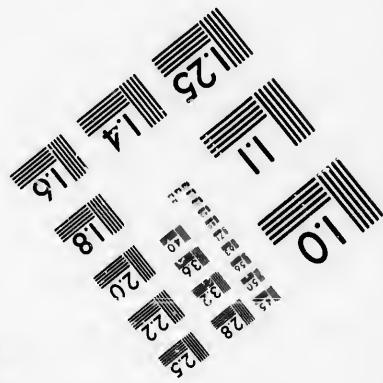
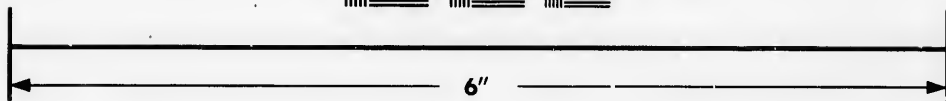
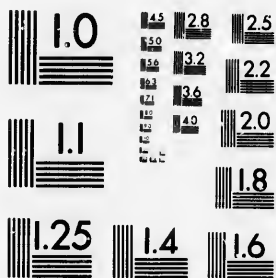


**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1986

Technical and Bibliographic Notes/Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- Coloured covers/
Couverture de couleur
- Covers damaged/
Couverture endommagée
- Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/ou pelliculée
- Cover title missing/
Le titre de couverture manque
- Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur
- Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur
- Bound with other material/
Relié avec d'autres documents
- Tight binding may cause shadows or distortion
along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la
distorsion le long de la marge intérieure
- Blank leaves added during restoration may
appear within the text. Whenever possible, these
have been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées
lors d'une restauration apparaissent dans le texte,
mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont
pas été filmées.
- Additional comments:/
Commentaires supplémentaires:

- Coloured pages/
Pages de couleur
- Pages damaged/
Pages endommagées
- Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées
- Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées
- Pages detached/
Pages détachées
- Showthrough/
Transparence
- Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression
- Includes supplementary material/
Comprend du matériel supplémentaire
- Only edition available/
Seule édition disponible
- Pages wholly or partially obscured by errata
slips, tissues, etc., have been refilmed to
ensure the best possible image/
Les pages totalement ou partiellement
obscurcies par un feuillet d'errata, une pelure,
etc., ont été filmées à nouveau de façon à
obtenir la meilleure image possible.

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X	14X	18X	22X	26X	30X
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12X	16X	20X	24X	28X	32X

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

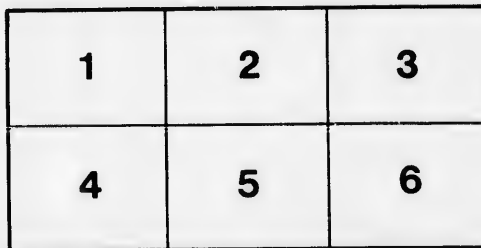
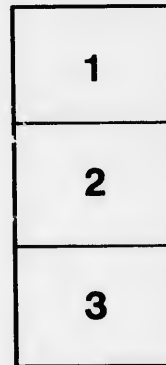
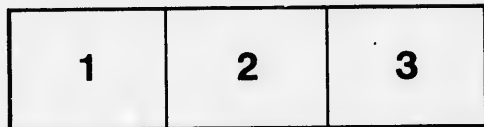
Library of the Public
Archives of Canada

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol → (meaning "CONTINUED"), or the symbol ▽ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

La bibliothèque des Archives
publiques du Canada

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole → signifie "A SUIVRE", le symbole ▽ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

ails
du
modifier
une
page

rata
o

elure,
à

32X



CANADA

PUBLIC ARCHIVES
ARCHIVES PUBLIQUES

Die
Wichtigkeit und Vortheil
des

Sap = Breton,

in einer richtigen Beschreibung . . .

dieser berühmten Insel,

welche

nach der Erzählung eines gewissen berühmten
französischen Scriverens mehr werth ist, als die
Goldbergwerke in Peru,

vorge stellt,

und durch Anmerkungen und zwei richtige Land-
charten erläutert.

In Deutsche übersetzt.

Leipzig,

bey Peter Schenken im hohmannischen Hofe.

1747.

N. Col. 73.

acc. No. 33 118.

EVHORA OLIVIA
ADAMO 70

RARE
FL
2343.4
B613

33718




ich
dar
Abf
scha
gen
nur
und
wege
lassen
Gese

diese
ring
unst
benh
sie u
viel
werd

Rap

Vorrede an den Leser.

 Die genaue Abhandlung folgender Materie, hat mir mehr Beschwerlichkeit und Mühe verursacht, als ich mir anfänglich vorgestellt hatte.

Ich bekenne, daß vermuthlich hier und dar einige Fehler seyn können; da aber meine Absicht weiter auf nichts gehet, als allen rechtschaffenen Britten in Ansehn einer so wichtigen Sache die Augen zu öffnen, so habe ich nur das Wesentliche davon, so mir in die Hände und Gedanken gekommen ist, vorstellen, und wegen des übrigen einem jeden die Freyheit lassen wollen, es nach seinem Gefallen und Geschicklichkeit zu verbessern.

Meine vornehmste Sorge bey Aufsetzung dieses Tractats ist gewesen, nicht das allgeringste, als lediglich unwidersprechliche und unstreitige Erzählungen, Sachen und Begebenheiten zu melden, welche, ie aufmerkamer sie untersucht und betrachtet werden, um so viel deutlicher und klärer in die Augen fallen werden.

In der Beschreibung dieses unschätzbaren Kap. Breton habe ich, die eignen Worte des

Vorrede.

P. Charlevoix zu gebrauchen für nöthig erachtet, damit mich andre nicht beschuldigen dürfen, als wenn ich die Plätze und Sachen mit allzugroßer Erhebung vortheilhaftiger und günstiger beschrieben und vorgestellt hätte, als wie sie wirklich und in der That sind. Diese Beschuldigung würde gewißlich mir zur Last gefallen seyn, und auch wahrscheinlich Grund gehabt haben, wenn ich hierinn aus eigener Gewalt gesagt hätte, daß Kap-Breton seinem Besitzer von größerm Werthe ist, als die Goldbergwerke in Peru, und daß Frankreich alle Jahre * neunmal hundert neun und vierzigtausend ein tausend zwey und neunzig Pfund und zehn Schillinge Sterlings, reinen Gewinnst, aus der Kabbeljausscheren gezogen hat; außer daß fünf- hundert vier und sechzig Schiffe und sieben und zwanzigtausend fünfhundert Matrosen jährlichs darzu gebraucht worden. Dieses hätte meinen Lesern nicht anders als unglaublich vorkommen können, wenn ich bey dieser Erzählung nicht gesagt hätte: dieß sind
des

* Dieses beträgt nach deutschen Gelde eine Summe von 52 Tonnen Goldes ein und zwanzigtausendhundert Thaler und einige Groschen ungesähr.

Vorrede.

des Charlevoix eigne Worte in seiner Beschreibung von Kap-Breton. Der sehr bekannte Name und Ruhm dieses Scribenten in Ansehung seiner Aufmerksamkeit und Richtigkeit giebet diesem Tractätchen nicht wenig Gewicht, weil ich dadurch gegen alle Fehler oder Unwahrheiten, die er vielleicht aus Unwissenheit hier begangen haben kann, versichert bin. Ich habe nur diejenigen Theile seiner Historie zu meinem Gebrauche angewendet, die am meisten mit meinem Augenmerke Verwandtschaft hatten, und verschiedene andre übergangen, welche diesem Büchelchen mehr Umfang und Zierde gegeben haben würden, und bloß darum, weil ich mich, nach Möglichkeit, der Kürze befleißigen wollen.

Gleichwohl habe ich vornehmlich für nöthig erachtet, den Hauptartikel zu melden, und einige Anmerkungen, die denselben betreffen, zu machen, die uns unvermerkt und von sich selbst dazu leiten. Aus dieser Ursache habe ich den Anfang gemacht, das Recht, welches die europäische Nationen auf ihre Besitzungen in America haben, überhaupt anzuzeigen; und weil diese Sache vornehmlich von dem utrechtischen Friedensvertrage abhängt, so

Vorrede.

war ich verbunden, einen Auszug aus solchen Artikeln dieses Vertrags, die sich zu der Materie schickten, zu machen, und jedem dieser Artikel einige Anmerkungen beizufügen.

Die hinter diesem Werke befindlichen Charten sind nach Bellins, Ingenieurs der Mariniers von Frankreich, seiner gemacht; ungeachtet sie von allen den andern, die bis 1760 herausgegeben worden, in vielen Stücken abgehen. Da aber alle seine Anmerkungen aus dem Charlevoix gezogen sind, so entstehen alle die wesentlichen Verschiedenheiten der seinigen und der unsrigen, ohne Zweifel aus einer Absicht dieses Jesuiten, der französischen Nation Recht und Grenzen für dieselbe zu versichern, insofern, in der Folge der Zeit, die Sache, eine französische Colonie allda aufzurichten, streitig gemacht werden sollte.

Bei dem ersten Aufschlage dieses Büchelchen wird der Leser sehen, daß meine Schreibart bey weiten nicht die beste und zierlichste ist; ich habe meine Zeit damit nicht ohne Nutzen verderben wollen, sondern nur das Wesentliche und Echte der Sachen vorzustellen getrachtet.

Ich bin nicht halb so begierig, den Namen eines Schriftstellers zu erlangen, als der Wahrheit

heit

Vorrede.

heit bey allen Gelegenheiten Zeugniß zu geben und meinem Vaterlande und Freunden einigermaßen nützlich zu seyn. Gleichwohl schmeichle ich mir, daß es unsrer Nation nicht unangenehm seyn soll, einige Sachen darinn anzutreffen, welche zuvor noch niemals gänzlich bekannt gewesen, oder wohl erwogen worden sind.

Insofern unser Welttheil einigen Vortheil aus diesem Werkchen zieht, so werde ich die Absichten, so ich mir darinn vorgesezt, für vollkommen erfüllt und belohnt achten, und dafern man einige Mängel darinn entdeckt, so werden selbe vermuthlich Anlaß geben, daß ein oder der andre Scribent von mehr Fähigkeit und Erfahrung als ich, dasselbe unter die Feder nehmen, es besser und aufmerksamer ausarbeiten, und ans Licht geben wird. Ich werde hierüber nicht das allgeringste Mißvergnügen empfinden, vielmehr wird es mich von Herzen erfreuen, daß ich die Bewegursache und das Werkzeug zu so viel Guten für eine Nation gewesen bin, deren wahrer Nutzen mir so nahe am Herzen lieget, als keinem andern von meinem Range und Bedienung, der sich unter derselben befindet.

Kurzer

Inhalt der Hauptstücke.

I. Hauptstück.

Untersuchung des Rechts der europäischen Nationen auf ihre festen Besitzungen in America durch Bemächtigung.

II. Hauptstück.

Auszug derjenigen Artikel des utrechtischen Friedensvertrags, die sich auf die englische Nation, und zwar insbesondere in Absicht auf America, beziehen; nebst Anmerkungen über jeden der angeführten Artikel.

III. Hauptstück.

Allgemeine Beschreibung der Insel Kap-Breton, welche derselben Lage, Himmelsgegend, Früchte, Hafen u. s. w. enthält, und aus verschiedenen Scribenten genommen ist.

IV. Hauptstück.

Vorteile, welche die Engländer durch die Bemächtigung von Kap-Breton genießen können.

V. Hauptstück.

Einige Berichte von Canada und Sachen, welche die englischen Colonien in der Nachbarschaft und diese Insel betreffen, vornehmlich von Neuschottland.

VI. Hauptstück.

Kurzgefaßte Erzählung der Belagerung von Louisbourg und Bericht von der Aufführung des Herrn William Baughans, bey der Kriegsunternehmung gegen Kap-Breton.

VII. Hauptstück.

Der wahre Zustand von Neuengland in Ansehung seiner Macht und Reichthums, und Gewogenheit für die gegenwärtige glückliche Beschaffenheit in der Kirche und dem Staate.

Von



Von der
Wichtigkeit und Vortheile
des
Kap = Breton
u. f. w.

Erstes Hauptstück.

Untersuchung des Rechts der europäischen Nationen
auf ihre festen Besitzungen in America durch Bemäch-
tigung.



eil ich willens bin, in diesem Ver-
te die Wichtigkeit und den
Vortheil des Kap = Breton
für die Krone England zu zei-
gen; so halte ich dafür, daß es dem Leser nicht
unangenehm seyn werde, wenn ich zuvor
das Recht durch Bemächtigung unter-
suche,

Auf welche
Art die mei-
sten Eroberungen ge-
macht wor-
den.

suche, welches eine jede europäische Nation auf die Landschaften, so sie in America besitzt, hat; aus welcher Untersuchung sich zu Tage legen wird, daß wenige derselben den Namen der bemächtigten Länder verdienen. Das Recht des Eigenthums einiger derselben ist lediglich auf bloßen Entdeckungen und Landungen auf unbekanntten Küsten gegründet, die entweder ganz unbewohnt oder mit wilden Menschen bevölkert waren, welche bey der ersten Erblickung großer Schiffe und Menschen von einer von der ihrigen ganz verschiedenen Gestalt, Farbe und Art, und ganz anders als sie gekleidet und bewaffnet, die Flucht nahmen, sich in die Berge verkrochen, und nicht wieder heraus kommen durften, weil sie umgebracht zu werden befürchten mußten. Sobald also diese das Hasenpanier ergriffen hatten, stiegen die Angekommenen auf einem oder dem andern Vorgebürge oder in dieser oder jener Bai, Bucht, Seebusen oder Flüsse ans Land, pflanzten allda die Fahne mit dem Wapen ihres Vaterlandes, oder richteten eine Säule mit einer Aufschrift auf, welche beyde zuweilen neben einander gesetzt wurden. Und aus diesem Grunde behauptete alsdenn eine solche Nation, ein Recht auf solche neuentdeckte Länder zu haben, ungeachtet es sich vielfältig zutrug, daß nach diesem nichts mehr geschah, oder zuweilen einige Jahre verliefen, ehe man diese Länder zum andernmale besuchte, und bevor man festen Fuß

Fuß darauf setzte und einige Colonien anlegte. Ja es hat sich sogar zugetragen, daß, nachdem dieses alles bereits angefangen und eine Colonie angeleget war, dieselbe dennoch in der Folge der Zeit wieder zu Grunde gieng; entweder weil der Platz, den man zuerst erkieset hatt, nicht geschickt dazu befunden ward, oder weil andre europäische Nationen die erste vertrieben haben, oder endlich, weil die Wilden die unrechtmäßigen Einnehmungen solcher unruhigen und durchgehends grausamer Entdecker und Räuber nicht länger vertragen konnten, Muth faßten, und Bündnisse unter einander machten, worauf sie in großer Menge hervorkamen, und überalle eine abscheuliche Niedermeglung unter den neuen Einwohnern des Landes anrichteten, wodurch sie alles wieder gewonnen, dessen sich die Eroberer nicht ohne große Mühe, Unkosten und Verlust von Volke bemächtiget hatten. Jedoch diese Sache in ein helleres Licht zu setzen, muß ich vor allen Dingen eine kurze chronologische Erzählung der vornehmsten Entdeckungen und Eroberungen, die durch verschiedene Nationen, welche igo Recht darauf zu haben vermeynen, in America gemachet worden, insofern dieselben mit unsrer vorhabenden Materie Verwandtschaft haben, vorhergehen lassen. Diese Erzählung ist meistentheils aus einem Buche genommen, welches durch den P. Charlevoix, einen Jesuiten, der Missionar oder Glaubens-

befeh-

befehrer in Neufrankreich, Louisiana, und längst dem Ufer des Flusses Mississipi gewesen, im 1744 Jahre zu Paris ans Licht gegeben worden.

1492.

America
durch den Co-
lumbus ent-
deckt.

Christoph Columbus, ein Genueser, entdeckte zu allererst Land in America, und nahm dasselbe im Namen der Krone Castilien in Besitz, diese Entdeckung bestund vornehmlich in den Inseln S. Salvador, Cuba, und S. Domingo oder Dominico, welche letzte gegenwärtig unter der Regierung des Statthalters von Barbados stehet. S. Dominico lieget unter dem 50 Grade und 30 Minuten der Nordbreite, und ist ungefehr 40 Meilen lang, und wo es am breitesten ist, 40 Meilen breit. Mitten in derselben sind verschiedene hohe Berge, zwischen welchen ein niedriger unzugänglicher Abgrund ist, auf welchem man von den Gipffeln gewisser Steinklippen eine unzählige Menge kriechender Thiere an Schlangen u. d. von einer entsetzlichen Dicke und Länge sehen kann. S. Dominico ist die volkreichste von allen caribischen Inseln.

1496.

Terrereuf
durch den Ca-
bat oder Ga-
bato entdeckt.

Heinrich der VII. König von England, gab dem Venetianer, Johann Cabot, oder Gabato, und seinen drey Söhnen, unter gewisser Bedingung, einen Freyheitsbrief, Entdeckungen

deckungen in America zu machen. Diesem zu Folge entdeckten sie Terrenewf, nicht weit von dem festen Lande Labrador, oder Labrador, welches zwischen dem 46 und 55 Graden der Nordbreite lieget, und brachten vier wilde Einwohner mit sich nach England. Die Insel Terrenewf ist dreyeckigt von Gestalt, ungefähr so groß als Irroland, hat 300 Meilen im Umfange, und lieget gegen Mitternacht von Nordcanada, und gegen Mittag von Neuschottland so weit, als die äußerste Ecke Englands von Frankreich lieget. In dieser Insel werden verschiedene gute Meerbusen und Häfen gefunden, davon sich einige geräumlich bis 20 Meilen ins Land erstrecken. Nachdem dieselbe im 1496 Jahre zum erstenmale entdeckt worden war, that ein gewisser Kaufmann in London, Hore, eine Reise dahinn, und richtete eine Colonie daselbst auf, welche aber gar bald in Mangel gerieth, daß verschiedene von seinem Volke aus Hungersnoth einander todtschlugen und aufassen, worauf diese Insel wieder verlassen und von den Portugiesen besucht ward. In den Jahren 1579, 1583, 1585, thaten die Engländer zuweilen eine Fahrt dahinn, und im 1610 Jahre, den 10. April, verliehe der König Jacob dem Obersiegelbewahrer, Grafen von Northampton, und siebenzehn andern vornehmen Herren einen Freyheitsbrief, unter des Johann Guy Befehle eine Colonie

da-

dahinn zu senden, welches dieser auch mit guten Erfolge zu Werke richtete. In dem 1611 Jahre that der Schiffshauptmann Whitburn eine Fahrt dahinn u. d. Unter dem Namen Terreneuf werden alle die Inseln begriffen, welche in dem Meerbusen S. Laurentius gegen Westen des eigentlichen Terreneuf, und gegen Norden in dem Flusse von Canada oder Neufrantreich, an der Zahl funfzehn, liegen; worunter die von dem Sande oder Plage des Kapbreton, S. Johannis Insel, welche ungefehr dreyßig englische Meilen lang und sechzehn breit ist, und neunzig in ihrem Umkreise hat, nebst verschiedenen andern die vornehmsten sind.

1501.

der Meerbusen von Honduras und Portobello.

In diesem Jahre endeckte Columbus die Küste und Bucht oder Meerbusen von Honduras und den Hafen Porto bello. Die Stadt Porto bello lieget ungefehr in der Mitte des schmalsten Theils der sogenannten Landenge von Darien, und ist ein Landesstrich, der das mitternächtliche Theil von Neucastilien ausmachtet. Die Lage von Porto bello ist sehr angenehm, und lieget eine halbe Viertelstunde von dem Hafen in einer schönen Fläche, die von dreyen Bächen bewässert wird. Die Luft ist hier sehr ungesund, welches man vornehmlich der See zuschreibt, welche bey der Ebbe eine grosse Menge schwarzen stinkenden Schlamm auf

auf dem Strande zurück läßt, der einen unerträglichen häßlichen Dampf ausdunstet, wodurch allerhand Krankheiten verursacht werden, und zwar vornehmlich eine Art von pestilentialischen Fiebern, welche eine Ersterbung der Eingeweide verursachen, und den Leidenden in der Zeit von dreyen Tagen wegrucken, wegen welcher Ursache Porto bello auch sehr wenig bewohnt ist. Der Hafen ist sehr gut, indem er an der Einfahrt nur eine Viertelstunde weit ist, und dann tiefer und weiter wird. Porto bello lieget unter dem 9 Grade und 33 Minuten der Nordbreite.

1509.

Richtete Johann von Esquivel, auf Befehl des Dom Diego Columbus, eines Sohnes und Erbens Christophs Columbus, damaligen Admirals der Indien, eine Colonie in Jamaica auf. Die Insel Jamaica lieget zwanzig Meilen westwärts von Hispaniola, und zwanzig bis fünf und zwanzig südwärts von Cuba unter dem 18 Grade der Nordbreite, und ist erstlich durch den Columbus S. Jacobsinsel genennt worden, hat funfzig Meilen in der Länge von Morgen gegen Abend, und über zwanzig in der Breite. Die älteste Stadt auf dieser Insel ist Melilla, worauf Sevilla, Orestan und S. Jago folgen, alle viere von den Spaniern erbauer. Von der letzten Stadt ward Columbus Herzog. Im 1635 Jahre ward

Jamaica
durch den Es-
quivel.

ward S. Jago durch den Obersten Jackson mit fünf hundert Mann erobert und geplündert, doch wieder verlassen, nachdem die Spanier ein schweres Lösegeld bezahlt hatten, worauf sie diese Insel bis zu Cromwells und Mazarins Zeiten ungestört besaßen, welche eine zahlreiche Flotte unter dem Obristen Venables und dem Admiral Pen dahin schickten, die sich nach vielen Widersetzungen aller südlichen und ost-südlichen Theile dieser Insel bemeisterten. Diese Insel ist sehr fruchtbar, vermittelst einer Reihe Berge, welche dieselbe in zween Theile schneiden, und worauf viele Flüsse entspringen, welche das ganze Land bewässern. Es sind über 13 oder 14 geraumliche Seebusen auf der Südküste, und darunter Portroial, Portmorant u. d. Diese Insel ist in sechzehn Kirchspiele abgetheilt, und die Luft, angesehen die Insel die nordlichste von allen caribischen ist, ist darauf weit gemäßigter und die Hitze viel erträglicher, als in den andern. Das ganze Jahr sind die Tage und Nächte durchgehends gleich, man hat wenig Stürme darauf und die Fluth übersteiget selten die Höhe eines Fußes. Was die Bäume, Pflanzen und Kräuter anbelanget, so findet man darauf allerhand Arten derselben, darunter viel Specereyen und Heilkräuter sind, nämlich Guiacum, China, Salsaparille, Cassia, Tamarinde, Nisseltru u. a. m. Auch giebt es Cocherille

darinn

darinn, doch die Einwohner wissen nicht damit umzugehen. Es werden hier allerhand Arten von wilden und zahmen Geobgel und sehr viel Papagonen, auch warme Brunnen und mineralische Wasser u. m. d. gefunden.

1511.

Nahm Diego Velasquez, im Namen ^{Cuba durch} des obengemeldeten Admirals, ^{den Velas-} Dom Diego ^{quez.} Columbus, von der Insel Cuba Besitz. Cuba ist die wichtigste von den dreyen antillischen Inseln, welche Cuba, Hispaniola und Portorico sind, und die Wahrheit zu sagen eine von den schönsten Inseln der ganzen Welt; Sie lieget von Osten gegen Westen zwischen dem 19 und 23 Grade der Nordbreite, sie hat gegen Mitternacht Florida und die luconischen Inseln, gegen Osten Hispaniola, gegen Süden Jamaica und die feste Küste, und gegen Westen den mexicanischen Meerbusen. Nach einigen hat sie zweyhundert und dreißig Meilen in der Länge, und gegen Hispaniola, wo sie am breitesten ist, vierzig Meilen, und, wo sie am schmälsten ist, zwölff Meilen in der Breite. Die Himmelsgegend ist die gemäßigste und angenehmste von allen Antillen, sowohl den grossen als kleinen. Der westliche Theil ist eben, und würde vermuthlich fruchtbar seyn, wenn er bearbeitet würde. Der ostliche Theil ist sehr bergicht, doch, wegen verschiedener Flüsse, frucht-

B

barer

barer als die erste, darunter zween grosse sind, welche aus dem Gebirge entspringen und voll guter grossen Fische von mancherley Arten sind. Man findet darauf sehr viel Wälder, darunter verschiedene voll hoher Cedern und andrer nutz-
baren Bäume stehen. Man findet auch allerhand Flügelwerck darauf, wildes Rindvieh und Alligatorn, welches eine Art von Crocodillen sind, die von den Spaniern Caymanns genannt werden, und für Menschen, Thiere und Fische fürchterlich sind.

1523.

Florida
durch den Ve-
razani.

That Johann Verazani, ein Florentiner, in des Königes von Frankreich, Francisus des I. Dienste eine Fahrt nach Nord-america, und entdeckte das Jahr hernach Florida. Dieses Land grenzet gegen Mitternacht an das Gebirge, hinter welchem französische Pflanzstädte liegen, gegen Morgen an Carolina und den Canal von Bahama, gegen Mittag an den mexicanischen Meerbusen und gegen Abend an die französischen Besitzungen. Die Luft und Himmelsgegend ist hier rein, gemässigt und gesund, das Land fruchtbar, fett und mit Flüssen durchschnitten. Man findet darauf allerhand Arten von Bauholze, fruchttragenden Bäumen, Korn, Pflanzen, Wurzeln, Kräuter, Vögel und Fische. Die Eingebornen sind wohlgewachsen, olivenfarbig,
stark

stark und tapfer, und sowohl Männer als Weiber tragen nur eine Thierhaut um die Mitten des Leibes. Sie sind ziemlich umgänglich, doch listig und zum Betrüge sehr geneigt. Unter allen Früchten bringet es den Sassafras im größten Ueberflusse hervor, und es wird jährlich eine grosse Menge davon fast durch die ganze Welt verführet.

1527.

Entdeckte Johann Bermudez, ein Spanier, eine Insel, welche er nach seinem Namen nannte, und die unter dem Namen der Bermudes bekannt ist. Sie ist eine von den Inseln, welche mit einem allgemeinen Namen die bermudischen oder Sommerinseln genennet werden, deren so viele an der Zahl sind, daß sie von einigen auf 300 und von andern auf 500 geschätzt werden. Sie liegen dreihundert Meilen von dem Vorgebirge Hattoras in Carolina, und das nächste feste Land daherum ist ungefähr 400 Meilen von Hispaniola, 1000 Meilen von Madera, 1600 Meilen von England, auf der Höhe von 32 und 33 Graden der Nordbreite. Sie stellen miteinander die Figur eines halben Mondes vor, und haben zusammen keinen größern Umfang, als von sechs bis sieben Meilen. Die größte von allen diesen Inseln ist S. George, sechzehn Meilen lang und keine ganze Meile breit. Die Himmelsgegend ist die gesundeste der ganzen

Bermudas
durch den
Bermudez.

Welt; man hat daselbst beständig schönes und angenehmes Wetter, die Luft ist frisch und gemässigt, und es scheint daselbst beständig Frühling zu seyn, denn so bald die Bäume ihre alten Blätter verlihren, bekommen sie an deren Stelle gleich wieder neue. Der Boden ist fruchtbar, und die Gegend entzückt den Anschauer durch ihre Annehmlichkeit, doch hat man bey jedem neuen Monden abscheuliche Stürme mit Donner und Blitzen zu erwarten, wodurch manchmal ganze Felsen von oben bis unten gespalten werden. Was im März gesäet wird, wird im Heumonate geschnitten, und wenn sie im August zum andern male säen, so erndten sie im Christmonate wieder. Die vornehmsten Früchte sind Mais, ober indianisch Korn, Toback und verschiedene andre. Man findet hier auch Cedern, Palmbäume, Pfefferbäume, Olivenbäume, Maulbeerbäume, und vielerley wohlriechendes Holz. Unter den Vögeln siehet man Falken, Reiher, Wasserhüner, Schneppen, Enten, u. d. m. In den Seen halten sich in den Monaten, Hornung, März und April Wallfische auf, und liefern sehr viel Sperma Ceti, das man in vorigen Zeiten nebst Ambragries und Perlen hier im Ueberflusse zu sammeln pflegte, doch sind diese zwo letztern Kostbarkeiten iho hier so selten als anderswo.

1535.

Lief Johann Cartier von S. Malo in einen großen Meerbusen oder Bai ein, die er S. Laurentius nannte, weil es gleich am Feste dieses Heiligen war. Er segelte den Fluß S. Laurentius 180 Meilen aufwärts bis an ein Dorf, welches von Wilden bewohnt war, und an dem Fusse eines Berges lag, den er Montroial nannte, Gegenwärtig führet die ganze Insel den Namen Montreal.

Der Meerbusen S. Laurentius durch den Cartier.

1556.

Entdeckte Stephan Barroug, ein Engländer, als er gegen Norden einen Weg nach China suchte, die Strasse Waigats zwischen Novazembla und der Landschaft der Samojeden, oder Samogitien.

Die Strasse Waigats durch den Barroug.

1576.

In diesem Jahre hat Martin Forbisher die Meerenge entdeckt, welche zwischen Gronland, und einer grossen Insel gegen Süden lieget, und des Forbisher Strasse genennet wird.

Die Meerenge des Forbisher.

1578.

In diesem Jahre entdeckte eben dieser Herr das Land Westfriesland, und nahm es im Namen der Königin Elisabeth von England in Besitz.

Westfriesland durch Forbisher.

1579.

Franciscus Drake, ein Engländer, entdeckte gegen Mitternacht von California ein Land, welches er Neualbion nannte.

Neualbion durch den Drake.

1583.

Terreneuf
durch den
Humphrey.

Der Ritter Hilbert Humphreth auf des Secretärs Walsingham Anrathen eine Fahrt nach Terreneuf, nahm in der Königin Elisabeth Namen Besitz von dieser Insel, und legte darauf eine Kabeljaufischerey an. Es ist wahrscheinlich, daß er gleichfalls ein Theil von Acadia entdeckt hat, indem er, wie gemeldet wird, drey von seinen Schiffen auf der Sable oder Sandinsel verlohren hat.

1584, 1585.

Virginien
durch den
Barlow.

Ward Arthur Barlow durch den Ritter Walther Raleigh ausgeschiedt Entdeckungen zu machen, landete auf der Insel Roenoko, und machte bey seiner Zurückkunft eine so vortheilhaftige Erzählung von dieser Gegend, daß sie die Königin Elisabeth, ihrer Jungferschaft zu Ehren Virginia nannte. Die Himmelsgegend ist allda so gelinde, die Luft so gesund, das Wetter so helle, das Land so fruchtbar, die Büsche und Felder so anmuthig und alles so angenehm, daß alle die es sehen, darüber entzückt sind. Die Einwohner sind sehr gutherzig und einfältig. Zween Drittheile dieser Insel werden von dem Flusse Pouhatan, und das übrige von einem schmalen Flußgen umgeben, welches dennoch für Schiffe von hundert Tonnen tief genug ist. Virginien ist in 25 Landschaften eingetheilt, worinn 49 Kirchspiele

spiele gefunden werden. Die vornehmsten Flüsse sind der Pouhathau, Eastermost, Nordfluß, Pangotenchus, Apumatuck, Pojanferank, Pamune, Rappahanof und verschiedene andere, welche meist alle aus dem Fusse des Gebirges Apelchâan oder Appellâan entspringen. In Virginien währet der Winter nur drey bis vier Monate, nämlich den Christmonat, Jenner, Hornung und März; der Frost ist sehr strenge, dauert aber nicht lange, und im Sommer in den Brachheu- und August-Monaten wird die heftige Hitze durch die vielfältigen Regen und kühlen Winde gemildert. Das Pflügeland ist durchgängig so gut als in England. In den Wäldern findet man Pappeln, Cypressen, Cedern, Ulmen, Aeschen, Eichen, Fichten, Kastanienbäume und Sassafras, imgleichen einige Weingärten mit saftigen Trauben und allerhand Pflanzen und Kräutern, darunter der Toback die vornehmste Handlung in Virginia ausmacht. Es giebt hier allerhand bekandte und unbekante Vögel und Thiere, darunter ein fliegendes Einhorngen ist, welches über hundert Fuß weit fliegen oder springen kann.

1587.

John Davis entdeckte in diesem Jahre die Meerenge, welche heutiges Tages unter dem Namen der Strasse Davis bekannt ist. Sie

B 4

Die Strasse
Davis.
liegt

lieget zwischen Grönland und der Insel Cumber-
 land. Diese Strasse wird wegen des Wal-
 fischfanges jährlich durch Schiffe von unter-
 schiedenen Nationen besucht, doch ist noch nie-
 mand im Stande gewesen, das Ende derselben
 zu finden. Je tiefer man in gemeldete Strasse
 hinein kommt, je niedriger wird das Land.
 Ungeachtet es in der Strasse Davis viel kälter,
 als in Norwegen ist, so lieget der Schnee dar-
 innen, vornehmlich an den Baien und Flüssen,
 wo er selten tiefer als sechs Fuß lieget, doch
 nicht so hoch, da hingegen die Gegenden tief im
 Gebirge das ganze Jahr durch mit Eis und
 Schnee bedeckt sind, die niemals schmelzen.
 Kein einzig Fleckgen Landes ist bloß, als nur
 am Strande und längst der Buchten, wo man
 des Sommers durch eine angenehme Mannig-
 faltigkeit von Kräutern fast entzückt wird, wel-
 che die Sonnenhitze verursachet, die von einer
 Seite gegen die andre zurückprallt, und deren
 Strahlen in diesen thalichten Gegenden, die auf
 allen Seiten mit steilen Klippen und Bergen
 umgeben sind, verschiedene Stunden hinterein-
 ander, ohne die geringste Verlierung, als in
 einem Mittelpuncte zusammen kommen: allein
 so bald die Sonne untergangen ist, verän-
 dert sich die Luft auf einmal, und die kal-
 ten Eisberge lassen ihre Nähe empfinden und
 nöthigen die Einwohner Kleider mit Pelzwerke
 gefüttert zu gebrauchen. Einige Gelehrte ha-
 ben

ben
 ten
 we
 all
 gr
 un
 lin
 Fa

run
 den
 Se
 üb
 der
 nu
 M
 ist
 lan
 ge
 un
 sie
 He
 fle
 H
 fer
 ni
 w
 H
 ni

ben sehr gefehlt, da sie fest setzen und behaupten, daß man in der Strasse Davis und Norwegen Ebbe und Fluth kaum spüre, angesehen allda ein Abfluß, welcher nirgends in der Welt größer zu finden ist, da die See beym Neund Vollmonden, vornehmlich aber im Frühlinge und Herbste, abfließt und ungefähr drey Faden fällt.

1553.

Segelte der Ritter Richard Hawkins Die durch
rund um die Welt, und entdeckte gegen Sü- Hawkins ge-
den der magellanischen Strasse einen großen machten Ent-
Strich Landes, der sich an einer Seite bis deckungen.
über die Meerenge le Maire, und an der andern bis dem Vorgebirge der guten Hoffnung gegenüber erstrecket. Die Meerenge le Maire lieget meist von Norden gegen Süden, ist ungefähr sieben Meilen breit und acht Meilen lang. Das Land an beyden Seiten der magellanischen Strasse ist hoch und bergicht, und die höchsten Berge sind so fürchterlich, daß sie drey Theile der Luft zu übersteigen scheinen. Ueberdies ist diese Strasse voller Klippen und kleinen Inseln, obgleich auch verschiedene gute Häfen und Buchten darinn sind, wo guter Ankergrund ist. Die Indianer um die magellanische Strasse sind von mittelmässiger Gestalt, wohl gewachsen, und von dunkel olivenfarbiger Haut, sie haben pechschwarzes Haar, doch nicht gar lang, ein rund Gesicht, kleine Nase,

kleine schwarze Augen, und schöne weiße Zähne. Die Länge dieser Strasse, die Zwischenräume und Wendungen darunter begriffen, wird auf 116 Meilen gerechnet.

1598.

Die Sandinsel und Acadia durch den la Roche.

Erhielt der Marquis de la Roche vermittelst eines offenen Briefes von dem Könige in Frankreich, Heinrich dem IV, Erlaubniß, die Entdeckungen zu verfolgen, welche Jacob Cartier zuvor gemacht hatte, und entdeckte die Insel de Sable, oder die Sandinsel, und einen Theil der Küste von Acadia, welcher iso Neuschottland heisset, und gegen Mitternacht an das atlantische Meer, gegen Morgen an die Bretanjesinseln und den Meerbusen S. Laurentius, gegen Abend an Canada, und gegen Mittag an Neuengland grenzet. Neuschottland lieget zwischen dem 43 und 51 Grade der Nordbreite, und hat eine Küste, die gern zweyhundert Meilen lang ist. Die Suriquisen, welche um Portroial, so die vornehmste Stadt und Schanze in Neuschottland ist, wohnen, sind mittelmäßig von Gestalt, stark von Gliedern, fahl und gelb von Haut, und schwarz von Haaren. Das Barthaar rupfen sie mit samt der Wurzel aus, ihre Regenten und die vornehmsten von Ansehen unter ihnen ausgenommen, und haben weiter nichts, als ein Stück Leinwand oder Catun um die Lenden geschlagen.

Den

Den Sommer leben sie von Fischen, und des Winters von Mais, oder indianischen Korne, welches sie, ehe sie die Europäer das Brodbakfen lehrten, roh assen.

1604.

In diesem Jahre vollendeten die Herren Entdeckung Peter von Guast, des Monts und Samuel von Canada. von Champlain die Entdeckung von Acadia und fanden einen Theil der Südküste von Canada.

1607.

In diesem Jahre fand John Smith den Meerbusen Chesapeak nebst dem Flusse Powatan, der in jenen fällt. Er baute an dem Ufer des Flusses eine kleine Festung, welche nachher die Hauptstadt von Virginien geworden ist, und dem Könige von England, Jacob dem I, zu Ehren, den Namen Jamesston bekommen hat. Der Meerbusen Chesapeak durch Smith. Der Meerbusen Chesapeak, der sich ungefähr zweyhundert Meilen von Norden gegen Westen erstreckt, theilet Maryland und Virginien beyde in zween Theile, welche von den Einwohnern die Ost- und Westseite genennet werden. Der Fluß Powatan oder Pouhatan ist an einigen Orten eine Meile breit und sieben bis zehn Faden tief, auf beyden Seiten von einer halben Meile zur andern mit Anfuhrten, die alle tief und sicher sind, indem sich in einigen derselben Schiffe von 500 Tonnen gemacht-

gemächlich vor Anker legen können. Der Hauptmann Smith gab gemeldeten Flusse den Namen Jamesfluß, in welchem er funfzig Meilen aufwärts eine Halbinsel fand, auf welcher er die Stadt Jamestown bauen ließ. Der Boden und die Luft sind eben dieselben, als in dem vortrefflichen Virginien.

1609.

Neuyork
durch Hud-
son.

Entdeckte Heinrich Hudson, als er in diesem Jahre längst der Küste von Virginien und Neuengland segelte, einen großen Meerbusen auf der Höhe von 40 Graden der Nordbreite, worein ein Fluß fiel, den er nach dem Namen der Wilden, die er daselbst fand und wegen ihrer Grausamkeit Menschen- oder Mannhatees genannt wurden, Manhattee nannte. Dieser Hauptmann war in der Holländer Diensten, welche dieses Land einige Zeit in Besiß hatten, welches damals Neuniederland hieß, und worauf sie die Stadt Manhattee hatte, und die Festung Orange an diesem Flusse erbauet hatten. Allein 160 heißt dieses Land Neuyork. Vor diesem grenzte Neuyork gegen Mittag an Maryland, gegen Abend an das feste Land, gegen Mitternacht an den Fluß Canada, und gegen Morgen an Neuengland, doch, nachdem König Carl der II, diesen Strich Landes dem Herzoge von York durch ein Patent geschenkt hatte, so übergab
dieser

dieser
me,
Hud-
und
sund
so fr
hund
Jah
dren
dam
pelte
diese
tan
find
gel
ihre
rer

gen
die
der
Ge
bek
so
Un
hai
No
der

dieser einen Theil davon andern zum Eigenthume, die es Ost- und Westjersey nannten. Der Hudsonfluß scheidet Jersey von Neuyork, und die Luft ist darinn viel gemäßigter und gesunder, als in Neuengland, und das Erdreich so fruchtbar, daß ein Scheffel englischer Wäse hundert Scheffel wiedergebracht hat. Im 1664 Jahre landete der Ritter Robert Carr, mit drehundert Mann in Neuyork, welches aber damals noch Neuniederland hieß, überrumpelte die Stadt Neuansterdam, und bekam diese Stadt nebst der ganzen Insel Manahottan oder Manhatte in seiner Gewalt. Man findet hier eben dieselben Gewächse, Thiere, Vögel und Würme, wie in Neuengland, allein ihre Sprache ist noch unverständlicher, als dert in Neuengland ihre.

1610.

Dieser Hudson verfolgte seine Entdeckungen weiter nordwärts, und fand in diesem Jahre die Landstriche, welche 160 unter dem Namen der Hudsonbai und Baffiusbai, nach seinem Gefährten William Baffius also genannt, bekannt sind. Die Kälte in dieser Gegend ist so strenge, daß allda fast nichts zu des Menschen Unterhaltung wachsen kann. Die Hudsonsbai lieget zwischen den 51 und 64 Grade der Nordbreite, und ist zehn Grade oder sechshundert Meilen lang. Nicht weit davon lieget die Hud-

Der Meerbusen Hudson durch eben deneiden.

Hudsonsstraße, die sich nach der Bai erstreckt und hundert und zwanzig Meilen lang ist. Innerhalb der Straße liegen die Inseln Carl, Salisbury und Nottingham, und in dem Munde der Bai die Insel Mannsfeld. Diese ganze Bai mit allen Festungen und Plätzen, so ehemals die dasigen Engländer besessen haben, ist vermöge des zehnten Artikels des utrechtischen Friedens durch den König von Frankreich der Krone Großbritannien mit völligen Eigenthume abgetreten worden.

1611.

Neuwallis
u. a. durch
Button.

Entdeckte Thomas Button von Canada gegen Mitternacht einen großen Strich Landes, den er Neuwallis nannte und darauf durch die Bai segelte, welche 180 nach ihm die Buttonsbai genennet wird. Neuwallis lieget gern zweyhundert Meilen von Hudsonsstraße gegen Mittag.

1612.

Die Straße
Cochin durch
Hall.

Von Canada gegen Mitternacht entdeckte James Hall in diesem Jahre die Straße Cochin, welche unter dem 65 Grade der Nordbreite lieget.

1631.

Neusudwallis
u. a. durch
James.

Der Hauptmann James entdeckte noch verschiedene Länder gegen Norden von Hudsonsbai, und nannte alle diejenigen, so an dem Munde

Munde dieser Bai lagen, mit einem Namen Neusudwallis, worauf er an dem Vorgebürge Henriette Maria, und den Inseln Weston, Bristol, Thomas Roe, Danby und Charleton anlegte. Die Insel des Lords Weston lieget bey Weimouth in der Massachusetts-Bai, wohinn sich dieser Lord, der mit der Kirche von Neuengland nicht einig war, von denjenigen, welche die Stadt und Festung Pleymouth gestiftet hatten, begab, und unter denen von seiner Colonie eine Art des Gottesdienstes einführte, die mit der Weise der anglicanischen Kirche übereinkam. Die Insel Charleton lieget auf der Höhe des 52 Grades der Nordbreite.

1633.

Cäcil Calvert, Lord Baltimore, welcher Maryland. diesen Sommer von dem Könige von England, Carl dem I, mit einem großen Stücke Landes, so von der Bai Chesopeak gegen Norden, zwischen Virginien und Caroline, lieget, beschenkt worden war, schickte seinen Sohn dahin, welcher allda noch in diesem Jahre eine Colonie anzulegen anfing, welche er der Königin von England Henriette Marie, und des Königes von Frankreich, Heinrichs des IV, Tochter, zu Ehren Maryland nannte. Es ist ein Theil von einer Halbinsel und hat das Weltmeer gegen Osten, und wird durch eine gerade Linie von dem andern Theile abgeschnitten. Es lieget

liegt zwischen dem 37 und 40 Grade, der Nordbreite, und bestehet gegenwärtig in elf Provinzen, nämlich fünfe an der Ostseite und sechs an der Westseite der Bai Chesepiak. Die Einwohner haben eben dieselben Geseze, als wie die in England. Die Hauptstadt des ganzen Landes führet den Namen S. Mary, und liegt sehr bequem zwischen den Flüssen Patowmet und Patuxent. Außer diesen zween Flüssen sind die vornehmsten der Severu, Chiptonk, Chester und Sassafras. Die Luft, Gewässer, Thiere und Früchte kommen fast alle mit denen in Virginien überein, doch ist der Toback, welcher hier Orenoko genennt wird, viel stärker als der virginische. Durch die Umhaung vieler Büsche ist die Luft nunmehr viel gesunder als zuvor, weil der Wind nun besser durch wehen kann. Des Winters ist die Kälte sehr strenge, und im Sommer verursachet der Nordwind fast durchgehends Fieber, wenn man sich nicht beyzeiten dagegen verwahret.

1656.

In diesem Jahre ward ein gewisser Bourdon, ein Einwohner von Neufrankreich, von dem Statthalter des Nordens nach Hudsonsbai geschickt, und nahm dieselbe in des Königes von Frankreich Namen in Besiz.

1660.

Carl der II, König in England, schenkte in diesem Jahre das Stück von Florida, so zwischen

Caroline
durch Mon-
ten.

zwischen Virginien und Neugeorgien lieget, dem Herzoge von Albemarle, George Monk, und fünf andern englischen Lords, welche es unter sich theilten und Carolina nannten, und auf der Höhe des 31 Grades bis zum 36 lieget. Carolina wird in zwey Stücken getheilet, nämlich in Nord- und Südcarolina, davon das letzte das volkreichste ist. Carolina ist dreyhundert englische Meilen lang, allein was die Breite anbelanget, deswegen ist man nicht einig. Die sechs Landschaften, darein es abgetheilt ist, sind nach dem Namen der sechs Eigenthümer, nämlich Albemarle, Clarendon, Craven, Berkeley, Colliton und Carteret genennt, davon die zwey ersten unter Nordcarolina und die vier letzten unter Südcarolina gehörent. Das Land liefert Ochsen, Schweine, Korn, Butter, Erbsen, Häute, Leder, Faßtauben, Reiß, Seide und Cattun, womit vornehmlich auf Jamaica, Barbados und die Leewardinseln starke Handlung getrieben wird.

Carolina ist mit ungemein wohlriechenden Büschen und Feldern geschmückt; die Bäume sind das ganze Jahr über grün; der Erdboden ist zum ackern bequem: man weiß darinn fast von keinen Krankheiten, als von sehr gelinden Fiebern im Hey- und Augustmonate: Lebensmittel hat es im Ueberflusse, und man machet guten Wein darinnen.

1667.

Rupertsfluß
durch den
Shillam.

Nachdem Zacharias Shillam die Baf-
finsbai 75 Grade hinaufsegelt war, kam er
in diesem Jahre wieder zurück, segelte bis ans
Ende der Hudsonsbai, und entdeckte einen
Fluß, der in Canada entspringt und in diesen
Meerbusen fällt, den er den Rupertsfluß
nennte. Einige Jahre zuvor waren einige
Engländer diesen Fluß bis an das Meer Ne-
miscou hinaufgefahren.

1671.

Ward Carl Albanel, ein französischer
Jesuit nebst dem Herrn Denis von S. Si-
mon durch den Statthalter von Canada aus-
geschickt, längst eines unbekanntes Weges tief
in die Hudsonsbai einzudringen, welches sie
auch thaten und im Namen des Königes von
Frankreich Besitz davon nahmen.

1680.

Barbados
durch Schar-
pen.

Entdeckte der Hauptmann Scharp, nach-
dem er einige Zeit hin und wieder gesegelt hatte,
eine Insel, die er mit dem Namen Barbados
taufte. Dieselbe lieget auf der Höhe des 13 Gr.
30 Min. der Nordbreite, hat acht und zwanzig
Meilen in der Länge, und funfzehn bis sieben-
zehn Meilen in der Breite, sie ist die südlichste
von allen caribischen Inseln, und nach einigen
eyrund von Gestalt, und hat verschiedene
Städte,

Städte, und eilf oder zwölf große und sehr viel kleine unbenamte Baien. Gleichfalls wird das Land von viel Bächen und Flüssen bewässert, darunter der Harchesfluß, der Hochletonkliff u. a. sind. Das ganze Land ist in fünf Bezirke getheilet, welche eilf Kirchspiele in sich fassen. Die Himmelsgegend und das Erdreich sind sehr fruchtbar. Die Hervorbringungen sind Mais, Erdäpfel, Zuckerrohr, Indigo, Kattun, Ingwer, Cassavia, Coloquinten, Cassiafistula, Tamarinden, Kirschen, Feigen, Citronen, Pomeranzen, Stacheläpfel, Granatapfel u. d. m. Man findet darinn Kameele, Pferde, Kühe, Esel, Schweine, Schaafe u. d. doch sehr wenig Flügelwerk, Gewürme und Fische. Was die Sprache, Art, tägliche Beschäftigungen, Kleidung und andre Dinge der Einwohner anbelanget, so kömmt alles mit denen von London überein; allein die Schwarzen sind ewige Sklaven, und arbeiten meistens im Felde.

1681.

In dem vorigen Jahre schenkte der König Pennsilvanien. von England, Carl der II, dem Ritter William Pen, ein groß Stück Landes, welcher in diesem Jahre mit einer großen Anzahl Quaker dahin gieng und richtete eine Colonie darinn auf, welche ihrem Stifter zu Ehren Pennsilvanien genennet ward. Es begreift alles das

feste Land und die Inseln, so zwischen dem 40 und 43 Grade der Nordbreite liegen. Die Hauptstadt ist Philadelphia, welche zwischen den Flüssen Delaware und Schoolkill, die beyde schiffbar sind, liegen. An einigen Plätzen ist der Boden fruchtbar und an andern nicht, und man findet darinn verschiedene Flüsse und und mineralische Brunnen. Die Gewächse bestehen in allerhand Bäumen, Früchten, Pflanzen, Kräutern und Blumen, und einigen wohlriechenden Hölzern, darunter Salsaparrille, Sumak und Sassafras sind. Die Felder stehen voll, von allerhand Arten europäischer und indianischer Getreides und Hülsenfrüchte. Wilde Thiere, zahmes Vieh, Vögel und Fische, sowohl zur Nahrung und Nutzen, als zum Vergnügen findet man hier im Ueberflusse, insonderheit Kühe und Schaaf, so daß man zuweilen drey bis vierhundert Kühe bey einem einzigen Bauer antrifft. Die Einwohner leben sehr einfältig, doch faul und unflätig. Weil die Lebensmittel sehr wohlfeil, das Tag- und Arbeitslohn hingegen sehr hoch ist, so ist es ein herrliches Land für allerhand Handwerksleute, als Schuster, Zimmerleute u. d. indem hier bloße Bauerarbeiter, außer der Kost, funfzehn bis zwanzig Pfund Sterlings, welche über hundert Thaler betragen, jährlich gewinnen können.

1732.

In diesem Jahre richtete der General Ogle: Neugeorgien. thorpe, im Namen des ihigen Königes, Georgens des II, eine Colonie zwischen Carolina und dem spanischen Florida auf. Diese neue Colonie grenzet gegen Mitternacht an den Fluß Savana, und gegen Mittag an den Alamaka, und ist nicht gar sechzig bis siebenzig englische Meilen lang, und wird heutiges Tages zur Ehre Sr. Königl. Maj. Neugeorgien genennet.

Nunmehr will ich dieser chronologischen Erzählung ein Memorial beyfügen, welches der brittannischen Regierung im 1709 Jahre von dem Herrn Jeremias Dummer übergeben worden, ohne daß ich für einen Artickel desselben zu stehen begehre.

Memorial, wodurch angezeigt wird, daß alle Besitzungen der Franzosen, längst des Flusses Canada, ursprünglich und von Rechts wegen der Krone Großbritannien zugehören, und daß sie deswegen und wegen verschiedener anderer wichtigen Ursachen, bey Schliessung eines Friedens, dieser Krone wiedergegeben werden müssen.

„Der ganze Strich Landes, welcher längst
 „der beyden Ufer des Flusses Canada lieget,
 „und Nova Scotia oder Neuschottland und
 „Acadia heißt, ist erstlich vom Cabot und seinen
 „Söhnen, unter des Königes von England,

„ Heinrichs des VII, Regierung, entdeckt wor-
 „ den, welche Entdeckung also viel eher geschehe,
 „ als des Florentiners Barazani seine, unter
 „ dem Könige von Frankreich, Franciscus
 „ dem I, weswegen dieser Strich Landes bis
 „ 1600 in der Gewalt der Krone England
 „ war, und unter ihre Gerichtsbarkeit gehörte,
 „ bis nach Verlauf dieser Zeit einige Franzosen,
 „ welche die Handlung auf dem Flusse S. Lau-
 „ rentius anlockte, an dem mitternächtigen
 „ Ufer des Flusses Canada*, oder in Neu-
 „ schottland, erstlich ans Land stiegen, und
 „ sich nach diesem, im 1606 Jahre, von dem
 „ „ süd-

* Die Französischen Charten, welche Herr Bellin,
 Kriegsbaumeister und Erdbeschreiber des Königes
 von Frankreich, ans Licht gegeben, setzen den
 Anfang von Canada um den Ursprung des Flusses
 Mississippi, der sich bis an den Theil des Flusses
 S. Laurentius, der bey Neuschottland vorbe-
 gehet, erstrecket, und Neufrankreich gegen
 Norden von Canada. Nach Hermann Wolls
 Charten fängt Canada bey dem grossen Wasser-
 falle S. Maria aus dem sogenannten Ober-
 meere in das Meer Huron an, und endiget sich an
 dem Flusse S. Laurentius gleich über Quebeck
 und den sogenannten trois Rivieres. Also wird
 hier Neufrankreich so weit von Canada gegen
 Mittag gesetzt, als dieses Land, nach dem Bellin,
 gegen Mitternacht gesetzt wird

„südlichen Ufer, Acadia genannt, Meister
„machten.

„Der König Jacob, welcher die Fran-
„zösischen Besitzungen in America, als einen
„Einfall in seine Herrschaften ansah, schenkte
„im 1621 Jahre Acadia unter dem Namen
„von Neuschottland, dem Ritter William
„Alexander, nachmals Grafen von Ster-
„ling, welcher in den 1622 und 1623 Jahren
„die französischen Einwohner überwältigte,
„und als Kriegsgefangene nach Virginien
„führte; worauf er daselbst eine Colonie an-
„legte, und sie zwey Jahre besaß, da Neu-
schott-

C 4

In den französischen Charten wird die Halbinsel,
worauf Annapolis Roial lieget, gleichfalls
Acadia genennet, mittlerweise Moll und andre
Erdbeschreiber diesen Namen demjenigen Striche
Landes geben, der von Fundybai gegen Norden
lieget.

Wegen dieser zweyen Erzählungen, die in Ansehung
dieser Sache so sehr von einander abgehen, kann
man die Grenzscheidungen unsrer Ansprüche und
Besitzungen nicht wohl bestimmen. Vermuthlich
kommt es mit den Absichten Frankreichs überein
diesen Unterscheid grösser zu machen, als er in der
That ist, um mehr Schein des Rechts zu haben,
sich grosse Bedingungen auszuwirken, in so fern
eine Friedensunterhandlung aufs Tapet gebracht
werden soll.

* Charz

„schottland, auf König Cars des I, Befehl,
 „der sich damals mit der Prinzessin Marie
 „Henriette vermählte, den Franzosen wie-
 „dergegeben ward.

„Als im 1627 Jahre zwischen den Röni-
 „gen von England und Frankreich Krieg
 „entstand, schickte der Ritter * David Kirk
 „nebst einigen seiner Freunde, darunter oben-
 „gemeldeter Ritter William Alexander war,
 „auf ihre eigene Kosten, mit des Königes Er-
 „laubniß, neun Kriegsschiffe dahian, in der
 „Absicht die Franzosen von beyden Ufern des
 „Flusses Canada ** zu vertreiben, in welcher
 „Unternehmung es ihnen so wohl glückte, daß sie,
 „nachdem sie die französische Einwohner und
 „Kaufleute nach England überbracht hatten,
 „ganß Neuschottland, Canada und Acadia
 „wieder in Besiß nahmen, davon das erste dem
 „Ritter David Kirk, der Statthalter von
 „Ove-

* Charlevoix nennet ihn David Kerth, und setzet dazu, daß er zu Dieppe geboren und ein Flüchtling, doch ein Calvinist, gewesen; und an einem andern Orte saget er, daß Kerth durch einen gewissen Johannes Michel, einen eifrigen Calvinisten, zu dieser Unternehmung ausgeschiedet worden, dem er von der schwachen Besatzung in Ovebeck Nachricht gegeben hatte.

** Durch den Fluß Canada, muß der Fluß S. Laurentius verstanden werden.

* Der

„Ovebeck ward, und auf allen gemeinen Plätzen
 „der Stadt das Wapen von England auf-
 „stellen ließ, und die zwey letzten dem Ritter
 „William Alexander zu Theile wurden.

„Allein bey dem Friedensschlusse zwischen
 „den beyden Kronen im 1632 Jahre, wurde
 „ausgemacht, daß die Festungen in den oben-
 „gemeldeten französischen Colonien den frans-
 „zösischen Unterthanen wiedergegeben werden
 „sollten, dagegen sich der König von Frank-
 „reich, seiner Seits verbündlich machte, dem
 „Ritter David Kirk * eine Summe von fünf
 „tausend Pfund Sterlings zu bezahlen, wel-
 „che Summe noch nicht bezahlt ist, obgleich
 „alle die Festungen dem ersten Vergleiche zu
 „Folge abgetreten worden sind.

„König Carl, welcher der Meynung war,
 „daß er dadurch die Festungen lediglich über-
 „geben hätte, seinen Unterthanen aber deswegen

C 5 die

* Der Vertrag, davon hier gesprochen wird, ist der-
 jenige, so den 29 März 1632 zwischen Carln dem I,
 Könige von England, und Ludewig dem XIII,
 Könige von Frankreich, geschlossen worden. Ich
 habe ihn durchgelesen und gefunden, daß alle die
 Plätze, welche die brittannischen Unterthanen in
 Neufrankreich, Acadia und Canada besizen,
 so wohl als Ovebeck, Port-Royal und Kap:
 Breton wiedergegeben werden mußten, doch des
 Verbindnisses des Königes von Frankreich, oben-
 gemel-

„die Freiheit nicht benommen wäre, sich allda
 „niederzulassen und Handlung zu treiben, ver-
 „liehe im 1633 Jahre, vermittelst eines Pa-
 „tents, dem Ritter Lewis Kirck und seinen
 „Freunden Erlaubniß, einen Zug dahin zu
 „thun, und eine Colonie anzulegen, welches
 „diese auch zu thun trachteten, aber von den
 „Franzosen geplündert und zu Kriegsgefan-
 „genen gemacht wurden.

„Im 1654 Jahre schickte Cromwell, als er
 „sah, daß den Friedensartikeln, nach des Köni-
 „ges von Frankreich Versprechungen, von sei-
 „ner Seite nicht nachgekommen worden war,
 „einen gewissen Ledgewick dahin, welcher die
 „Franzosen in diesen Colonien angriff und sie
 „wieder in der Engländer Hände brachte*.
 „Und ungeachtet im 1655 Jahre zwischen die-
 „sen zwoen Nationen ein Friede geschlossen
 „ward, und die französische Abgesandten sehr
 „auf die Zurückgebung dieses Landes drangen,
 so

gemeldete oder eine andere Summe, statt eines
 gleichen Werths oder Vergütung, an den Ritter
 David Kirck, oder dessen Freunde zu bezahlen,
 finde ich mit keinem Worte gedacht.

* In dem 15 Artikel des Vertrags unter dem 3 No-
 vember 1655 zwischen Ludwig dem XIV, Kö-
 nige von Frankreich, und Olivier Cromwell,
 Beschützer von England, findet man folgende
 Worte:

„so ward es doch nicht zurückgegeben, sondern
 „bliebe unter der englischen Herrschaft. Al-
 „lein nachdem die Colonie wieder in einen bli-
 „henden Zustand gebracht war, bekamen die
 „Franzosen, man kann nicht sagen, aus was
 „für Ursachen, Erlaubniß, dieselbe wieder zu
 „beziehen, und seit der Zeit sind sie unrechtmä-
 „ßige Besitzer derselben geblieben.

„Aus dem vorhererzählten erhellet, daß die
 „französischen Gebiete in diesem Theile des
 „festen Landes von America der Krone Eng-
 „land ursprünglich und von Rechtswegen zu-
 „gehören, doch wir überlassen dieses größsern
 „Männern zur Ausmachung.

„Zur selbigen Zeit ward auf eine ehrerbie-
 „tliche Weise vorgestellt; daß die Franzosen
 „vermittelst ihrer unruhigen Arglist und aller-
 „hand Kunstgriffen von Tage zu Tage mehr
 „Land, fast auf den Grenzen von Neuengland,
 „Neuyork und Virginien, durch geschlosse-
 ne

Worte; „ Und da drey Festungen, nämlich Pen-
 „tacoet, S. John und Portroial, durch den
 „obengemeldeten Herrn Abgesandten Sr. Maj. wie-
 „dergefordert worden, und die Lords Bevollmäch-
 „tigten Sr. Hoheit gewisser Ursachen wegen be-
 „haupten, daß sie dieselben zu behalten Recht hät-
 „ten, so hat man verglichen, daß diese Irrung
 „der Entscheidung der Stadt Hamburg über-
 „lassen werden soll.

„ne Bündnisse mit den indianischen Natio-
 „nen, gewonnen, daher man befürchtete, daß
 „sie mit der Zeit allzugesährliche Nachbarn für
 „die englischen Colonien werden möchten.

„Daß sie, durch die Verheirathung mit
 „Landeseingebohrnen, bereits eine grosse An-
 „zahl Jesuiten und Priester unter sich bekom-
 „men hätten, welche durch ihre Lehren, als
 „ob der Heiland der Welt ein Franzmann
 „gewesen, und durch die Engländer ge-
 „tödtet worden wäre, die Einwohner auf-
 „wiegelten, allerhand Grausamkeiten an den
 „Engländern auszuüben, als wenn sie solches
 „verdienten, indem die Franzosen und Wil-
 „den, unter andern zween Monate hernach,
 „eine Landung in einer ansehnlichen Stadt der
 „Provinz Massasuchets gethan, und einen
 „Befehlshaber der Besatzung und einen Predi-
 „ger der Stadt nebst verschiedenen andern Per-
 „sonen, ungeachtet der gebrauchten Fürsorge des
 „Obersten Dudley, solches zu verhüten, auf
 „eine grausame Weise ums Leben gebracht.

„Daß durch diese Grausamkeiten der größte
 „und beste Theil von Neuengland an der Ost-
 „küste gänzlich verlassen und verwüstet wäre.

„Daß der Handel mit Mastbäumen Ge-
 „fahr lief gänzlich zu Grunde zu gehen, da
 „verschiedene Personen, welche zum Dienste der
 „Krone England Mastbäume in den Wäld-
 „ern

„dern fällten, unversehns überfallen und er-
 „mordet worden, mitterweile dabey die ganze
 „Handlung von Neuengland, so wohl von in-
 „nen als aussen, größten Theils verfallen und
 „gekränkt wäre, insonderheit durch die Ein-
 „wohner von Acadia, weil Portroial, die
 „Hauptstadt dieser Plätze, ein Nest der Ka-
 „per, und für Neuengland ein zweytes Dün-
 „kirchen wäre.

„Und endlich, daß dieser Strich Landes
 „sehr wohl gelegen wäre, allerhand Schiffsbe-
 „dürfnisse zu liefern, und die Küste daherum
 „zur Fischerey so bequelm, als keine in der Welt
 „zu finden wäre, so daß die Engländer ihr
 „Augenmerck nicht erreichen würden, wenn ih-
 „nen der König von Frankreich gleich ganz
 „Terreneuf abträte, und allein Acadia für
 „sich behielte; da Frankreich und die Strassen
 „selbiger Gegend auf diese Art eben sowohl zur
 „Gnüge mit Fischen versehen seyn würden.

„Wegen aller dieser Ursachen werden ehr-
 „erbietige Vorstellungen gethan, daß besagter
 „Strich Landes, wenigstens an dem Südufer
 „des Flusses, bey dem ersten Friedensschlusse zu-
 „rück gefordert werde, worauf Neuschottland
 „mit Neuengland vereiniget, und zusammen
 „Neubrittannien, nach dem grossen Beyspiele
 „von England und Schottland, genennet wer-
 „den könnten, damit die Vereinigung der Län-
 „der

„der, unter der glücklichen und ruhmwürdigen
 „Regierung ihrer igtigen königlichen Majestät,
 „in allen Stücken ganz und vollkommen seyn
 „möge.

(war unterzeichnet)

Jeremias Dummer.

Nun mag ein ieder bescheidener Leser hieraus urtheilen und schliessen, wem die Colonien in America von Rechts wegen zukommen. Es ist wahr, es haben die Spanier Mexico und Per. A. entdeckt, und sich solcher außerordentlichen Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten schuldig gemacht, die alles übertreffen, was jemals zuvor von dergleichen Dingen in der Welt gehöret worden ist. Doch den Eigennuß und die Herrschsucht bey Seite gesetzt, was für Recht hat einige europäische Nation, diese Völker in ihrer friedfertigen Besizung eines Landes zu beunruhigen, davon sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, lange zuvor, ehe diese igt so mächtige Eroberer einen Namen hatten, rechtmäßige Besizer gewesen sind? Insofern diese Völker, entweder wegen ihrer Menge oder Stärke im Stande gewesen wären, auf eben dieselbige Art in einige europäische Länder einzufallen, und uns insonderheit, wenn sie uns in ihrer Gewalt gehabt hätten, mit solcher Unmenschlichkeit begegnet wären, als wie wir ihnen begegnet sind, wie sollten wir ein solches

Unter-

Unternehmer nicht mit den schärfsten Ausdrückungen und Namen der Ungerechtigkeit, Grausamkeit und Tyranny abgemahlet und gebrandmahlet haben? Vermünftiger Weise würden wir gesaget haben, daß die Hand des Herrn schwer über uns geworden wäre, und wir uns dergleichen Strafen durch die abscheulichsten und gottlosesten Missethaten über den Hals geladen hätten. Ohne Zweifel würden wir alle unsre Kräfte angewendet haben, uns von einer Bande Diebe und Räuber zu befreien und zu erlösen, die aus weit entlegenen Ländern, unsre Ruhe zu stören, gekommen waren. Wir würden die allerlistigsten und unerlaubtesten Erfindungen gerechtfertiget haben, wenn sie uns nur zur Erlangung unsers Endzwecks gedienet hätten, und wir würden uns eingebildet haben, daß wir ein ungezweifeltes Recht hätten, unsre Freiheit und eigenthümlichen Güter, durch was für Mittel es auch geschehen möge, wieder zu erlangen, die wir durch unrechtmäßige Einfälle dieser Fremdlinge verlohren hatten, und wenn wir alsdenn das Glück gehabt hätten, sie zu überwinden und zu unterdrücken, so würden wir alle erdenkliche Grausamkeiten zu erfinden uns bestrebet haben: diejenigen zu martern und zu peinigen, die in unsern Händen geblieben wären, sowohl unsre Rache, wegen unserer Landesleute, die durch sie geplündert worden, auszuüben, als andre von einem zweyten Einfalle dieser
dieser

dieser Art abzuschrecken. Es mag die gesittete Nation von ganz Europa einmal bey sich selbst unparteyisch überlegen, ob dieses nicht der Fall gewesen seyn würde, und ich bin sehr versichert, daß es das Urtheil und die Antwort ihres eigenen Gewissens bekräftigen wird.

Aus den glaubwürdigsten Berichten und Erzählungen, welche die ersten Entdeckungen von America betreffen, siehet man, daß die Entdecker keinen Widerstand oder üble Begegnung von den Einwohnern dieses Welttheils gefunden haben. Es hat sich vielmal zugetragen, daß ein einziges Schiff einen Zug that, und auf Inseln oder festen Ländern Fuß ans Land setzte, ohne die geringsten Zeichen der Bosheit, Grausamkeit oder Unmenschlichkeit zu finden, und wo die Einwohner, sobald sie sich von ihrem ersten Entsetzen erhohlt hatten, durchgehends freundlich, liebreich und umgänglich, und nach aller Wahrscheinlichkeit viel besser waren, als wir bey dergleichen Gelegenheiten kaum gewesen seyn würden. Allein wir begnügten uns mit der Entdeckung eines Landes nicht, mit welchem wir in verschiedenen kostbaren und nützlichen Früchten und Waaren Handel treiben konnten, daran wir Mangel hatten, und die sie gern gegen allerhand schlechte Tändeleien und Kleinigkeiten zu vertauschen geneigt waren; keinesweges, wir ruheten nicht eher, bis wir die rechtmäßigen Besitzer dieses Landes durch

durch Gewalt und Kunstgriffe unters Joch gebracht hatten. Zu diesem Ende wurden mächtige Flotten und starke Kriegsheere dahin geschickt, und, sobald wir nur einen Fußbreit Landes gewonnen hatten, waren wir auf nichts bedacht, als unser Gebieth ie länger ie mehr auszubreiten, und also ward die Macht endlich ein Recht. Sobald wir durch allerhand menschliche und unmenschliche Erfindungen einige Gegend erobert hatten, so unternahmen wir eine andre Eroberung, und wenn wir einen Theil von einer Nation bezwungen hatten, so bewogen wir sie durch Versprechungen oder Drohungen, entweder Bündnisse mit uns einzugehen, worauf wir sie mit Musketen und dergleichen Waffen versahen, um sie gegen ihre Landesleute zu gebrauchen; oder, was noch mehr ist, wir verheßten sie, und vergifteten und bezauberten ihre Herzen, so zu reden, dermassen, daß sie die andern Indianer als wütend und rasend anfielen und die abscheulichsten Grausamkeiten unter ihnen anrichteten, wodurch aber ich unter uns selbst so viel Ausschweifungen vorgehen. Die Religion selbst ward ihnen zuletzt als ein Mittel und Werkzeug in die Hände gegeben, einander aufzureiben, und damit solches wohl glücken möchte, wurden die allergottlosesten und vermaledeytesten Anschläge und Kränke zur Hand genommen. Aus den Erzählungen, welche die Jesuiten selbst von ihren

Sendungen herausgegeben haben, erhellet ganz deutlich, daß, obgleich alle von ihnen verschiedene große Verfolgungen, Peinigungen und zuweilen gar den Tod auf die allergrausamste Art ausgestanden haben, da sie sich zuerst unter den Wilden niederlieffen, dennoch die zeitlichen Vorthteile die vornehmsten Augenmerke und Anreizungen zu dergleichen Unternehmungen gewesen sind, und daß sie die Bande des Gottesdienstes nur darum gebraucht haben, weil ihnen keine andre Bande stark genug vorkamen*.

Wenn wir die Erzählungen durchblättern, die wegen der gemachten Eroberungen in diesem Welttheile hinterlassen worden, so findet man öfters tapfern Widerstand durch das Volk, das wir Wilde nennen, und merkwürdige Bestrebungen, ihre uralte Freyheit wieder zu bekommen. Diese Freyheiten bestunden darinn, daß sie durch ihre eigenen Fürsten regieret wurden und unter Gesetzen stunden die von denselben gemacht waren; in dem Rechte, denjenigen von ihren Nachbarn, die ihnen Unrecht gethan, oder sie

* Charlevoix meldet in seinem 4t. Theile auf der 152 S. „Der Statthalter füget am Ende seines Briefes dazu, daß die Engländer nichts unterlassen, die Nation der Abenagvis auf ihre Seite zu ziehen. Sie beschenken sie täglich, und bieten ihnen Waaren um einen guten Preis, und lehren an, sie zu unterweisen. Allein der Baron

sie gemißhandelt hatten, den Krieg zu erklären; in der Nacht, die Wohnungen zu verändern, wenn es ihnen gut dünkte, und auf die Jagd zu gehen, und ihre Winterspeise und Kleider zu besorgen, wenn sie es für nöthig erachteten. Diese Veränderungen der Wohnungen und Jagden waren durchgängig Ursache der Kriege; denn wenn zwei verschiedene Nationen einander bey dergleichen Gelegenheiten begegneten, die kein Bündniß miteinander hatten, so entstund sehr blutige Gefechte, und die Ueberwundenen wurden mit der äußersten Unmenschlichkeit und Grausamkeit umgebracht. Die Folgen einer solchen Ueberwindung gereichten den Ueberwindern zu großen Siegesgepränge, mittlerweile der Ueberwundenen Bundesgenossen schworen, ihre Freunde zu rächen. Hierdurch entstund von neuen durchgehends schwere Kriege, so daß, wenn eine Partey die Oberhand behielt, die schwächere gänzlich ausgerottet, oder doch wenigstens vermassen geschwächt ward, daß sie einen Wohnplatz suchen mußten, der von der andern Partey weit entfernt war, wel-

D 2

ches

„ von S. Castin und die Missionarien thun Wun-
 „ der, ihnen solches abzurathen. Der P. De la
 „ Chasse hat ihnen gesagt, daß die Gnade Got-
 „ tes den Beystand und die Mitwirkung der
 „ Menschen nöthig habe, und zeitliche Absich-
 „ ten zuweilen große Hülfsmittel zur Beför-
 „ derung des Glaubens sind.

ches ihnen nicht allzu mühsam war, weil sie nicht viel mehr wegzuführen hatten, als was sie auf ihrem Leibe trugen; indem ihr ganzes Bündel in einigen Häuten, Bogen und Pfeilen, einem Beile und ihren Weibern und Kindern bestund. Sie machten Kähne von Baumrinden, mit Wurzeln fest genähet, und mit Gummi und Pech beschmiert. Diese Kähne trugen sie auf dem Rücken, und wenn sie an Meere und Flüsse kamen, warfen sie solche ins Wasser, und giengen mit ihrer ganzen Familie und Habe hinein.

So weit gieng es, was ihre Kriege unter einander anbelanget, doch wir haben sie ihre Freyheiten den Europäern selbst streitig machen und ihnen Anerbietungen thun gesehen, um mit ihnen auf einen guten Fuß Handlung zu treiben, Freundschaft mit ihnen zu unterhalten, und alle Feindschaft auf immer bey Seite zu legen, iedoch mit Protestation wider das Recht der Obergewalt, welches die Europäer über sie und ihre Länder, Befizungen, Geseze und Freyheiten zu haben behaupteten. Ja wir haben sie mehrmals wegen dieser Ursache allein in einem langwierigen, blutigen, und oft wiederholten Kriege gegen die Europäer verwickelt gesehen, wobey sie sich, ungeachtet der Stärke und Kriegslisten, derer sich ihre Feinde wider sie bedienten, lange Zeit behaupteten. Man muß bekennen, daß sie im höchsten Grade tapfer und

und unerschrocken sind, und in verschiedenen Gelegenheiten gezeigt haben, daß es ihnen weder an Klugheit noch Schlaueit fehlet. Doch heutiges Tages sind ihre Staatskundigen durch der Europäer Lebensart und Künste auf einen ganz andern Fuß gesetzt. Die uralte ursprüngliche Einfalt und Uneigennützigkeit sind nunmehr unter ihnen nicht mehr zu finden, da List und Betrug derselben Platz eingenommen haben. Gewaltthat, Grausamkeit, Böllerey und allerhand Arten der Lächerlichkeit sind unter ihnen ganz gewöhnlich, und in izigen Zeiten auf eine unglaubliche Höhe gestiegen. Die Glaubensbefehrer der katholischen Mächten haben viele derselben zu Nahnchristen gemacht, weil es nicht schwer fällt, von einer Abgötterey zu der andern überzugehen, und sie durch ihre Lügen, Legenden und schlimmen Streiche auf ihre Seite zu ziehen gewußt. Einige protestantische Mächten, welche allzwenig Achtbarkeit gegen die Religion haben, tragen nicht viel Sorge, und geben sich nicht die geringste Mühe von der Welt, diese arme unwissende Geschöpfe unterweisen zu lassen, sondern suchen nur ihre Freundschaft zu gewinnen, indem sie ihnen die europäischen Waaren bessern Kaufs als die Franzosen überlassen, und dagegen ihre Waaren theurer bezahlen. Hierdurch sowohl, als daß sie dieselben mit Feuerröhren, Pulver und andern Kriegesgeräthe, imgleichen mit To-

back und Brandtwein versehen, und durch nichts anders, so viel ich weiß, suchen die Engländer sie sich zu Freunden zu machen, dahingegen die Franzosen, weil sie beständig eine unendliche Anzahl Jesuiten bey sich haben, die Schulen aufrichten, Mönch- und Nonnenklöster stiften, bey allen Gelegenheiten die Wilden aufhegen können, sich mit ihnen zu vereinigen, und uns auszurotten, welche Gelegenheiten sie auch niemals verabsäumen.

Allein obgleich die obengemeldete Erzählung einigen meiner Leser vermuthlich angenehm gewesen seyn wird, so hat mich dennoch dieselbe ziemlich weit von dem mir vorgesezten Augenmerke abgeführt, nämlich, ich allererst das Recht aller Mächten auf einige Länder in America, das auf Verträge gegründet, vorzustellen; und ich werde bey dieser Gelegenheit nur diejenigen Verträge bemerken, welche zwischen England und Frankreich geschlossen worden.



Zweytes Hauptstück.

Auszug derjenigen Artikel des utrechtischen Friedensschlusses, welche sich auf die englische Nation beziehen, und zwar insonderheit in Absicht auf America; nebst Anmerkungen über jeden angeführten Artikel.

Ich war der Meynung, daß ich, wenn ich Verträge anführte, Gelegenheit haben würde, mehr als eines Vertrags zu erwähnen: doch da ich zuvor bey dem Memoriale des Herrn Dummer solche Anmerkungen, nach Art der Noten, gemacht habe, die sich zu den Verträgen der 1632 und 1655 Jahre schickten, so werde mich hier in solchen Theilen des utrechtischen Friedensschlusses einschränken müssen, die sich auf unsre Sachen in America mit Frankreich beziehen. Zu solchem Ende will ich alle solche Artikel, oder wenigstens derselben kurzen Inhalt hierauf folgen lassen, und alsdann dieses Hauptstück mit einigen Anmerkungen über jeden Artikel beschliessen.

X. Artikel.

Der König von Frankreich tritt die Bai und Strasse Hudson nebst allen den Ländern, Seen, Seeküsten, Flüssen und Plätzen in gemelter Bai und Strasse an Großbritannien wieder ab, diejenigen Theile des Landes und der See ausgenommen, welche die französische

Der König von Frankreich giebet Hudsonsbai wieder.

schen Unterthanen gegenwärtig besitzen. Dieses alles soll nebst allen Gebäuden, Festungswerken u. d. welche daselbst zuvor oder nachdem sich die Franzosen Meister davon gemacht, aufgeführt worden, in der Zeit von sechs Monaten, nach der Bestätigung dieses Tractats, oder wenn es möglich noch eher, unverfehrt und ungeschleift, sowohl als die Artillerie, Stückkugeln, dazu gehöriges Pulver und andre Nothwendigkeiten, den großbritannischen Unterthanen übergeben werden.

XI. Artikel.

Versprochene
Bergütung
für die Hud-
sonsgesell-
schaft.

Enthält, daß der Gesellschaft der Hudsonsbai für alle Schäden und Plünderungen, die sie an ihren Colonien, Schiffen, Gütern und Personen durch feindliche Einfälle und Räubereien der Franzosen in Friedenszeiten gelitten haben, Bergütung gethan, und zu diesem Ende Bevollmächtigte bestellet werden sollen; welche die Klagen der brittannischen Unterthanen, wegen der Wegnehmung von Schiffen durch die Franzosen in Friedenszeit, und andre zu Montserat verursachte und erlittene Schäden betreffend, untersuchen sollen.

XII. Ar:

- * Charlevoix meldet im IV. Th. auf der 152 S.
 „Was Terrenewf anbelanget, so gewonnen die
 „Engländer durch die Abtretung desjenigen, was
 „wir darinn besaßen, mehr, als wir verlohren.
 „Denn

XII. Artikel.

Der König von Frankreich verbindet sich hiermit, daß an dem Tage der Auswechslung der Bestätigungen dieses Vertrags der Königin von Großbritannien feyerliche und zu Recht beständige Briefe und Urkunden ausgemantwortet werden sollen, kraft welcher die Insel S. Christoph sowohl als Neuschottland und Acadia, mit ihren alten Grenzen, die Stadt Portroial, iso Annapolis: Roial genannt, und alle andere Theile dieser Gegenden, welche zu diesen Ländern und Inseln gehören, mit völliger Herrschaft, Eigenthume und Besizung besagter Inseln, Länder und Plätze von den großbritannischen Unterthanen allein besessen werden, und die Unterthanen des Königes von Frankreich von allen Arten der Fischereyen in gemeldeten Seen, Baien und andern Plätzen, auf der Küste von Neuschottland, die bis auf dreyßig Meilen von der Insel Sable, gegen Morgen liegen, und sich von da gegen Südwesten erstrecken, ausgeschlossen seyn sollen.

XIII. Artikel.

Die Insel Terreneuf * nebst denen dar: Einrichtung
um gelegenen Inseln, soll von nun an und wegen der
D 5 von Sachen von
Terreneuf.

„ Denn außer daß wir durch die Erlangung von
„ Kap: Breton eine reichliche Vergütung für
„ Placentia erhielten, angesehen alle die Einwoh-
„ ner dieses letzten Platzes nach Louisburg gefüh-
„ ret

von Rechtswegen der Krone Großbritannien ganz allein gehören, und zu diesem Ende sollen die Stadt und Festung Placentia, und alle andre Plätze auf dieser Insel, welche sie auch sind, die gegenwärtig von den Franzosen besessen werden, in der darinn bestimmten Zeit geräumt und den Engländern übergeben werden. Ueberdieß soll es den französischen Unterthanen nicht erlaubt seyn, auf gemeldeter Insel Terreneuf einige Stadt oder Platz zu besetzen, noch einige andre Gebäude, außer nur Wohnungen von Planken, oder Hütten, die zum Fischtrocknen nöthig und geschickt sind, darauf aufzuführen; noch sich nach dem Verlauf der Zeit, die zum Fischen und Fischzügen nöthig ist, auf diese Insel zu begeben oder da zu bleiben. Doch soll den französischen Unterthanen erlaubt seyn, Fische zu fangen, und sie auf dem Lande zu trocknen, doch nur in demjenigen und keinem andern Theile der Insel, welcher sich von dem sogenannten Kap-Bonavista bis an die nordliche Spitze der gedachten Insel, und von da unterwärts nach der Westseite bis an den Platz, Pointeriche genannt, erstrecket. Doch sollen die Insel Kap-Breton, und

Kap-Breton
behält Frank-
reich für sich.

„ret wurden, so empfand auch das Volk über
 „dieß gar bald, daß sie zu Kap-Breton viel
 „angenehmer und bequemer wohnten, als sie zu
 „Terreneuf gewohnt hatten; mittlerweile die
 „Engl

und alle andern Inseln, die sowohl in dem Munde des Flusses S. Laurentius, als in dem Meerbusen dieses Namens liegen, von nun an und von Rechts wegen dem Könige von Frankreich gehören, welchem auch frey stehen soll, einen oder mehr Plätze daselbst zu befestigen.

XV. Artikel.

Enthält, daß die französischen Unterthanen, welche in Canada wohnen, die fünf indianischen Nationen oder Cantons, die unter der großbritannischen Herrschaft stehen, noch die Eingebornen von America, die mit ihnen in Freundschaft leben, niemals und auf keinerley Weise stören und beunruhigen sollen. Dagegen sollen die großbritannischen Unterthanen die Americaner nicht beunruhigen, welche der französischen Unterthanen Freunde sind. Allein es soll durch Bevollmächtigte richtig und genau bestimmt werden, welche für Englands und Frankreichs Freunde zu halten sind.

Einrichtungen wegen der Unterthanen beyder Kronen.

Dieser Vertrag ward zu Utrecht den 11 April 1713 geschlossen.

Nachdem wir also die wesentlichsten Artikel des berufenen Friedensschlusses zu Utrecht gesehen

„Engländer sich dagegen als völlige Herren von
 „dieser Insel sahen; allein sie konnten sich
 „niemals des geringsten versichert halten, so
 „lange sie uns zu Nachbarn hatten.

sehen haben, so will ich nur noch einen besondern Umstand melden, worüber sich ohne Zweifel jedermann verwundern wird. Nachdem also der Friede zwischen Großbritannien und Frankreich auf einen festen Fuß gesetzt war, so bliebe doch noch eine Unterhandlung mit dem spanischen Hofe auf dem Tapet, und als dieselbe Fortgang zu gewinnen anfing, stunden unsre bevollmächtigte Minister zu, daß dem funfzehnten Artikel eine Clausel eingeschaltet ward, deren Worte also lauten: „Demnach wegen Spaniens zu erkennen gegeben worden, daß den Einwohnern von Guipuscoa, oder andern Unterthanen des katholischen Königes, ein gewisses Recht auf der Insel Terreneuf zu fischen gehöre, so stehet ihre großbritannische Maj. zu und verwilliget, daß alle solche Vorrechte, dergleichen die Einwohner von Guipuscoa und andere spanische Völker von Rechtswegen zu haben beweisen können, verliehen und vorbehalten werden sollen.“

Clausel zum
Vorthail der
Spanier.

Anmerkungen
über dieselbe.

Wir haben so gleich gesagt, daß die englischen Bevollmächtigten zugelassen, daß diese Clausel und Forderung der Spanier in den Vertrag eingeschaltet ward, ungeachtet sie schnurgerade wider den Inhalt eines Vertrags stritte, welcher den 19 des Heumonats 1670 zwischen den Kronen England und Spanien geschlossen war und dessen siebender und achter Artikel

Artikel deutlich enthielten; „Daß der durch-
 „lauchtigste König von Großbritannien,
 „dessen Erben und Nachfolger, alle diejenigen
 „Länder, Gegenden, Inseln, Colonien und
 „Plätze, wie sie auch heißen mögen, die in
 „Westindien oder einem Theile von America
 „liegen, und durch den König von Großbrit-
 „tannien und dessen Unterthanen iho genossen
 „und besessen werden, auf ewig mit vollkom-
 „menen Rechte der Obergewalt, Herrschaft,
 „Besißung und Eigenthums haben, behalten
 „und genießten sollen.

„Und daß die Unterthanen u. s. w. jedes
 „Bundesgenossen ins besondere, sich enthalten
 „und unterlassen sollten nach den Häfen und
 „Meerbusen, die mit Festungen Schiffs-
 „Niederlagen und Packhäusern versehen sind,
 „noch allen andern Plätzen, welche, wie ge-
 „sagt worden, die andre Partey in Westin-
 „dien besißet, zu segeln und Handlung darin-
 „nen zu treiben.

Nicht lange nach der Unterzeichnung des
 Friedens ward die Gesellschaft der Kaufleute
 wegen dieser Anforderung um Rath gefragt,
 welche folgende Antwort unter dem 24 des
 Brachmonats 1713 unterschrieben, darauf
 gaben:

„Zufolge des Befehls ihrer Maj. vom 12
 „dieses haben wir den Auszug eines Memo-
 „rials des Marquis von Monteleone, die
 „An-

Die Gesell-
 schaft der
 Kaufleute be-
 kommt Befehl
 diese Forde-
 rung zu un-
 tersuchen.

Antwort der
 Kaufleute.

„Anforderung der Einwohner von Guipuscoa,
 „auf der Küste von Terreneuf zu fischen, be-
 „treffend, erwogen, und nehmen uns deswe-
 „gen die Freyheit Ew. Lordschaft * zu sagen,
 „daß wir darüber mit Männern gesprochen ha-
 „ben, die uns einen rechten Begriff von der
 „Sache zu geben im Stande waren. Wir
 „haben befunden, daß einige Spanier, mit
 „Pässen von wegen Ihrer Maj. versehen, da-
 „hin gekommen sind, mittlerweile andre daselbst
 „verstohlener Weise gefischt haben, doch keiner
 „von allen, so viel als wir haben entdeckt
 „können, hat solches aus einem darzu habenden
 „vollkommenen Rechte gethan.

Damit wir nun diese Sache der gegenwär-
 tigen Zeit desto genauer vergleichen und zeigen
 können, daß den Ministern oder Bevollmäch-
 tigten die Ausschließung der Franzosen und
 Spanier von dem Rechte, auf einerley Wei-
 se zu Terreneuf zu fischen, nicht unbewußt ge-
 wesen, so ist dienlich zu bemerken, daß im zeh-
 ten und eilften Jahre der Regierung König
 Wilhelms zur Aufmunterung der Handlung
 nach Terreneuf, durch eine gemachte Acte
 festgesetzt worden: „Daß ein Ausheimischer
 „oder Fremder, wer er auch seyn mag, der
 „nicht in dem Königreiche England, dem
 „Fürstenthume Wallis oder in der Stadt
 „Ber-

Acte, wodurch
 die Fremden
 ausgeschlof-
 fen werden.

* Der Lord Dartmouth.

„Berwick am Tweed wohnt, in Zukunft
 „niemals einige Art von Handlung, oder Fi-
 „scherey, wie sie heißt, in Terrenewf oder in
 „einigen daherum liegenden Inseln, unterneh-
 „men, unterstützen oder treiben soll. Und
 nach dem Inhalte dieser Acte eben wurden dem
 Befehlshaber der Bedeckungsschiffe alle Jahre
 Verhaltungsbefehle gegeben, zu verhindern, daß
 keine Fremde dahin giengen.

Vermöge des zehnten Artikels werden
 England die Bai und Strasse Hudson wie-
 dergegeben. Doch statt dessen hat sich das ge-
 genwärtige Ministerium dermassen lassen ver-
 blenden und verführen, daß es vermittelst des
 achten Artikels des Handlungsvertrags, dem
 Könige von Frankreich alles verwilliget hat,
 was ihm fehlte, nämlich zu Terrenewf Fische zu
 fangen und zu durren.

Anmerkungen
 über den zehnten
 Artikel des
 Utrechter
 Friedens.

Durch den eilften Artikel war festgestellt,
 daß der Gesellschaft der Hudsonsbai Vergüt-
 ung gethan werden sollte u. d. m. Doch 170
 ist offenbar, daß die Franzosen in diesen La-
 gen, und fast alle Tage seit dieser Zeit, und
 zwar zu Friedenszeiten, Einfälle gethan,
 Plünderungen verübet, und englische
 Schiffe genommen haben.

Anmerkungen
 über den eilften
 Artikel.

Der König von Frankreich verbindet sich
 vermöge des zwölften Artikels, daß die Insel
 S. Christoph, imgleichen ganz N. uschott-
 land oder Acadia, und Portroial, 170 An-
 napolis

Anmerkungen
 über den
 zwölften Arti-
 kel.

napolis-Royal genannt, in Zukunft allein durch großbritannische Unterthanen, mit Ausschließung der Franzosen, von der Fischerey in gemeldeten Seen, besessen werden sollten u. s. w. Mittlerweile es doch gewiß ist, daß sie von demselben Augenblicke an, bis der Krieg erklärt worden, ohne Aufhören, nach ihrem Wohlgefallen, längst dieser Küsten gefischt haben.

Anmerkungen
über den drey-
zehnten Arti-
kel.

Der dreyzehnte Artikel enthielt, daß die Insel Terreneuf u. s. w. den Engländern von Rechts wegen gehören und Placentia von den Franzosen geräumt werden sollte; ingleichen daß die Franzosen auf dieser Insel keinen Platz besessigen noch etwas anders, als auf einem gewissen Theile der Insel Hütten und Scheunen, um Fische zu fangen und zu trocknen, bauen sollen, die Insel Kap-Breton aber in Zukunft den Franzosen zustehen sollte.

In einer Schrift, welche den 4 des Brachmonats 1712 von dem Herrn S. John dem Marquis von Torcy übergeben worden, wird vorgeschlagen: „Daß die Inseln in dem Meer-
„busen S. Laurentius und im Munde des
„Flusses gleiches Namens, welche die Fran-
„zosen damals besaßen, unter des allerchrist-
„lichsten Königes Herrschaft bleiben sollten,
„doch unter der ausdrücklichen Bedingung,
„daß Sr. Majestät versprechen sollten, auf die-
„sen Inseln, und auf Kap-Breton weder
selbst

„selbst Festungen anzulegen, noch zu dulden,
 „daß durch andere welche angeleget würden.
 „Dahingegen sollte sich die Königin verbind-
 „den, weder auf den herumliegenden Inseln,
 „noch auf Terreneuf, noch auf Kap: Breton
 „einige Festung zu bauen, angesehen durch den
 „vorhergegangenen Artikel festgesetzt war,
 „daß die englischen und französischen Unter-
 „thanen die Insel Kap: Breton gemein-
 „schaftlich besitzen sollten.“ Hieraus erhellet,
 daß die Bevollmächtigten, ungeachtet sie sehr
 wohl von der Wichtigkeit dieser Insel unter-
 richtet waren, sie dennoch, vermöge dieses drey-
 zehnten Artikels, gegen Terreneuf abtraten,
 und den Franzosen zur selben Zeit die Frey-
 heit verstatteten, Fische zu fangen und zu trock-
 nen; d. i. sie gaben diese wichtige und vor-
 theilhaftige Insel ganz und gar für nichts
 weg, indem sie den Franzosen so gar mehr
 verstatteten, als sie zuvor forderten. Ja was
 noch mehr ist, so war diese Uebergabe gleich-
 falls mit dem vorhergehenden Artikel streitig,
 denn unter der unumschränkten Abtretung
 von Neuschottland oder Acadia, wie sie die
 Königin in ihrer Anrede an das Parlament,
 den 17 des Brachmonats 1712, nennte, meynte
 man, daß auch Kap: Breton darunter zu ver-
 stehen wäre, angesehen die Königin in ih-
 rem Verhaltungsbefehle an den Herzog von
 Shrewsbury erklärte, daß dieses Kap ein

Theil von Neuschottland wäre. Dem sey, wie ihm wolle, so trat man es mit eben der Willfährigkeit ab, mit welcher man andre Artikel, worauf das französische Ministerium gedrungen, zugestanden hatte, welches über dieses, sich darauf zu befestigen, Erlaubniß erhielt.

Anmerkung
über den fünf-
zehnten Arti-
kel.

In dem funfzehnten Artikel ward versprochen, daß die Einwohner von Canada die indianischen Nationen, welche Unterthanen von Großbritannien sind, nicht beunruhigen, und wir hingegen unsrer Seits ihre americanischen Unterthanen nicht beunruhigen sollten. Ich bin der Meynung, daß dieser Artikel von beyden Theilen so oft durchlöchert worden, daß keiner von beyden, sich über den andern zu beklagen, Recht zu haben sich einbilden darf.

Nachdem wir also den utrechtischen Frieden, insofern er sich auf unsere Materie beziehet, besehen, und über ieden Artikel solche Anmerkungen gemacht haben, die nach unsrer Meynung denjenigen von unsern Lesern, die keine Gelegenheit gehabt haben, dergleichen Sachen zu untersuchen, angenehm seyn werden, so wollen wir nunmehr zur Untersuchung der Lage, Himmelsgegend, Hervorbringungen und Hafen der Insel Kap-Breton schreiten, welche ohnlängst durch Sr. Majest. Unterthanen auf eine ruhmwürdige Art

Art erobert, und unsern Feinden endlich einmal wieder aus den Händen gerissen worden. Alle Verträge sind iho gebrochen, und wenn der Friede wieder hergestellt wird, so müssen wir alle die Fehler, wenn ich sie mit keinen ärgern Namen belegen soll, der vorigen Ministerien zu verbessern trachten.

Drittes Hauptstück.

Allgemeine Beschreibung der Insel Kap = Breton, welche derselben Lage, Himmelsgegend, Hervorbringungen, Häfen u. d. enthält, und aus verschiedenen Scribenten genommen ist.

Salmoni in seiner neuen Historie von allen Völkern, im 3 Bände, auf der 645 Seite, welche in dem 1739 Jahre in Quart zu Londen herausgekommen ist, giebet folgende Beschreibung von dieser Insel.

„Kap = Breton lieget zwischen den 45
 „und einem halben und dem 47 und einem
 „halben Grade der Nordbreite, und wird von
 „Acadia oder Neuschottland, durch die neue
 „Strasse von Canso gegen Südwesten, und
 „gegen Nordosten durch die neue Strasse oder
 „Meerenge von Kap = Rey von der Insel
 „Terreneuf abgesondert. Sie ist an beyden
 „Seiten durch weite Meerbusen ausgeholt,
 „welche diese Insel an einigen Orten fast

Salmoni Beschreibung von Kap = Breton.

E 2

, durch.

„durchschneiden, und verschiedene sichere Häfen
 „machen. Diese Insel ist ungefähr hundert
 „und zwanzig Meilen lang und fünfzig breit.
 „Es ist ein dürres und wüstes Land, welches
 „kaum hin und wieder einige Bäume und
 „Kräuter hervorbringet, und wenig Flüsse
 „hat. Vermuthlich wäre darauf niemals
 „eine Colonie angeleget worden, wenn die-
 „selbe nicht für die Franzosen, den Zugang
 „des Flusses S. Laurentius oder Canada
 „offen zu behalten, und ihre Fischerey zu be-
 „decken, und zu Kriegszeiten die Handlung
 „und Fischereyen von Großbritannien zu hin-
 „dern, so wohl gelegen wäre.

Von der In-
 sel S. John.

„Die Insel S. John lieget zwischen Kap-
 „Breton und der Küste von Neuschottland,
 „und ist ungefähr zwanzig Meilen lang. Die

Von der In-
 sel Anticosti.

„Insel Anticosti ist viel größer, und lieget
 „forne in dem Munde des Flusses S. Lau-
 „rentius. Diese und die kleinern Inseln in
 „dem Meerbusen S. Laurentius, scheinen
 „den Franzosen zu nichts anders nützlich zu
 „seyn, als die Gemeinschaft mit Canada
 „frey zu behalten, denn ich weiß nicht, daß sie
 „einige Städte oder Colonien darauf haben.

Dieses ist, was Salmoni davon saget,
 doch was allem, so wir davon sagen werden,
 ein großes Gewicht geben soll, ist, daß dieses
 ganze Werk größten Theils aus französischen
 Scribenten, und zwar aus solchen entlehnt
 und

und gezogen ist, die zur Zeit der erzählten Begebenheiten gelebet haben. Charlevoix giebet folgende Beschreibung vom Kap: Breton, im 4 Bande seiner Historie von Frankreich, welche im 1744 Jahre in Octav zu Paris gedruckt und herausgegeben worden.

„ Durch die Abtretung von Acadia und Placentia an die Engländer, behielt Frankreich keinen andern Platz für sich, Kabbelaue zu fischen und zu trocknen, als das einzige Kap: Breton, welche Insel isiger Zeit nicht anders, als unter dem Namen der Isle: Roiale bekannt ist. Diese Insel liegt zwischen dem 45 und 47 Grade der Nordbreite, und machet nebst der Insel Terre-neuf, wovon sie nur funfzehn Meilen entlegen ist, den Eingang des Meerbusens S. Laurentius aus. Die Strasse, welche Kap: Breton von Acadia scheidet, ist ungefähr fünf gemeine französische Meilen lang, und eine Meile breit; und wird die Meerenge von Fronsai genennet. Die Länge dieser Insel von Nordosten gegen Südwest ist noch keine funfzig Meilen. Ihre Gestalt ist unregelmäßig, und wird dergestalt durch Meere und Flüsse durchschnitten, daß die zween vornehmsten Theile dieser Insel vermittlest eines Strich Landes, oder einer Landenge an einander hangen, welche ungefähr nur achthundert Schritte breit ist,

Beschreibung
von Kap:
Breton durch
Charlevoix.

„welche Landdecke Port: Toulouse von ver-
 „schiedenen Meeren abgesondert, die Labra-
 „dor genennet werden. Die Meere fallen
 „an der Ostseite in die See, vermittelst
 „zweer Canäle von ungleicher Breite, welche
 „von den Inseln Verderonne und la Bou-
 „larderie gemacht werden, davon die letzte
 „sieben bis acht Meilen lang ist.

Himmelsge-
 gend des Kap:
 Breton.

„Die Himmelsgegend dieser Insel ist bey
 „nahe eben dieselbe als die zu Ovebek, und
 „ob man gleich hier mehr neblichtes Wetter
 „und Dünste zu erwarten hat, so hat doch
 „niemals iemand über ungesunde Luft gekla-
 „get. Der Boden derselben ist nicht gut,
 „und dennoch bringet er allerhand Bäume
 „hervor. Man findet hier Eichen von einer
 „unglaublichen Höhe und Dicke, Fichten
 „oder Mastbäume, und allerhand Arten von
 „Zimmerholze. Die gemeinsten Sorten nächst
 „den Eichen, sind Cedern, Aeschen, Palm-
 „bäume, Delfen u. d. Unter den Früchten
 „sind die Aepfel die vornehmsten, und man hat
 „hier allerhand Hülsenfrüchte, Kräuter, Wur-
 „zeln, Korn und ander Getreide, allein Hanf
 „und Flachs giebet es hier nicht in so großen
 „Ueberflusse, doch in allen Stücken so gut als
 „in Canada. Man hat angemerckt, daß die
 „Berge von unten bis an den Gipfel gebauet
 „werden können; daß der Boden besser wird,
 „je weiter er gegen Mittag lieget, und daß die

Hervorbrin-
 gungen des
 Kap: Breton.

„ Insel

„Insel vor den Nord- und Nordwestwinden
 „durch das Gebirge an dem Ufer des S.
 „Laurentius Flusses bedeckt wird.

„Das zahme Vieh, nämlich Pferde,
 „Rühe, Schweine, Schafe, Ziegen und Hü-
 „ner finden Nahrung und Futter im Ueber-
 „flusse, und was auf der Jagd gefangen,
 „oder geschossen und gefischt wird, ist zurei-
 „chend, die Einwohner einen großen Theil des
 „Jahres zu speisen. In den Bergen sind
 „sehr viel Kohlengruben, wodurch die Ein-
 „wohner die Mühe und Kosten ersparen kön-
 „nen, zur Ableitung des Wassers Tiefen und
 „Graben zu graben. Kalk findet man hier
 „auch im Ueberflusse. Man saget, es sey
 „kein Land in der Welt, wo mehr Kab-
 „belljauen gefangen werden, und wo, sie zu
 „trocknen, bessere Gelegenheit ist. In
 „vorigen Jahren war diese Insel von aller-
 „hand Arten des Wildpratts und Kennthieren
 „fast vollgepfropft, doch ist sie sehr sel-
 „ten, insonderheit die Elendthiere. Die
 „Rebhüner fallen hier fast so groß als die Fa-
 „sanen. Mit einem Worte, die Fischerey
 „von Seehechten und Braunsfischen ist hier
 „sehr gut, und kann mit Gemächlichkeit ge-
 „schehen.

„Alle Häfen dieser Insel sind nach Osten Ihre Häfen
 „offen, und wenden sich ein wenig südwärts, überhaupt.
 „sie liegen alle in dem Bezirke von 55 Meilen,

- „fangen bey Port-Dauphin an, und en-
 „digen sich mit Port-Toulouse, welches fast
 „an dem Eingange der Strasse von Fronsac
 „liegt. Auf allen andern Plätzen der Insel
 „ist in den kleinen Buchten oder zwischen den
 „Inseln beschwerlich guter Ankergrund zu fin-
 „den. Die Küste an der Mitternachtsseite
 „ist sehr hoch, und fast unzugänglich, und das
 „Land an der Westküste, ist bis an die
 „Meerenge von Fronsac sehr beschwerlich,
 „woraus man kaum kömmt, als man Port-
 Porttoulouf. „Toulouse antrifft, das ehemals unter dem
 „Namen S. Peter bekannt war. Dieser
 „Hafen liegt zwischen einer Art von Meer-
 „busen, der kleine S. Petersmeerbuseu
 „genannt, und den S. Petersinseln, der
 „Insel Madame oder Maurepas gegen-
 „über. Wenn man von da nach Südwesten
 Gaborie oder „abgehet, findet man die Bai von Gaborie,
 Gaberosebai. „deren Mund eine Meile weit ist, ungefähr
 „zwanzig Meilen von den S. Petersinseln,
 „zwischen verschiedenen Inseln und Stein-
 „klippen. Man kann diesen Inseln, davon
 „einige anderthalb Meilen in die See stechen,
 „sehr sicher nähern. Die Bai ist zwei Meilen
 „lang, und der Ankergrund sehr gut.
 Louisburg. „Der Hafen von Louisburg, zuvor der
 „englische Hafen genannt, liegt nur eine
 „gute Meile von obengemeldeter Bai, und
 „ist vermuthlich einer von den besten und
 „sicher-

„sichersten in ganz America. Er hat un-
 „gefähr vier Meilen in Umfange, und überall
 „sechs bis sieben Faden Wasser. Der An-
 „kergrund ist sehr gut, und man kann auch
 „ohne Gefahr ein Schiff auf dem Moder fest
 „laufen lassen. Der Mund dieses Hafens
 „ist nicht mehr als hundert Faden weit, und
 „liegt zwischen zwey kleinen Inseln. Zwey
 „Meilen weiter hinauf ist Port de la Baleiz-
 „ne, dessen Eingang sehr beschwerlich ist,
 „wegen der vielen Klippen, welche, wenn die
 „See stürmisch ist, durch dieselbe bedecket wer-
 „den. Keine schwerere Schiffe als von 300
 „Tonnen können darinnen einlaufen, ob sie
 „gleich sicher darinn liegen, wenn sie durch
 „den Eingang sind.

Port de la
Baleine.

„Ungefähr zwey Meilen davon kömmt man
 „an den Meerbusen von Penadou, dessen
 „Mund fast eine Meile breit. Der Meer-
 „busen ist zwey Meilen tief, und fast derselben
 „gerade gegenüber lieget die Insel Scatari,
 „ehemals das kleine Kap: Breton genannt,
 „welche zwey gute Meilen lang ist. Der
 „Meerbusen von Mire wird durch einen sehr
 „schmalen Strich Landes davon abgefondert,
 „und ist zum wenigsten acht Meilen lang;
 „dessen Eingang ist bey nahe zwey Meilen
 „breit, wird aber schmaler, je tiefer man hin-
 „ein kömmt, und es fallen verschiedene Flüsse
 „und Bäche in denselben. Schwere Schiffe

Meerbusen
von Penadou
oder Mena-
don.

Die Insel
Scatari.

Dem Meer-
busen von
Mire.

Der Meer-
busen von
Moriene.

„können ungefähr sechs Meilen weit darinn
 „fortkommen, und finden allda einen guten
 „Ankergrund, unter Bedeckung der Berge.
 „Auffer der Insel Scatari, giebet es noch
 „verschiedene kleine Inselgen und Klippen,
 „welche niemals von der See bedeckt, son-
 „dern allezeit eine große Weite davon gesehen
 „werden können. Die größte von diesen
 „Klippen wird Forillon genannt. Der
 „Meerbusen von Moriene lieget höher hin-
 „auf, und wird durch das Vorgebürge Brüle
 „von dem Meerbusen Mire abgesondert.
 „Ein wenig höher hinauf lieget die Insel
 „Plate, oder Isle a Pierre de Fusil, die
 „Flintensteininsel, auf der Höhe von 48
 „Graden und 8 Minuten der Nordbreite.
 „Zwischen allen diesen Inseln und Steinklip-
 „pen, können die Schiffe sicher eine Anlage
 „suchen, und rund herum und sehr nahe bey
 „denselben ohne Furcht und Gefahr vorbey
 „segeln.

Der Hafen
Indiana.

„Wenn man ungefähr drey Meilen von
 „hier nordwärts fortgehet, findet man einen
 „sehr guten Hafen, welcher Indiana genen-
 „net wird, der aber für schwere Schiffe nicht
 „tief

* Zwischen dem Meerbusen und Flusse S. Laurentius, und der Hudsonsbai ist ein großes Stück festen Landes, welches Labrador, und von den Engländern Neubrittannien oder Neuwallis genen-

„tief genung ist. Zwo Meilen davon findet
 „man die Bai der Spanier. Diese Bai ist
 „sehr schöne, und derselben Eingang fast tau-
 „send Schritte weit, worauf er tiefer und wei-
 „ter wird, und sich ungefähr eine Meile ein-
 „wärts in zween Arme theilet, darein man
 „drey Meilen weit einsegeln kann. Diese
 „zween Arme sind sehr gute Häfen, welche
 „mit geringen Kosten viel besser gemacht wer-
 „den könnten. Diese Bai lieget zwo Meilen
 „von dem kleinen Eingange des Labrador *, Labrador.
 „und die Insel, welche den kleinen Eingang
 „von dem großen absondert, ist ungefähr zwo
 „Meilen lang. Labrador ist ein Meerbusen,
 „der zwanzig Meilen in der Länge, und drey
 „bis vier Meilen in der Breite hat. Unge-
 „fähr anderthalb Meilen von dem großen
 „Eingange des Labrador ist Port: Dauphin, Portdauphin.
 „phin, oder S. Anna, und man kann in
 „diesem Hafen, wo man will, um den ciboui-
 „schen Inseln, Anker werfen. Derselbe ist
 „fast gänzlich durch eine Landdecke bedeckt,
 „welche den Mund oder Eingang so enge ma-
 „chet, daß nur ein Schiff auf einmal einlau-
 „fen kann. Port: Dauphin hat ungefähr
 „zwo

genennet wird, welches Labrador man mit die-
 sem, davon hier geredet wird, und welches ein
 Meer nicht weit von der Insel Kap: Breton ist,
 nicht vermenget werden darf.

„zwo Meilen im Umfange, und wegen der
 „hohen Berge, damit es umgeben ist, sind die
 „Schiffe allda vor allen Winden ganz sicher,
 „und können dicht an Strand kommen.

„Weil alle diese obengemeldeten Häfen
 „und Meerbusen, so dichte bey einander liegen,
 „so würde es sehr leicht fallen, von einem
 „nach dem andern Wege über Land zu
 „machen, und es würde den Einwohnern
 „nichts vortheilhafter als diese Wege
 „seyn, weil sie sich dadurch zur Winters-
 „zeit nicht so abmatten, auch keinen so
 „großen Umweg über See nehmen
 „dürften.

Dies ist die Beschreibung, welche der oben
 gemeldete Jesuite überhaupt von dieser Insel
 gemacht hat, und man hat Ursache zu glauben,
 daß er, da er lange Zeit darinn gewesen ist,
 Gelegenheit genug gehabt, bey der Verferti-
 gung seiner Anmerkungen richtig zu seyn.
 Ueberdies hat er seine Historie kurz zuvor,
 ehe diese wichtige und vortheilhaftige Insel
 von den Engländern erobert worden, ans
 Licht gegeben.

Hierauf gehet er weiter fort, und be-
 schreibet einige der obengemeldeten Häfen be-
 sonders, darunter den von Louisburg, und
 von S. Anna, oder Portdauphin, auf fol-
 gende Art.

„So

„ So viel ist gewiß , daß die Franzosen
 „ nach der Abtretung von Acadia und Pla:
 „ centia , ihre Fische zu trocknen , oder auch
 „ mit Sicherheit zu fischen , keinen andern
 „ Platz hatten , als die Insel Kap: Breton,
 „ weswegen sie gendthiget waren , eine Co:
 „ lonie darauf anzulegen , und die Insel zu
 „ befestigen.

„ Ihre erste Sache war den Namen Kap: Umständliche
 „ Breton in Isle Royale zu verändern; Beschreibung
 „ hierauf waren sie auf Erwählung eines be: des Hafens
 „ quemen Platzes bedacht , wo sie ihre vornehm: von Louis-
 „ ste Wohnung aufschlagen wollten , und burg.
 „ dazu kamen Louisburg und Portdauphin
 „ vornehmlich in Betrachtung , ohne daß sie
 „ deswegen zu einem völligen Schlusse kommen
 „ konnten.

„ Wir haben bereits gemeldet , daß Louis:
 „ burg einer der besten Häfen in ganz Ame:
 „ rica ist; daß derselbe bey nahe vier Meilen
 „ in Umfange hat , daß überall in demselben
 „ sehr guter Ankergrund , auf sechs bis sieben
 „ Faden Wasser ist , und daß die Schiffe ohne
 „ Gefahr in dem Moder fest gesetzt werden
 „ können. Der Mund dieses Hafens ist keine
 „ zweyhundert Faden weit , zwischen zweo:
 „ kleinen Inseln , die den Eingang gemäch:
 „ lich würden verhindern können. Die Kab:
 „ beljaufscherey ist allda sehr groß , und
 „ man kann daselbst vom April bis zu
 „ Ende

„Ende des Christmonats fischen, allein
 „dagegen bemerkte man auch, daß das Land
 „um diesen Hafen dürre und unfruchtbar
 „war, und er nicht anders als mit unglaublichen
 „Unkosten würde können befestiget
 „werden, weil alle Baumaterialien sehr weit
 „zugeführt werden mußten, und überdieß
 „nicht mehr Sandgrund in demselben war,
 „als für vierzig Fahrzeuge.

Umständliche
 Beschreibung
 des Hafens
 Dauphin.

„Wir haben gleichfalls nur oben gemeldet,
 „daß der Hafen von S. Anna oder
 „Dauphin ein sicheres Gestade für die Schiffe
 „und zwar an dem Munde zwischen den
 „Couvishen Inseln hat, und daß eine Landdecke
 „den Hafen fast gänzlich schließt, und nur
 „einen kleinen Weg für ein Schiff auf einmal
 „offen läßt. Dieser Hafen hat fast zwei Meilen
 „im Umfange, ist Eyrund von Gestalt, und
 „die Schiffe können so dicht an Land kommen,
 „als sie wollen, weil das Gebirge, womit
 „er ganz umringt ist, die Winde vermassen
 „aufhält, daß man in dem Hafen fast nicht
 „die geringste Luft fühlet. Diejenigen, welche
 „diesen Hafen vor allen andern zur Aufrichtung
 „der Colonie auserkiesen wollten, sagten,
 „daß derselbe mit wenig Kosten ganz unüberwindlich
 „gemacht werden könnte, ja daß man hier mit
 „2000 Pfund mehr ausrichten würde, als zu
 „Louisburg mit 200000 Pfund, weil alles was
 „zum Bauen und Befestigen

„festigen einer großen Stadt nöthig, dicht da-
 „bey zu finden und zu bekommen wäre. Ue-
 „berdies ist es gewiß, daß der Sandgrund
 „dasselbst so groß ist, und sich so weit erstreckt,
 „als zu Placentia: daß allda sehr gute Ge-
 „legenheit zu fischen ist; daß da allerhand Gat-
 „tung von vortrefflichen Bauholze gefunden
 „wird, darunter Eichbäume, deren Stämme
 „über dreyßig Fuß hoch von sehr harten und
 „dauerhaften Holze sind, und daß das Land
 „und der Boden über alle gut ist, und zwar
 „vornehmlich an dem großen und kleinen Ein-
 „gange des Labrador, welche beyde nur an-
 „derthalb Meilen davon liegen. Mit einem
 „Worte diese Bai lieget nur vier Meilen vonder
 „Bai der Spanier, die gleichfalls sehr gut
 „ist, und wo das Land ungemein und fast
 „gänzlich mit Wäldern von allerhand Bau-
 „holze bedeckt ist. Wahr ist es zwar, daß
 „man wegen der Westwinde, welche be-
 „ständig da wähen, in keinen kleinen Fahr-
 „zeugen oder Bothen fischen kann, doch im
 „übrigen treffen die großen Schiffe hier
 „eben dieselbe Gemächlichkeit zu fischen an,
 „als wie in Neuengland.

„Die einzige Ungemächlichkeit des Hafens
 „S. Anna ist, daß der Eingang sehr be-
 „schwerlich ist, welche Ungemächlichkeit die
 „Franzosen endlich bewogen hat, sich zu
 „Louisburg niederzulassen, da denn auch
 „weder

„weder Mühe noch Unkosten gespart wor-
 „den, diesen Hafen gut, und unüberwind-
 „lich zu machen.

Beschreibung
 der Insel S.
 John.

„Die Insel S. John, nicht weit von
 „Kap-Breton, ist der größte von allen den
 „Häfen, die in dem Meerbusen S. Laurenti-
 „us liegen, und hat selbst über Kap-Breton,
 „den Vorzug, daß das Land da überall gut
 „und fruchtbar ist. Sie ist ungefähr zwey
 „und zwanzig Meilen lang, hat 50 Meilen
 „in Umkreise, einen sichern Hafen, und ist
 „vor diesem mit allerhand Bauholze versehen
 „gewesen.

Ehe zu Kap-Breton eine Colonie an-
 geleget ward, dachte niemand an S. John,
 weil aber diese zwo Inseln so nahe bey ein-
 ander lagen, so wurden derselben Bewoh-
 ner gar bald gewahr, daß sie einander von
 beyden Seiten sehr nützlich seyn konnten.

Viertes Hauptstück.

Vortheile, welche die Engländer, durch die Bemäch-
 tigung des Kap-Breton, genießen können.

In diesem Hauptstücke bin ich Willens,
 Vors erste die wichtigsten Erzäh-
 lungen, so ich habe finden können, an-
 zuführen, wie die Franzosen die Insel Kap-
 Breton, sowohl zur Beförderung, ihrer
 eignen

eigenen Handlung, als zur Beklemmung und Verhinderung unserer und aller andern Nationen ihrer gebraucht, oder sie zu gebrauchen gesucht haben;

Zum andern zu zeigen, wie sich die Sachen in Ansehung ihrer verändert haben, da diese Insel in der Gewalt des Königes von Großbritannien und dessen Unterthanen ist, in so fern man sich diese Bemächtigung nach Würden zu Nutzen zu machen weiß.

Was das erste anbelanget, so wird solches am besten aus einem Auszuge der Vorstellungsschrift erhellen, welche bereits im 1706 Jahre durch die Herren Kaudot dem französischen Ministerio übergeben worden, worinn dieselben dem Hofe die unumgängliche Nothwendigkeit, eine wirkliche Festung auf der Insel Kap-Breton anzulegen, vor Augen legten, in so fern dessen Absicht wäre, daß die Colonien in Neufrankreich niemals von einiger Wichtigkeit seyn sollten.

Gemeldete Herren setzten voraus und sa-
ten: „die vornehmste und fast einzige Absicht
„einer Nation, die sich zu Canada niederzu-
„lassen gedächte, sey die Handlung mit Pelz-
„werke, und insonderheit mit Bieber oder Ca-
„stor, doch, sagten sie, hätte man vorzusehen,
„damit die Bieber mit der Zeit nicht gänzlich
„ausgerottet würden, oder daß der Castor, wenn
„er in einer so großen Menge verführet würde,

Vorstellungsschrift des Herren Kaudot.

„gar bald zu gemein werden würde, und folglich eine Colonie von einem so großem Gewichte, als diese, unmöglich lange davon würde unterhalten werden können. „ Dem sey, wie ihm wolle, so hat die Folge gewiesen, daß das gesagte wahr ist, angesehen durch den Ueberfluß von Castor, die Handlung damit einmal in Abfall gekommen ist, und in so fern dieses andern Theils nicht geschehen und die Begierde nach diesem Pelzwerke allezeit gleich groß geblieben wäre, so würde das erste geschehen seyn, daß nämlich die Bieber gänzlich ausgerottet seyn würden. „ Außer diesen „ Gründen war das Jagen dieser Thiere selbst, „ und das beständige Laufen durch Wälder „ und längst der Meere sie zu verfolgen, der „ Einwohner Untergang, welche dadurch rechte Landläufer wurden und in eine faule Lebensart fielen, wovon niemand als mit großer Mühe abzubringen und zu der schweren Arbeit des Ackerbaues zu gewöhnen ist.

„ Hiernächst verwendet der König jährlich „ 100000 französische Kronen auf die Colonie von Canada. Das Pelzwerk bringet „ ungefähr 280000 Pfund jährlich, und die „ Jahrgelder, die der König giebet, und die „ Einkünfte, welche der Bischof und die Schulen in Frankreich haben, belaufen sich auf „ 50000 Pfund, welche Summen zusammen „ einen Hauptstamm von 330000 Pfund, oder

„ 31500

„31500 Pfund Sterlings ausmachen, worauf
 „die ganze Handlung von Neufrankreich be-
 „ruht, welches man leichtlich begreifen kann,
 „daß eine so kleine Summe nicht zureichend
 „ist, 20 bis 25000 Menschen zu unterhalten,
 „und sie mit allem, was sie aus Frankreich
 „nöthig haben, zu versehen.

„Hierdurch so wohl, als durch das Fal-
 „len des Preises vom Castor hat sich zugetra-
 „gen, daß alles baare Geld aus Canada nach
 „Frankreich geschickt worden, um alles nö-
 „thige einzukaufen, so gar, daß zu einer ge-
 „wissen Zeit einmal keine tausend französische
 „Kronen mehr in diesem Lande waren, wel-
 „cher Mangel, mit vielen Beschwerlichkeiten
 „durch papiernes Geld ersetzt ward. Derglei-
 „chen Beschwerlichkeiten vorzubauen und die
 „Colonie in blühendem Stand zu bringen,
 „sollten die Einwohner sich durch die Hervor-
 „bringungen des Landes selbst zu bereichern
 „trachten, welches nicht schwer fallen würde,
 „in so fern man sich gehdrig darauf legte, an-
 „gesehen die gemeldeten Hervorbringungen in
 „allerhand gesalznen Eßwaaren, Mastbäu-
 „men, Bretern, Bauholze, Pech und Theer,
 „Fischbeine, Thran von Braunfischen u. d.
 „bestehen würden, wozu man noch Eisen und
 „Kupfer fügen könnte. Die Schwierigkeit
 „solches zu thun, bestehet in zwey Dingen;
 „erstlich, Abgang von dergleichen Hervorbrin-

„gungen zu erhalten, und zum andern das
 „Arbeitslohn der verschiedenen Handwerks-
 „leute, die darzu nöthig sind, auf einen gehö-
 „rigen Preis zu setzen, welche letzte Schwie-
 „rigkeit aus der obengemeldeten Faulheit und
 „Müßiggange der Einwohner und der Theu-
 „rung der Güter in Frankreich bestehet. Al-
 „so würde am besten seyn, ieden, nach seinem
 „Berufe und seiner Geschicklichkeit, ein Hand-
 „werk treiben zu lassen, und durch die Ver-
 „minderung des Preises der Waaren in Stand
 „zu setzen, daß er bestehen könnte. Zu die-
 „sem Ende ist nöthig, einen Platz für sie aus-
 „zusuchen, wohin sie die obengemeldeten
 „Güter mit Gemächlichkeit und wenig Kosten
 „bringen, und dagegen solche Güter aus
 „Frankreich bekommen können, die ihnen man-
 „geln. Durch dieses Mittel, welches den
 „einen und andern einen großen Theil von den
 „Unkosten der Fracht ersparen könnte, könn-
 „te alsdenn das Volk, welches izo entweder
 „im Müßiggange stirbt, oder der Jagd we-
 „gen die Wälder durchstreichet, in der Schif-
 „fahrt unterwiesen werden. Man wird da-
 „gegen einwenden können, daß Frankreich
 „dadurch einen Theil seines Vortheils und
 „Gewinnsts auf seine Güter einbüßen würde,
 „allein wir geben hierauf zur Antwort, daß
 „vorgemeldetes auf keinerley Art diese Wir-
 „kung haben kann, weil die Fracht, welche
 „die

Kap-Breton
 von den Fran-
 zosen als ein
 Mittel oder
 Sammelplatz
 vorgestellt,
 Güter aus
 Frankreich
 nach den Co-
 lonien, und
 von da nach
 Frankreich
 zu bringen.

„die Einwohner von Neufrankreich erspar-
 „ten, durch den großen Vertrieb ihrer Waa-
 „ren denen von Altfrankreich gar bald ver-
 „gütet werden würde. Z. E. Diejenigen,
 „welche iso nackend gehen, und keine andre
 „Kleider, als von wilden Thierhäuten haben,
 „würden alsdenn die in Frankreich gearbeite-
 „ten Zeuge tragen müssen. Diesen Anschlag
 „auszuführen kann in ganz America kein
 „besserer Platz gefunden werden, als Kap-
 „Breton.

„Man sage ja nicht, daß, da diese Insel
 „einen Theil der Güter von Canada erhält
 „und ziehet, welche sie sonst aus Frankreich
 „hätte bekommen müssen, das Königreich da-
 „durch wieder zu viel Schaden und Nachtheil
 „leidet; denn erstlich kann die Antwort auf
 „den vorhergehenden Einwurf auch auf die-
 „sen dienen, angesehen der Vortheil, welchen
 „Canada hierdurch genießt, gar bald nach
 „Frankreich zu Hause kommen würde, denn
 „Neufrankreich kann, ohne daß es aller-
 „hand Arten von Waaren aus Altfrankreich
 „holet, unmöglich bestehen. Zum andern,
 „würde es kein Nachtheil für Frankreich seyn,
 „wenn nicht so viel Korn und andre Lebens-
 „mittel aus dem Königreiche geführt wür-
 „den, denn ie wohlfeiler diese Dinge in dem-
 „selben wären, um so viel mehr Arbeiter wür-
 „den in ihren Manufacturen gefunden werden.

„Die Insel Kap-Breton ist auf eine
 „solche Art gelegen, daß sie von Natur ein
 „Vorrathshaus von allem ist, was Alt- und
 „Neufrankreich nöthig haben. Sie kann
 „Altfrankreich mit Kabbeljou, Trahn, Koh-
 „len, Kalk, Bauholze u. d. von ihrem eignen
 „Gewächse und Hervorbringung versehen,
 „und an Neufrankreich die französischen
 „Waaren viel wohlfeiler und mit weniger Ko-
 „sten der Fracht liefern, ausser daß auch durch
 „die Schiffahrt von Quebec nach Kap-Bre-
 „ton solche Leute, die iso nicht allein zu nichts
 „nütze, sondern der Colonie noch eine große
 „Last sind, alsdenn gute Matrosen werden
 „würden.

„Ein andrer merklicher Vortheil, den
 „Canada aus Kap-Breton ziehen würde,
 „ist, daß man von da sehr gemächliche kleine
 „Schiffe würde ausschicken können, in der
 „Mündung des Flusses S. Laurentius und
 „dem Meerbusen dieses Namens Kabbeljoue,
 „Wallfische und Braunfische zu fangen, denn
 „diese Schiffe könnten allezeit versichert seyn,
 „daß sie ihre Waaren zu Kap-Breton ver-
 „kaufen würden. Oder es würden auch
 „Schiffe, die von Quebec abgefegelt und mit
 „Waaren von Canada belastet wären, zu Kap-
 „Breton einlaufen und da Salz einnehmen
 „können, den Fisch, der in dem Meerbusen
 „gefangen wird, einzufalzen, worauf sie wie-
 „der

„der nach Kap: Breton zurückkehren, und
 „den Fisch verkaufen könnten. Für den Ge-
 „winnst von diesen zwoen Fahrten, könnten
 „sie daselbst französische Waaren kaufen, und
 „sie nachher zu Canada mit Gewinuste wie-
 „der an den Mann bringen.

„Die Ursache, wodurch die Einwohner
 „von Canada in vorigen Zeiten gehindert
 „worden, in dem Meerbusen und Mündung
 „des Flusses S. Laurentius zu fischen, war,
 „daß sie ihre Fische nach Quebec zu bringen
 „genüthiget waren, wo sie nicht so viel Geld
 „daraus lösen konnten, als sie Unkosten ge-
 „machtet hatten, oder waren sie ja einmal so
 „glücklich, so war doch der Gewinnst nicht groß
 „genung, daß man viel Leute zu einer solchen
 „Handlung anfrischen konnte.

„Wenn also die beyden Colonien wech-
 „selweise einander behülfflich wären, und un-
 „terstützten, und die Kaufleute durch diesem
 „beständigen Handel und Gemeinschaft reich
 „würden, so würden sie sich mit einander
 „vereinigen und Dinge unternehmen können,
 „die beyden Theilen, und folglich auch dem ganz
 „zen Königreiche vortheilhaftig seyn würden,
 „in so fern sie nur, z. E. die Eisengruben öff-
 „nen wollten, die in einem solchem Ueberflus-
 „se um die drey Flüsse gefunden werden, daß
 „wir in diesem Falle nicht mehr nöthig haben

Eisengruben
 in dem Flusse
 S. Laurenti-
 us.

„würden, unser Eisen aus Schweden und
„Biscane zu holen.

„Ueberdieses laufen die Schiffe, welche
„aus Frankreich nach Canada segeln, bey
„ihrer Rückfahrt allezeit große Gefahr, es
„sey denn daß sie die Reise in Frühjahre an-
„treten, mitlerweile die kleinen Fahrzeuge von
„Quebec auf ihrer Fahrt nach Kap-Breton
„nicht das geringste zu befürchten haben, weil
„sie eine beqveme Zeit dazu abwarten, und
„erfahrene Steuerleute an Bord nehmen kön-
„nen. Was könnte sie hindern, zwo Fahr-
„ten in einem Jahre zu thun, und dadurch
„die französischen Schiffe der Mühe zu über-
„ben, den S. Laurentius Fluß hinauf zu
„fahren, welches ihre Reise um die Hälfte
„verkürzen würde?

„Jedoch wir wollen unsre Sache weiter
„erwägen. Der Vertrieb der französischen
„Waaren in Canada ist nicht der einzige
„Vorthheil, welchen diese Colonie aus solcher
„Einrichtung ziehen würde; sondern diesel-
„be würde auch alsdenn eine schöne Gele-
„genheit haben, ihre Weine, Brandweis-
„ne, Leinwand, seidene Stoffe u. d. m.
„nach den englischen Colonien zu verfüh-
„ren. Diese Handlung würde zum großen
„Vorthheile gereichen; denn die Engländer
„würden sich zu Kap-Breton und Canada
„nicht allein mit allem, was sie auf dem fe-

„sten

„sten Lande nicht bekommen könnten, versehen, sondern auch Güter und Vorrath für ihre Inseln und diejenigen holländischen, mit welchen sie Handlung treiben, einnehmen können. Durch dieses Mittel würden sie sehr viel Geld aus diesen Colonien ziehen, wenn auch gleich die Einfuhre unsrer Güter nicht öffentlich zugestanden wäre.

„Mit einem Worte, nichts als Obengemeldetes würde mehr in Stande seyn, die französischen Kaufleute aufzumuntern, daß sie Volk zur Kabbeljaufscherey in Arbeit nehmen, denn wenn Kap: Breton die Insel Canada mit französischen Gütern versehen, so würden die Fahrzeuge, so nach Fischen dahin gesendet würden, eine halbe Ladung von Kaufmannswaaren und die andere Hälfte von Salz einnehmen können, da hingegen die französischen Schiffe, welche Kabbelja zu fangen auslaufen, nichts als Salz laden. Man füge dazu, daß der Anwachs der Fischerey Frankreich in Stand setzen würde, Spanien und die Levante mit Fischwerke zu versehen, durch welches Mittel große Geldsummen in das Königreich gebracht werden könnten.

„Die Wallfischfischerey, welche in dem Meerbusen, und um die Küste des Labrador, und so gar bis nach Tadoussac, in dem Fluss

Wallfischfischerey in dem Flusse und Meerbusen S. Laurentius.

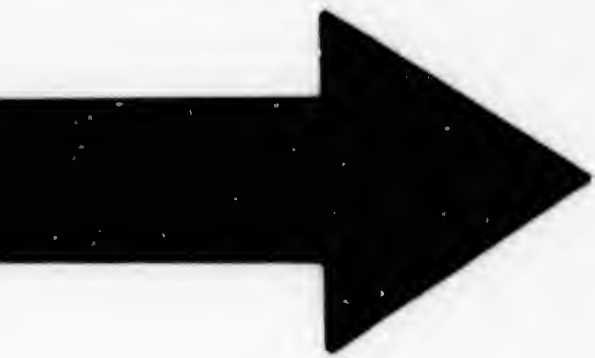
„se S. Laurentius sehr groß ist, würde auch
 „einer von den wesentlichsten Vortheilen seyn,
 „die aus obengemeldeten entspringen. Die
 „Schiffe, welche auf diese Fischerey auslie-
 „fen, würden in Frankreich allerhand Güter
 „einnehmen, und dieselben verkaufen oder zu
 „Kap: Breton den correspondirendem Kauf-
 „leuten lassen können, worauf sie Fässer la-
 „den und auf den Wallfischfang ausgehen
 „könnten, welcher dieser Orte um so viel ge-
 „mächlicher ist, weil derselbe im Sommer ge-
 „schiehet, und nicht im Winter, wie in dem
 „mitternächtigen Theile von Europa, wo
 „die Schiffe beständig zwischen den Eisschöl-
 „liegen müssen, wodurch sich oftmals zuträ-
 „get, daß die Wallfische, wenn sie schon har-
 „ponirt sind, verlohren werden. Auf diese
 „Art würden die Schiffe auf ihre Waaren,
 „die sie nach Kap: Breton brächten, und dann
 „auf ihre Fische gewinnen, weil in kurzer Zeit
 „und mit weniger Gefahr als bey dem Wall-
 „fischfange in Norden, doppelter Gewinnst
 „gezogen würde, und das Geld, welches iso
 „für solche Waaren nach Holland geschickt
 „wird, in Frankreich bleiben würde.

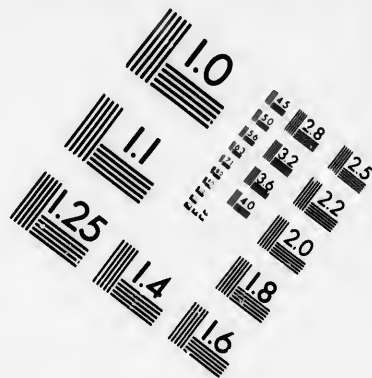
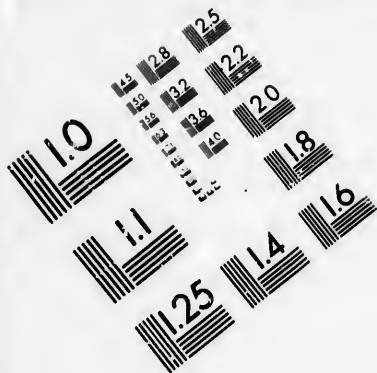
„Wir haben bereits zuvor angemerkt,
 „daß die Insel Kap: Breton aus ihren eig-
 „nen Hervorbringungen dem Königreiche
 „Frankreich Mastbäume und Bauholz lie-
 „fern und dergleichen Nothwendigkeiten zu die-
 „sem

„sem Ende gleichfalls aus Canada ziehen
 „kann, wodurch die beyderseitige Handlung
 „der zwo Colonien ie länger ie mehr zuneh-
 „men würde, und das Königreich viel weni-
 „ger Unkosten zu Bauung neuer Schiffe auf-
 „wenden dürfte. Dieses Bauholz könnte man
 „von der Insel selbst abholen, ohne daß man
 „genöthiget wäre, dasselbe von Fremden zu
 „kaufen; und was sollte uns hindern können,
 „zu Kap: Breton Schiffsbauereyen anzule-
 „gen, weil man aus Canada alles nöthige
 „dazu bekommen kann? Die Baumaterialien
 „würden da viel wohlfeilern Kaufs, als in
 „Frankreich seyn, und wir würden uns gar
 „bald im Stande befinden, andere Nationen
 „mit Schiffen zu versehen, da wir sie igo von
 „ihnen kaufen müssen.

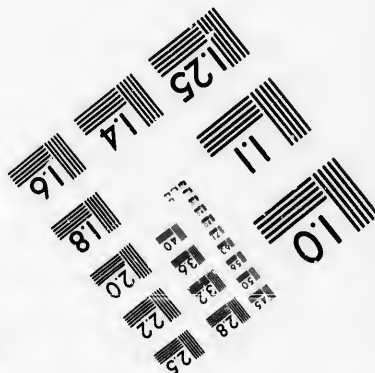
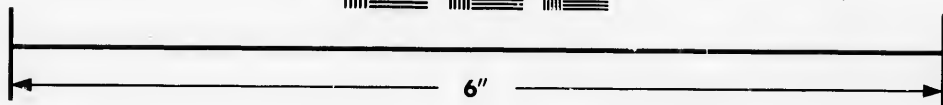
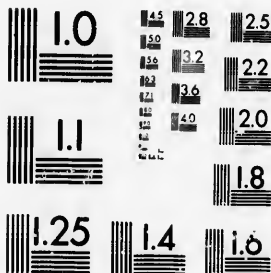
„Mit einem Worte es ist in der ganzen
 „Welt kein sicherer Aufenthalt und Schutz-
 „platz für Schiffe, die aus allen Ecken von
 „America kommen. als Kap: Breton, wenn
 „sie durch feindliche Schiffe gejagt, oder von
 „Stürme überfallen werden, oder Mangel
 „an Wasser, Holze, oder Lebensmittel ha-
 „ben. Hierbey würde es zu Kriegszeiten
 „ein so wohl gelegener Platz seyn, von da
 „zu kreuzen, daß wir uns im Stande be-
 „finden würden, die Handlung aller brit-
 „tannischen Colonien in America gänzlich
 „zu Grunde zu richten; und in so fern wir
 „stark







**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

15 28 25
18 32 22
20 18

11
10
K3

„ stark genug wären, welches wir sehr ge-
 „ mächlich würden werden können, so könnten
 „ wir uns auch vermittelst leichter Fregatten
 „ der Kabbeljausfischerey gänzlich bemeistern,
 „ welche allezeit bereit liegen müßten auszu-
 „ laufen, wenn sie eine vorthheilhaftige Gele-
 „ genheit sähen, und wenn sie gejaget würden,
 „ wieder in die Hafen laufen könnten,

„ Doch dergleichen Dinge können durch
 „ keine Handlungsgefellschaften unternommen
 „ werden, angesehen dieselben lediglich bedacht
 „ sind, in kurzer Zeit reich zu werden, und
 „ alles zu unterlassen und zu verwahrlosen,
 „ woraus nicht so fort große Vorthteile ent-
 „ springen. Sie bekümmern sich sehr wenig
 „ darum, und geben sich fast nicht die gering-
 „ ste Mühe von der Welt, wesentliche und be-
 „ ständige Festungen und Besatzungen anzule-
 „ gen, oder den Vorthheil der Einwohner zu
 „ beherzigen, weswegen man nicht Auf-
 „ merksamkeit genug haben kann, wenn
 „ man sie überreden will, sich in einer neu-
 „ en Colonie niederzulassen, und ihre eig-
 „ nen Vorthteile suchet.

Die angeführte Vorstellungsschrift hat so
 viele Vorthteile angezeigt, die wir durch die
 Einnehmung dieser wichtigen Insel genießen
 könnten, daß sie mich größten Theils der
 Mühe überhoben hat, sie zu erzählen, denn
 wir haben nunmehr nichts anders zu thun,
 als

als der Spur nachzugehen, wie sie sich dieser Insel gebraucht haben, wobey wir uns, wenn wir nur ihre eignen Waffen wider sie wenden, einer doppelten Kraft würden bedienen können, weil wir so, wie sie durch diese Eroberung sehr geschwächt worden, hingegen dadurch an Stärke und Macht zugenommen haben.

Es ist sehr merkwürdig, daß der französische Jesuite seine Beschreibung von Kap: Breton mit der Versicherung anfängt, daß die Franzosen, nach der Abtretung von Placentia und Acadia an die Krone England, keinen andern Platz gehabt, wo sie ihren Fisch mit Sicherheit trocknen können, als die einzige Insel Kap: Breton; wegen welcher Ursache sie genöthiget gewesen, allda ihre Wohnung aufzuschlagen, und sie zu befestigen.

Dieses wiederholet er mehr als einmal in der Folge seiner Beschreibung von Neufrankreich, und wenn dieselbe wahr ist, so folget nothwendig, daß die Franzosen gegenwärtig, alle ihre Vortheile, die sie durch den Besitz dieser Insel hatten, oder zu haben vermeynten, verlohren haben.

Seit der Kriegserklärung sind die Franzosen, wie es scheint, gehindert worden, auf der Küste von Terre-neuf zu fischen, und ihre Fische auf dieser Insel zu trocknen. Wenn mit

mit der Zeit eine Friedensunterhandlung zwischen den beyden Kronen aufs Tapet gebracht werden soll, so werden dabey, allem Ansehen nach, füglich Masregeln genommen werden, alle Möglichkeit aus dem Wege zu räumen, damit die Franzosen die Freyheiten und Vorrechte, so ihnen, vermöge des utrechtischen Friedens, zugestanden worden, nicht mehr missbrauchen können, wie sie gethan haben.

Es würde niemals mit einiger Wahrscheinlichkeit zur Sicherheit dieses wichtigen Zweiges unsrer Handlung so viel haben beytragen können, als daß wir ihn Meister von der Insel Kap-Breton sind, welche so gelegen ist, daß sie für die englische Nation entweder von einem unschätzbaren Werthe seyn, oder ihr zu einer vollkommenen Beklemmung und sehr großen Nachtheil gereichen muß. Die gemeldete Insel lieget zwischen den 45 und 47 Grade der Nordbreite; sie wird allein durch die enge Strasse von Canso, von Acadia oder Neuschottland abgefondert, und schließt, so zu sagen, den Eingang oder die Mündung des Meerbusens S. Laurentius, und folglich auch des Flusses dieses Namens. Sie lieget viel näher bey den großen Fischbänken als Terreneuf, und einige von den englischen Colonien, ausgenommen die eigentlich genannte Insel Terreneuf, daher sie unsere Fahrten zwischen unsern Colonien und

der

der gemeldeten Insel entweder hindern oder bedecken kann. Mit einem Worte, sie ist in allen Absichten so gelegen, als wenn es der Vorsehung beliebt hätte, daß sie einen Theil der großbritannischen Herrschaften, und als das wesentlichste Stück, in der That den Schlüssel derselben ausmachen sollte.

Wenn diesem so ist, wie ich nicht glaube, daß es von jemand, der ein getreuer Unterthan von Großbritannien ist, geläugnet werden wird, kann denn wohl allzugroße Sorge und Unkosten angewendet werden, dieselbe zu behalten? Doch außer diesem allem haben wir noch verschiedene andre Gründe, frühzeitige und gehörige Maaßregeln zur Behaltung des Kap: Breton unter der Herrschaft der Krone England, und Bedeckung dieser Insel gegen alle offenbare Gewalt, so wider dieselbe unternommen werden könnte, und gegen alle Kunstgriffe der französischen Staatsbedienten zu nehmen. Wir haben ihre Arglisten, und zwar in der Sache selbst, die wir erwägen, schon einmal zu unsern Schaden erfahren. Wir müssen deswegen wachsam seyn, damit sie nicht eben denselben Streich wieder spielen, und es mag ein ieder, wer Kenntniß von der Sache hat, diesen wenigen Anmerkungen, zur Erreichung dieses Augenmerks, beysügen, was ihm gut dünket, um unserm Könige, unsern Staatsbedienten, unsern Befehlshabern,

gebern, und unsrer Gemeinde zu zeigen, von was für einen unschätzbaren Werthe die Eroberung dieser Insel ist, und wie sehr sie angebauet, beschützt und erhalten zu werden verdient.

Die Herren Raudot haben gemeldet, daß Kap-Breton, das Königreich Frankreich, von seinem eignen Zuwachse, mit Kabbeljau, Trahn, Kohlen, Kalk, Bauholze u. d. versehen kann. Wenn nun dieses wahr ist, wie ich versichert bin, so ist es kein wüstes, unfruchtbares Land, das kaum einige Bäume und Kräuter hervorbringt, wie es Salmoni beschrieben hat.

Charlevoix saget, daß viel Meere und Flüsse durchlaufen, daß eine gnugsame Anzahl zahmes Vieh darinn gefunden wird, welches nicht den geringsten Mangel an Futter hat; daß Früchte und Getraide hier sehr wohl wachsen; daß hier Hanf und Flachs mit guten Erfolge und Gewinnste gebauet werden, und daß die Einwohner bloß und allein von dem, was sie fischen und auf der Jagd fangen, einen großen Theil des Jahres bestehen und leben können, folglich kann die Insel, die Wahrheit zu sagen, kein wüstes Land genennet werden, und man hat keine Gefahr, auf einer Insel Hunger zu sterben, wo so viel Lebensmittel sind. Die Luft und Himmelsgegend ist überall als gesund bekannt, ungeachtet

achtet der nebligten Dünste, die hier sehr oft aufsteigen. Man kann überall auf derselben Bauholz, Marmor und Kalk bekommen, so daß nicht allein gute Häuser gebauet, sondern auch unterhalten werden können. Endlich kann man auch nicht sagen, daß die Lebensmittel selten sind an einem Orte, wo es einen Ueberfluß an Fischen giebet, und wo eine gute Anzahl von Rindviehe, Kälbern, Schafen, Lämmern, Bockfischen, Ziegen, wilden und zahmen Geflügel, Korn, Küchenkräutern, Wurzeln, Obste u. d. zu finden ist. Solchergestalt ist der Ort, was die Lebensmittel anbelanget, nicht allein bewohnbar, sondern auch in einigen Stücken angenehm. Allein nunmehr wollen wir auch sehen, auf welche Art er noch besser zu machen ist.

Die Herren Raudot stellten, ungefähr vor zwey und dreyßig Jahren, dem französischen Hofe die Gemächlichkeit und den Vortheil vor, zu Kap-Breton einen Stapel oder Niederlage von allerhand Gütern u. d. anzulegen, welche mit Schiffen aus Alt- nach Neufrankreich und von da wieder zurück geführet würden; allein mir ist nicht wissend, daß dieser Ort jemals in dieser Absicht gebraucht worden wäre, obgleich aus ihren Gründen und Aufmunterungen zu einer solchen Anlegung deutlich erhellet, daß einer Nation nichts zu größerm Vortheile gereichen könnte. Wir bekommen hierdurch Anlaß, einen Rath zu geben, auf welche Art diese Insel

G

nicht

nicht allein sehr nützlich zu machen, sondern auch auf eine solche Art zu bevölkern, zu befestigen und zu bereichern ist, daß sie von unsern Feinden niemals wieder zu erobern seyn soll. Denn wo der Stapel oder Markt aufgerichtet ist, dahin kommen von allen Ecken und Enden Kaufleute und Negotianten. Diese bringen Geld mit sich, und durch Geld kommt die Arbeitsamkeit und Klugheit ins Land, und was ist nicht möglich durch Geld, Arbeitsamkeit, Volkreichthum und Aufmunterungen auszuführen? Bey solchen Umständen könnte der wüsthete und dürrste Strich Landes von der ganzen Welt fruchtbar gemacht werden, wie aus dem Vorbilde der Insel Maltha erhellet. Jede Schwierigkeit würde in einen Vorthail, und was dem Auge iho unangenehm und unansehnlich wäre, alsdenn in ein Lustrevier verwandelt werden können; und wie reicher und bewohnter das Land würde, um so vielmehr würde es verdienen, bewahrt zu werden; man könnte zur Noth die ihigen Festungswerke mit neuen verstärken, und ein ieder Einwohner würde zur Erhaltung und Sicherheit des Landes mit desto mehr Eifer und Fleiße beytragen, ie mehr sein eigener Nutzen und Vorthail damit verbunden wäre. Aus diesem Grunde kann ich nicht sehen, daß gegen unsre Aufrichtung eines Stapels oder Markts auf dieser Insel, von allerhand Gütern und Kaufmannswaren, die mit Schifs

Rap: Breton
als ein Markt
oder Stapel
zwischen Eng-
land und
America vor-
gestellt.

Schiffen aus England nach den brittannischen Colonien in America, und von da zurückgeführt werden, der geringste wesentliche Einwurf gemachet werden kann. Weil ich mir aber nicht einbilde, eine so gründliche Kenntniß der Sache zu haben, daß ich alle Einwürfe, die gegen einen solchen Anschlag gemachet werden können, voraussehen und widerlegen könnte, so will ich mich damit begnügen, daß ich diesen Rath einfältig gegeben habe, und andern, welche das Wesentliche der Gründe, für und wider diesen Vorschlag, besser beurtheilen können, die weitere und genauere Untersuchung desselben gern überlassen.

Nun wollen wir weiter erwägen, auf welche Art und wie weit unsre Handlung durch die Vereinigung des Kap: Breton mit den Herrschaften der Krone England, ausgebreitet, versichert und befördert werden kann.

Wir haben zuvor eine umständliche Beschreibung von den Häfen und Meerbusen dieser Insel gegeben, und einige derselben scheinen nach dem Zeugnisse meines französischen Geschichtschreibers einen Platz unter den besten Häfen von America zu verdienen. Hieraus folget natürlich Weise, daß, wenn unseren Kriegs- oder Kaufmannschiffen, während ihrer Fahrt nach oder von unsern Colonien, oder einigen andern Theile von Westindien, irgend eine Schwierigkeit oder Ungemach aufstößt, sie hier einen

Kap: Breton ein sicherer Ort für unsre Schiffe.

sichern Aufenthalt finden können; da wir hingegen, so lange Kap-Breton in unsrer Feinde Gewalt war, nicht allein der Gefahr der See, sondern auch derjenigen ausweichen mußten, daß wir entweder beym Anfange oder Ende unsrer Fahrt genommen werden würden, denn es lieget, wie bereits angemerkt worden; auf eine solche Art, daß man unmöglich von Neuschottland, Neuengland, Newyork, Pensylvanien, Maryland, Virginien, Caroline und Georgien nach England, oder zurück segeln kann, ohne daß man sehr nahe bey dieser Insel vorbeymuß.

Die Herren Raudot haben angemerkt, daß einige wenige, von den Franzosen erbauete, und in beständigen segelfertigen Stande gehaltene Fregatten, völlig im Stande seyn würden, unsre Handlung mit unsern Colonien * gänzlich zu verhindern, was soll uns denn abhalten, hier eine hinlängliche Anzahl Kriegsschiffe, nicht allein zur Bedeckung unsrer Handlung, sondern auch

* Salmoni saget im 3. Bande auf der 645 Seite.
 „Hier sind verschiedene Häfen, worinn die französische
 „sich Kapers sicher liegen, und die brittannische
 „Handlung und Fischereyen von Neuengland,
 „Neuschottland und Terrenew, nach ihrem
 „Gefallen, hindern können, um so viel mehr, da
 „ich nicht begreifen kann, wie eine englische Esca-
 „dre die Fischerfahrzeuge auf solchen weitläufigen
 „und weitentfernten Küsten mit einiger Möglich-
 „keit

auch zur Abwendung aller Gefahr angegriffen zu werden, zu halten?

Gute Häfen und Meerbusen sind hier nicht allein vor Winden und Feinden bedeckt, sondern auch wohl gelegen, unsere Schiffe auszubessern und zu kalfatern. Ja es wird auch mit vieler Glaubwürdigkeit versichert, daß man hier Schiffe von verschiedener Schwere und Größe bauen kann; angesehen die Nothwendigkeiten, welche die Insel nicht selbst hervorbringt, gemächlich von einer oder der andern unserer Colonien hierher gebracht werden können. Die Strasse Causo oder die Meerenge Fronsac ist zwischen Kap: Breton und Acadia nur eine Meile lang, und an der Bai S. Laurentius liegen die englischen Colonien wie eine Kette hintereinander gegen Südwesten bis an den Meerbusen von Florida.

Es können hier nicht allein Schiffe, sondern auch wohlfeiler und mit weniger Unkosten, in Europa gebauet werden. Es ist zwar wahr,

§ 3

daß

„zeit begleiten und bedecken könnte. Alles, was
 „in Kriegszeiten gethan werden kann, ist, daß man
 „durch unsre Rapers das Vergeltungsrecht an den
 „französischen ausübet, und da unsre Kaufmanns-
 „schiffe und Fischerfahrzeuge weit zahlreicher, als
 „die französischen sind, so können wir Staat ma-
 „chen, daß wir hierbey das meiste verlieren, wie
 „es sich in dem letzten Kriege gezeigt hat, da die
 „Franzosen drey Priesen gegen uns, ehe wir eine
 „gemacht.

Schiffe von
 verschiedener
 Größe kön-
 nen hier ge-
 bauet wer-
 den.

Und wohlfei-
 ler, als in
 Europa.

daß wir einige Zeit an guten Schiffszimmerleuten, und andern dazu nöthigen Künstlern Mangel haben würden, doch dieser Mangel könnte gar leicht ersetzt werden, wenn das Werk mit Eifer und Ernste getrieben würde. Und ich kann nicht absehen, warum wir es nicht thun sollten, da wir alle Nothwendigkeiten darzu beyder Hand haben, und es viel gemächlicher und wohlfeiler ist, Arbeitsvolk dahin zu führen, als die schweren unbearbeiteten Materialien zu den Arbeitern zu bringen.

Die Engländer werden dadurch Meister von der ganzen Kabbelaufscherey.

Durch die Besizung von Kap: Breton sind wir auf einmal von der ganzen Kabbelaufscherey, die nach des Charlevoix Angeben mehr werth ist, als alle Goldbergwerke in Peru, Meister geworden, oder haben doch wenigstens in unsrer Gewalt, es zu werden.

Rechnung der französischen Fischerey vor dem Kriege.

Nachdem ich einer Rechnung von der französischen Fischerey, so wie sie vor dem gegenwärtigen Kriege gewesen ist, habhaftig geworden bin, die von allen Kennern dieser Sache, für ein verständiges, richtiges und wohl aufgelegtes Stück erkannt worden, so würde ich dieselbe hier beygefüget haben, wenn mir nicht eine, unlängst zu Exeter, gedruckte Schrift vorgekommen wäre, welche den Titel führet: Richtige Erzählung und Tageverzeichnisse der Vortheile der Landsoldaten in Neuengland, während des letzten Kriegszuges gegen die französischen Besatzungen zu Kap: Breton.

In

In dem gemeldeten Tageverzeichnisse wird der Leser den ganzen Ueberschlag sehen, und daraus erhellen, daß die Franzosen aus dem einzigen Artikel der Fischerey über 949192 Pfund und 10 Schillinge Sterlings, welches nach holländischem Gelde hundert und vier Tonnen Goldes, ein und vierzigtausend, einhundert siebenzehn Gulden, und zehn Stüber beträgt, jährlich Vortheil gezogen, und alle Jahre 564 Schiffe und 27500 Matrosen nöthig gehabt haben.

Ob die Franzosen jemals getrachtet haben, Wallfischfang in dem Meerbusen S. Laurentius. in dem Meerbusen und Flusse S. Laurentius, auf den Wallfischfang auszugehen, das kann ich mit keiner Gewißheit melden, da aber in den gemeldeten Tageverzeichnisse nichts davon gedacht wird, so kann derselbe noch dazu gefüget werden. Denn es mögen die Franzosen einigen Vortheil daraus gezogen haben, oder nicht, so ist doch, nach allen Berichten, so wegen dieser Gegenden ans Licht gekommen sind, gewiß, daß in dem Meerbusen nicht allein überflüssig viel Wallfische sind, sondern auch, daß die Fischerey darinn mit viel mehr Vortheile, größerer Sicherheit und in einer bessern Jahreszeit, als in Grönland, geschehen kann. Ich will mich nicht erkühnen, diese Gattung des Wallfischfanges zu schätzen, sondern nur bemerken, daß der Meerbusen nunmehr für uns offen, und die Fischerey der Wallfische und die Handlung damit, darinn in Sicherheit und mit unglaublichen

Gewinnste geschehen kann. Die französische Handlung längst des Flusses S. Laurentius bis nach Tadoussac, Quebec, Montreal u. s. w. würde dadurch großen Theils, wo nicht gänzlich, zu Grunde gehen, oder doch wenigstens vernichtet werden können, insofern geschickte und gute Mittel dazu vor die Hand genommen würden.

Salmon hat auf der 646 S. des 3. Bandes diese merkwürdige Worte: „Was die Abtretung des Kay: Breton und der andern Inseln in dem Meerbusen S. Laurentius durch den König von Frankreich anbelanget, so ist nöthig anzumerken, daß er, nachdem er sich durch den Frieden von Utrecht davon losgesaget, keine Gemeinschaft mehr mit Canada und Neufrankreich gehabt haben würde, als die wir ihm zu verstaten für rathsam befunden hätten, welches man nicht leicht vermuthen konnte, daß er sich gänzlich von aller Handlung mit seinen neuamericanischen Colonien ausschliessen sollte.

In der Antwort des Königes von Frankreich auf eine Vorstellungsschrift, so im Brachmonate 1712 aus England nach Versailles geschickt worden, findet man folgende Worte.

„Da die vollkommene Freundschaft, die der König zwischen seinen Unterthanen, und der Königin von Großbritannien ihren, wenn es Gott gefällt, zu stiften willens ist, „einer

„einer von den vornehmsten Vortheilen des
 „Friedens seyn soll, so müssen wir alle Vor-
 „schläge aus dem Wege räumen, wodurch die-
 „se glückliche Vereinigung gestöret werden
 „könnte; und nachdem die Erfahrung mehr
 „als allzuwohl gewiesen hat, daß dieselben in
 „Plätzen, welche von den Franzosen und Eng-
 „ländern neben einander und gemeinschaftlich
 „besessen werden, unmöglich zu erhalten ist;
 „so muß dieser Grund allein zureichend seyn,
 „Sr. Maj. von Annehmung des Vorschlages,
 „den Engländern die Freyheit zu geben, die
 „Insel Kap: Breton zugleich mit den Fran-
 „zosen zu besitzen, abzuhalten. Weil man
 „nur allzuoft gesehen hat, daß Nationen, die
 „in der größten Freundschaft mit einander ge-
 „lebt, vielmal Feinde geworden sind, so hat
 „der König vorsichtig gehandelt, die Besizung
 „dieser einzigen Insel für sich zu behalten,
 „wodurch ihm in folgenden Zeiten das Einlauf-
 „fen in den Fluß S. Laurentius offen blei-
 „ben muß, welcher den Schiffen Sr. Majestät
 „gänzlich verschlossen und abgeschnitten
 „seyn würde, in so fern die Engländer,
 „welche von Acadia und Terrenewest Meister
 „sind, die Insel Kap: Breton allezeit gemein-
 „schaftlich mit den Franzosen besäßen, weil
 „Canada für Frankreich verlohren gehen
 „würde, sobald der Krieg zwischen den
 „beyden Nationen wieder angienge, wel-

„ches Gott verhüte; allein das sicherste Mittel,
 „solches zu verhüten, ist, sich ofte vorzustellen,
 „daß es sich zutragen kann.

Hierbey ist dienlich anzumerken, daß der König von Frankreich grosse Schwierigkeit machte, und bekümmert war, die englischen und französischen Unterthanen bey einander auf einer Insel wohnen zu lassen, aus Furcht vor Händeln, und er hat es, nach meinem Bedünken, sehr wohl begriffen, wenn er gesagt, daß die eingewurzelte Antipathie oder Widerwille der beyden Nationen gegen einander so groß ist, daß sie unmöglich lange an einem Orte beyeinander wohnen und sich vergleichen können. Ferner ist auch zu merken, daß, wenn es mit Frankreichs Absichten übereingekommen wäre, einen Theil von Terrenew mit den Engländern zugleich zu besitzen, alle Schwierigkeiten gar bald im Rauche verschwunden seyn würden.

Hieraus erhellet nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Engländer und Franzosen, beydes der Freunde und Feinde, daß Kap-Breton alle Gemeinschaft Altfrankreichs mit Canada oder Neufrankreich abschneiden kann, daß es die einzige Insel ist, welche die Einfahrt in den Fluß S. Laurentis offen hält, und daß Canada für Frankreich verlohren seyn würde, sobald der Krieg wieder

angiang, nachdem Kap: Breton eingenommen oder abgetreten war.

Herr Aschley meldet in seiner Abhandlung über die americanische Handlung im I. Bande auf der 18 S. daß jährlich ungefähr 300 Schiffe, groß und kleine, und ungefähr 30000 Tonnen gebrauchet werden, Fische aus Terre-neuf, Neuengland und Neuschottland nach Spanien und Portugall abzuführen. Auf diesen Schiffen brauchet man ungefähr 2700 Bootsleute, wodurch Großbritannien jährlich ungefähr 260000 Pfund Sterlings aus der Fischerey allein ziehet, den Thran und Fischbein ungerechnet, wovon jährlich zum wenigsten für 40000 Pfund Sterlings in Großbritannien eingeführet werden, und man hat ausgerechnet, daß ungefähr zwey Drittheile des Vortheils aus der Fischerey von Terre-neuf allein einkommen.

Diese Rechnung betrifft nichts anders, als die Fischerey von Terre-neuf, die Handlung mit Portugal, Spanien und Italien, und das Volk, welches am Bord der Schiffe nöthig ist. Allein ich habe eine andre Rechnung gesehen, worinn die ganze brittannische Fischerey in America enthalten ist, und die sich über alles Volk, das nöthig ist, sowohl die Fische zu fangen, als sie auf dem Lande einzusalzen und zu trocknen, und über die Matrosen erstreckt, welche die Fische nach diesem verführen. Nach

*Ausrechnung
der englischen
Fischerey.*

Die-

Zweyte Aus-
rechnung der
britannischen
Fischerey in
America.

dieser Rechnung erhellet, daß die ganze Menge Fische, welche die Engländer fangen, nach einem genauen Ueberschlage jährlich ungefähr 600000 Quintale beträgt, welches, ieden Quintal zu zehn Schillingen gerechnet, eine Summe von 300000 Pfund Sterlings ausmachet, und daß 14 bis 15000 Mann in dieser Handlung gebraucht werden.

Ich halte hier nicht für nöthig, die Aufmerksamkeit und Achtung anzuzeigen, welche die Nation bey aller Gelegenheit dieser Handlung und Fischerey bezeigt hat. Die Fischerey war einer der vornehmsten Endzwecke, nach welchem sich der utrechtische Friede hätte drehen sollen, obgleich derselbe durch das Verfahren der damals am Ruder sitzenden Staatsbedienten mehr zu unserm Nachtheile als Vortheile ausgeschlagen ist. Wir haben die Fischerey allezeit für die vornehmste Pflanzschule von Matrosen angesehen und gehalten, und uns beständig die andern daraus entspriessenden Vortheile so angelegen seyn lassen, daß wir jährlich ein oder mehr Kriegsschiffe ausgeschiedt haben, unsere Unterthanen und ihre Schiffe, während der Fischzeit, zu begleiten und zu bedecken.

Vergleichung
der französf.
Fischerey
mit der Eng-
länder ihrer.

Allein von welchem schlechten Ansehen und Werthe ist diese unsere Fischerey, wenn wir sie mit derjenigen vergleichen, die wir den Franzosen abgenommen und in unsre eigne Hände bekommen haben? Ihre Fischerey betrug über ei-

ne

ne Million Pfund Sterlings des Jahrs, die unsrige nicht den dritten Theil von dieser Summe; sie hatten über 27500 Mann in Diensten; wir vierzehn oder funfzehn tausend Mann, und sie hatten 564 Schiffe nöthig, und wir ungefähr 300 grosse und kleine.

Der Unterscheid ist sehr groß, allein der Vortheil übertrifft denselben bey weiten, wenn wir betrachten, daß man, da unsern Feinden so viel entrissen worden, und unsrer Handlung zugewachsen ist, die ganze Summe doppelt so hoch rechnen darf.

Vortheile, welche aus unsrer Besetzung des Kap-Breton entspringen.

Jedoch dieser Vortheil selbst ist noch von schlechter Wichtigkeit, wenn man denselben, von den andern Vortheilen abge sondert, die er mit sich bringet, betrachtet: allein es mag ieder verständiger Leser den Werth einer Handlung bey sich selbst überlegen, die zu einer Pflanzschule von 30000 Matrosen über die ordentliche Zahl dienet. Der Zuwachs und die Unterhaltung einer solchen Anzahl guter und nützlicher Unterthanen, nicht allein ohne Unkosten, sondern gar zum grossen Nutzen und Vortheile der Nation, muß wenigstens allen wohlmeinenden einige Lust und Vergnügen machen, ob sie auch gleich keinen andern unmittelbaren Nutzen, oder einigen andern Vortheil, der aus dieser Gattung der Handlung entspringet, dabey haben. Eine solche grosse Anzahl Mutsleute in Bereitschaft zu haben, womit unsere Flotten bey allen

Pflanzschule von 30000 Matrosen.

Zufällen besetzt werden können, muß ohne Zweifel allen, welchen entweder die Handlung, oder der Gottesdienst, oder die Freyheit, oder die Sicherheit und das Wohlfeyn ihres Vaterlandes zu Herzen gehet, als ein grosser Vortheil vorkommen. Der Umlauf einer so ungewöhnlichen jährlichen Summe, muß ohne Zweifel von solch einer Wirkung seyn, daß Menschen aus allen Ständen, vom Throne bis auf den Pflug, dieselbe empfinden müssen. Hierbey werden wir, da wir unsre Feinde aller Vortheile berauben, die sie aus dieser Handlung zu ziehen gewohnt waren, ihre Herrschsucht dermassen schwächen, und alle ihre Unternehmungen in so grosse Verwirrung setzen, daß wir nichts von ihnen zu befürchten haben werden, so lange ihnen diese Hauptader der Kriege abgeschnitten bleibt.

Anwachs der
Wollenarbeiten.

Man füge den grossen Anwachs darzu, den die Wollenhandwerke durch diese Eroberung erhalten werden. Die Luft zu Kap-Breton ist den größten Theil des Jahres ungemein kalt, und das Fischen ist eine Beschäftigung, wobey des Volk allezeit den Dünsten der Luft und dem Regen, Nebel, Winde und Froste bloß gestellet ist, weswegen die Fischer gut und warm gekleidet seyn müssen, wodurch gewißlich ein grosser Abgang in unsern Tüffel, Frieß, wollenen Strümpfen, Mützen, Nebellappen, wollenen Handschuhen u. d. verursacht, eine grosse Anzahl

zahl arme, obgleich nahrhafte Hausgenossen, die so in den nord- und westlichen Theilen Großbritanniens fast vor Hunger sterben, unterhalten und in Stand gesetzt werden würden, ihren Hauszins und andre Abgaben zu bezahlen, ihre Kinder wohl aufzuziehen, und ihnen eine oder die andre Bedienung oder Theil in dieser Handlung zu verschaffen, da sie hingegen so nicht wissen, wie sie das Brod besorgen, und was sie mit ihnen anfangen sollen. Die Engländer sind von keiner solchen Gemüthsart, daß sie ihre Kinder im Müßiggange erziehen und sie in einer Handlung, die im Verfall ist, unterweisen lassen sollten: dieses giebet wenig Hoffnung zu einem guten Ausschlage, mittlerweile sie doch in diesen Gegenden nicht im Stande sind, ihnen etwas anders zu lernen, da sie meistentheils selbst in dieser oder jener Art der Handlung aufgebracht worden sind, weswegen schon viele derselben, dem Vorschlage des Herrn Swifts zur Versorgung ihrer Kinder zu folgen getrachtet haben. Doch, nun Kap: Breton in unsern Händen ist, darf man nicht mehr davor bekümmert seyn, weil so ein unsäglicher Abgang von allerhand Arten vollener Kleider seyn wird, der zureichend ist, wenigstens 30000 Unterthanen mehr als zuvor, die zu der Fischerey gebraucht werden, zu kleiden und warm zu halten. Wie viel Menschen über dieses nöthig seyn werden, die Insel zu

be-

bewohnen, und die Befestigungen in den Festungen zu verstärken, solches überlasse ich der Beurtheilung anderer. Doch es mögen derselben viel oder wenig an der Zahl seyn, so ist doch gewiß, daß sie gleichfalls gekleidet werden müssen, und der Abgang an Wollenarbeiten zunehmen wird.

Das Bauen einer grossen Anzahl Schiffe.

Vertrieb in Bauholze, Eisen, Segeltuche und Tauwerke.

Durch das Bauen von 564 Schiffen, über die gewöhnliche Zahl, werden einige tausend Hausgenossen ihr Brod verdienen und unterhalten werden können, und was würde es für einen Vertrieb in Bauholz, Eisen, Segeltuch, Tauwerke und andern Nothwendigkeiten machen, und wie viel arme Leute würden durch die Arbeit und das Liefern ieder solcher Bedürfnisse leben können, davon die meisten bey ieder neuen Fahrt wieder nöthig sind.

Wenn wir in dem folgenden Capitel von den Sachen von Canada reden werden, so wollen wir zeigen, daß alle obgemeldete Vortheile durch den Anwachs unsrer Handlung mit den Indianern oder Wilden, welche bis 180 in verschiedenen Nothwendigkeiten mit den Franzosen Handlung getrieben, und darinn sie sich nunmehr verhindert sehen, um ein grosses vermehrt werden können und müssen.

Ich will dieses Hauptstück mit ein paar Perioden aus der Londenschen Zeitung vom 10 des Herbstmonats 1745 beschliessen, worinn der Schreiber, da er der Bemächtigung des Kap.
Bre.

Breton gedenket, meldet: „Das erste, was
 „wir thun müssen, diese unsere Eroberung
 „dauerhaftig, sicher und von Werthe zu ma-
 „chen, ist, daß wir die Franzosen aus Ca-
 „nada vertreiben, welches nunmehr mit we-
 „nig Mühe geschehen kann. Wenn dieses ge-
 „schehen ist, können sie unter keinem rechtmäß-
 „sigen Vorwande mehr in diese Seen kommen,
 „und die Fischküste von Terreneuf bis an die
 „südlichste Küste von Georgia, welches bey-
 „nahe ein Strich Landes von 500 Meilen ist,
 „auffer dem Meerbusen, worinn die Kabbeljau-
 „Hering- und Mackrelfischeren, zweymal des
 „Jahrs, und der Forellen und Wallfischfang
 „geschiehet, wird uns gänzlich überlassen wer-
 „den. Ueberdieß, wenn Canada in unsre
 „Hände käme, würden wir von sich selbst Mei-
 „ster von der ganzen Rauchwerkshandlung
 „werden, und dieß würde ein Mittel seyn, mit
 „allen indianischen Nationen in einer immer-
 „währenden Freundschaft zu leben, und den
 „französischen Zuckercolonien durch den Man-
 „gel an Nothwendigkeiten, nämlich Lebens-
 „mitteln, kurzer Waare u. d. großen Abbruch
 „zu thun, welche von hier in großer
 „Menge dahinn geschickt werden. Hiernächst
 „würden sie dadurch ohne Zweifel verhindert
 „werden, weder Kriegs- noch Kaufmanschiffe
 „mehr da zu bauen, und wir würden im
 „Stande seyn, meistens zu verhindern,
 „daß

„ daß Mastbäume oder einige Schiffsnothwendigkeiten in Zukunft von da nach Frankreich verführet würden.

„ Die obengemeldeten Vorthelle nebst dem großen Zuwachse unsrer Handlung dadurch, würden uns unendlich mehr werth seyn als Mexico und Peru, insonderheit, wenn wir betrachten, wie viel tausend Menschen dadurch in Arbeit gesetzt, wie viel Hausgenossen unterhalten, wie sehr unsere Schiffahrt vermehret, und wie viel Leute dadurch Schätze und Reichthum sammeln würden.

„ Die Zunahme unserer Fischerey, wenn auch gleich keine andere Vorthelle von der Bemächtigung des Kap: Breton zu erwarten wären, sollten allein werth genug seyn, uns zu bewegen, daß wir diese Insel zu behalten Sorge trügen, angesehen dieselbe in kurzer Zeit zur Vermehrung unsrer Handlung, zur Ausbreitung unserer Schiffahrt, zur Vergrößerung unserer Seemacht, und dabey zur Bedeckung und Sicherheit unsrer eigenen Küsten gegen alle feindlichen Einfälle des Prätendenten gereichen wird.

Ich kann nicht unterlassen hier noch eine Periode folgen zu lassen, welche ein Theil der Anrede Sr. Maj. vom 25 Jenner 1746 an beyde Parlamentshäuser ist.

„ Die

„Die großen Vortheile, welche unsre See-
 „macht durch die Beschirmung der Handlung
 „meiner Unterthanen, und Benachtheiligung
 „und Bedrängung unsrer Feinde ihrer, erhalten
 „hat, sind von den ersten glücklich erfahren
 „und von den letztern schwer gefühlet worden.
 „Deswegen habe ich den Schluß gefasset,
 „hauptsächlich zu dem wichtigen Seedienste An-
 „stalt zu machen, um im Frühjahre eine solche
 „Flotte in See zu haben, die im Stande ist,
 „uns selbst zu beschützen, und die Unterneh-
 „mungen unsrer Feinde nachdrücklich zu hin-
 „tertreiben.

Auszug aus
 Sr. Majestät
 Anrede an das
 Parlament.

Eine so gnädige Erklärung eines so ruhm-
 würdigen Entschlusses muß ohne Zweifel jedem
 wahrhaftigen Britten und Verfechter seines
 Vaterlandes zu Herzen gehen. Die eigentlichste
 und natürlichste Vertheidigung dieser König-
 reiche, und der Herrschaften, so unter den
 großbritannischen Zepter gehören, sind ge-
 wißlich in einer starken und zahlreichen Flotte
 zu suchen und zu finden, in sofern dieselbe allen
 unsern Augenmerken zu statten kommen kann,
 nämlich unsere Küsten und Herrschaften zu be-
 decken, unsre eigne Handlung zu versichern,
 und unsrer Nachbarn, Mitwerber und Feinde
 ihre zu stören und zu beunruhigen, wo nicht
 gänzlich zu hemmen und zu vernichten. Dies-
 ses muß über alles gehen, was die Anforderun-
 gen der Nation nöthig haben; das Geld, wel-
 ches

Wirkungen
 dieser Anrede.

ches bey dieser Gelegenheit ausgegeben wird, bleibt allezeit unter uns, und weil es durch die Hände des gemeinen Mannes gehet, so muß solches für die Unterthanen viel eher für vortheilhaftig als nachtheilig geachtet werden.

Ich würde hier viel andere Vortheile, die aus dieser Art der Kriege, insonderheit gegen Frankreich und Spanien entspriessen, anführen und weitläufig vorstellen können, weil aber dieses die Schranken meines Augenmerks einiger massen überschreitet, so will ich nur beysügen, daß nichts Sr. Maj. besser in Stand setzen kann den obengemeldeten Entschluß zur Ausführung zu bringen, und zwar auf eine gemächlichere und weniger kostbare Art, und zur grossen Freude seiner Unterthanen, als Kap Breton in Besitze zu behalten, zu befestigen und zu verbessern.



Fünftes Hauptstück.

Einige Berichte von Canada und Sachen welche die englische Colonien in der Nachbarschaft dieser Insel betreffen, vornehmlich von Neuschottland.

Die obengemeldete londensche Zeitung stellet nach der Bemächtigung des Kap-Breton, die Vertreibung der Franzosen aus Canada als den nächsten Schritt vor, welches, wie sie sagt, ohne Mühe geschehen kann. Unter dem Namen Canada verstehen die Franzosen, den ganzen Umfang derjenigen Länder, die sie sonst Neufrankreich nennen, weswegen auch in ihren Charten Canada ganz anders lieget, als in den unsrigen. Sie nennen das Canada, was wir Acadia, und Acadia, was wir Neuschottland heissen: allein es ist bekannt, daß sie bey allen Gelegenheiten, nicht allein die Namen der Plätze, sondern auch die Grenzen und Theilungen, so wie es, nach ihrem Urtheile, mit ihrem Nutzen und Absichten am besten übereinkömmt, verändert haben. Seit einigen Jahren, haben sie ihre Grenzen, die durch den Frieden zu Utrecht zu ihrer Fischerey und Fischrocknerey bestimmt und festgesetzt waren, merklich vergrößert und ausgedehnet, und im 1700 Jahre behaupteten sie, daß Neufrankreich sich längst der Küste von

Neuengland bis an den Fluß Rinebequi erstreckte. In so fern man einigen Staat auf die Charten machen könnte, die unlängst vom Vellin herausgegeben worden, so würde schier kein Theil oder Landschaft in ganz America, ausser dem einzigen Mexico und Peru, seyn, worauf sie nicht auf diese oder jene Art Recht oder Anspruch zu haben behaupten könnten. Weil aber alle Arten des Rechts, ausser dem Rechte der Eroberung, gegenwärtig gänzlich vernichtet sind, und nicht viel geachtet werden, so wollen wir deswegen iho vors erste in Erwägung ziehen, in wie weit eine Sache von dieser Art, als die Unterbringung von Canada unter dem Gehorsam der Krone England, thunlich und möglich ist, und zum andern, was für Vortheile diese Krone daraus ziehen könnte, in so fern diese Unternehmung wohl von statten gienge.

Die Bemächtigung des Kap-Breton ist ein grosser Schritt zur Bezwingung von Canada.

Aus der vorhergehenden Erzählung wegen des Kap-Breton erhellet, daß die Entreissung dieser Insel aus den Händen der Franzosen, die Gemeinschaft zwischen Altfrankreich und dessen Besitzungen in und um dem Meerbusen und Flusse S. Laurentius größten Theils abgeschnitten hat, oder abschneiden kann. Man könnte dazu fügen, daß die französische Handlung auf Mississipi um einen großen Theil vermindert werden könnte, wenn wir zu Kap-Breton beständig soviel Schiffe zum Kreuzen fertig hätten, welche unsre Handlung zu bedecken, und

und unsrer Feinde ihre zu hemmen mächtig ge-
nung wären. Denn obgleich dieser Fluß sich
in den mexicanischen Meerbusen ergießet, so
laufen ihre ausgehenden und nach Hause fah-
renden Schiffe dennoch allezeit Gefahr, einem
oder dem andern von unsern Kapern in die
Hände zu fallen. Wir haben zuvor gezeigt,
daß solches nicht allein gemächlich zu thun, son-
dern auch in vielen Absichten für Großbrit-
tannien sehr vortheilhaftig und dienlich seyn
würde, um Schiffe allda zu bauen, und mit al-
lem, was sie in See zu laufen nöthig hätten,
auszurüsten, denn was Canonen, Tauwerk
und Segeltuch anbelanget, wenn man solches
zu Kap: Breton nicht füglich machen könnte,
oder zu machen gedächte, so könnten diese Noth-
wendigkeiten leichtlich und mit wenig Kosten
dahinn geführt werden.

Die Herren Kaudot haben in ihrer Vor-
stellungsschrift dem französischen Hofe als ei-
nen unstreitigen Grundsatz vorgeleget, daß
Neufrankreich, ohne daß es Unterhalt an
Lebensmitteln und andern Bedürfnissen aus
Altfrankreich bekömmt, nicht lange bestehen
kann, und wenn wir diesen Weg besetzten, so
würden wir alle diese Zufuhren von nöthigen
Bedürfnissen auf einmal abschneiden, wodurch
sie nicht allein aufs äußerste gebracht, sondern
die Indianer selbst genöthiget werden würden,
von ihnen abzufallen, und sich mit uns zu ver-

einigen. Wenn sie ihnen nicht länger Beystand leisten könnten, die Hände von ihnen abzögen, und ihnen die gewöhnlichen und erwarteten Geschenke nicht mehr thun könnten, so würde dieses Volk einer Nation nicht mehr trauen, oder von ihr bestehen wollen und können, die keine Handlung mit ihm triebe, ihm keinen Dienst thun noch etwas zu seiner Erhaltung beitragen könnte. Wegen dieser Ursachen sehe ich die Bezwingung von Canada* als eine natürliche, ich hätte fast gesagt, als eine nothwendige Wirkung der Bemächtigung von Kap Breton an, in sofern wir eine solche Anzahl Kriegsschiffe allda halten, welche im Stande sind, den Platz selbst zu bedecken, und zu gleicher Zeit eine hinlängliche Anzahl Kapers beysammen haben, die Herrschaft in diesen Seen zu behaupten, und die Handlung der Franzosen zu stören.

Um

* Dieß ist keine so unmögliche und schwere Sache, als sie einem bey dem ersten Anblicke vorkömmt, wenn anders folgendem französischen Scribenten zu glauben ist. Er führet einen Brief des Herrn von Baudreuil, Statthalters von Neuf Frankreich an den Herrn von Pontchartrain, ersten Staatsminister, an, der im 1714 Jahre geschrieben folgendes meldet: „In Canada befinden sich
 „nur 4480 Einwohner, welche Waffen tragen
 „können, und die 28 Compagnien, welche der
 „König darinn auf den Beinen hält, betragen
 „nicht mehr, als 628 Mann, welche Hand voll
 „Volk

Um uns desto mehr zu bewegen, Canada zu überwältigen, so wollen wir nunmehr sehen, wie einige von unsern Colonien, doch insonderheit die in Neuschottland, wegen der Nachbarschaft dieser Insel, in Gefahr sind, und ob wir uns dadurch nicht im Stande befinden, die nöthigen Mittel zur Bedeckung und Bevölkerung dieser letzten Colonie zu gebrauchen.

Neuschottland lieget Kap: Breton gegen Abend, und ist davon nur durch eine enge Strasse, oder wie die Seeleute sagen, den Damm von Canso abgesondert. Es lieget zwischen dem 45 und 50 Grade der Nordbreite, und erstreckt sich von Canso nach Kap: Sable, ungefähr hundert Meilen von Osten gegen Westen. Es ist in Ansehung seiner Häfen, die man auf der

Lage von
Neuschott-
land.

§ 5

Süd:

„ Volk in einem Striche Landes von 100 Meilen
 „ vertheilt lieget. Die englischen Colonien kön-
 „ nen wenigstens 60000 streitbare Mann liefern,
 „ und es ist zu vermuthen, daß sie bey der ersten
 „ Gelegenheit des Friedensbruches sich von Ca-
 „ nada Meister zu machen trachten werden, vor-
 „ nehmlieh, wenn wir betrachten, daß die Stadt
 „ London, unter den Artikeln der Instruction an
 „ ihre Bevollmächtigte in dem Parlamente darauf
 „ dringet und bestehet, daß es untersucht werden
 „ soll, warum die vorigen Ministers Canada und
 „ die Insel Kap: Breton den Franzosen eingeräumt und
 „ übergeben haben. S. Charlevoix, 4 Band, 150 S.

Hervorbringungen.

Südküste von zwei Meilen zu zwei Meilen bey einander findet, und meist alle gut, groß, räumlich, tief genug und für grosse Schiffe fahrbar sind, für die beste Provinz in ganz America bekannt. Auf den Küsten findet man Ueberfluß an Fischen, insonderheit Kabbeljau, Makreel, Hering u. d. und in den Flüssen Salmen, Forellen, Aale, u. d. Das Land ist durchgängig mit Eschen, Eichen, Fichten und Ulmbäumen besetzt, die sich zu Schiffs- und andern Bauholze schicken. Die Wälder sind mit allerhand Arten wilder Vögel, Wildprät, Bibern und andern Thieren angefüllt, welche Rauchwerk geben. Der Boden ist voller Kohlen, Kalk und Steine, und kann, wenn er gereiniget wird, zu Saat- und Weinlande gemacht werden.

Ist nicht bevölkert.

Annapolis-Roial, die einzige besetzte Stadt dieser Landschaft.

Nach dieser Erzählung wird man sich vermuthlich einbilden, daß gemeldetes Land wohl bevölkert und gebauet sey, allein mir ist von glaubwürdigen Personen versichert worden, daß sich nicht eine einzige englische Familie ausser den Wällen von Annapolis-Roial befindet, welches die einzige Stadt in dieser ganzen weitläufigen Landschaft ist, ungeachtet sie gern dreßßig Jahre in dem Besitze der britannischen Krone gewesen. Also ist Annapolis-Roial, wie wir gemeldet haben, die einzige Stadt mit einer Besatzung in dieser ganzen Landschaft, welche Besatzung überdieß nur in einem Regimente, oder einem Theile davon bestehet, und würde,

da

da sie ganz allein für sich und von allen britan-
nischen Plätzen abgefondert lieget, im Falle der
Noth, nicht die geringste Hülfe oder Beystand
zu erwarten haben. Diese Besatzung, so klein
sie auch ist, kömmt der Krone Großbritannien
dennoch sehr hoch zu stehen, ohne daß sie den ge-
ringsten Nutzen davon hat. Diese Unkosten
könnnten nicht allein um einen großen Theil ver-
mindert, sondern auch gänzlich erspartet werden,
wenn dienliche Mittel vor die Hand genommen
würden, diese Landschaft zu bevölkern und in
einen blühenden Stand zu setzen. Man muß
mit Wahrheit bekennen, daß man keine Gegend
dieser neuen Welt mit mehr Gemächlichkeit und
Geschwindigkeit im Wohlstande und Reichthum
me könnte zunehmen lassen, als diese, denn ich
bin versichert worden, daß sie für mehr als
200000 Haushaltungen Lebensmittel, und alle
andre Nothwendigkeiten soll liefern und hervor-
bringen können; und wenn dieß wahr ist, so
zweifle ich nicht, wenn gleich nur geringe Hülfe
gegeben würde, daß eine solche Menge Prote-
stanten aus andern Ländern dahinn kommen
und sich niederlassen würde, daß das Werk da-
durch in Gang gebracht und der vorgefetzte
Zweck erreicht würde, da gegenwärtig die Ein-
wohner dieser Landschaft allein in Franzosen
und Wilden bestehen. Die ersten, welchen die
Annehmlichkeiten dieses eroberten Landes gefie-
len, erwählten da zu bleiben, als kraft des utrech-
tischen

tischen Friedens Neuschottland den Engländern abgetreten ward.

Gefahr für
England, daß
es nicht be-
völkert ist.

Seit dieser Zeit sind sie sehr angewachsen und stark worden, und nennen sich unparteyische Franzosen. Sie haben auch, seit diesem Friedensschlusse mit den Einwohnern zu Kap-Breton beständig Handlung getrieben, und sich verheyrathet; und man kann gewiß behaupten, daß sie sowohl wegen der Blutsfreundschaft mit ihnen, als in Ansehung ihres Gottesdienstes, es vielmehr mit ihnen, als mit uns halten. Man hat ausgerechnet, daß in dieser Landschaft gern 10000 streitbare Männer gefunden werden, welche auf Verbehung ihrer Priester zu allen Zeiten bereit seyn werden, sich mit ihnen zu vereinigen, und uns daraus zu verjagen. Diese unparteyische Franzosen handeln in den ostlichen Theilen Neuenglands mit den Wilden im Rauchwerke, Castor, Federn u. s. w. und führen Kindfleisch, Schweine, Butter, Korn, Fisch u. d. dahinn; dagegen, wenn dieß gewonnene Land, vermittelst dessen Bevölkerung durch Protestanten, die man durch Aufmunterungen, entweder aus Europa, oder anderen americanischen Colonien dahinn lockte, gehörig angeleget würde, würden die Besatzungen nicht allein Großbritannien nicht mehr zur Last seyn, sondern es würde auch diese Krone alsdenn ziemliche Einkünfte daraus ziehen können. Wir wollen uns ist einmal vorstellen, daß diese unparteyische
Frans

Franzosen entweder auf Verhehung ihrer Priester, oder aus Nachbegierde wegen des Verlusts und Schadens, den ihre Landesleute und Freunde unlängst zu Kap: Breton erlitten, sich mit den Wilden vereinigten, um sich dieser großen und angenehmen Landschaft zu bemestern, was für Macht und Soldaten haben wir denn da, ihnen die Spitze zu bieten, wenn man die Weitläufigkeit des Landes betrachtet, das vertheidiget werden soll? Oder wenn Frankreich einmal drey oder viertausend Mann dahinn schickte, und sich die gegenwärtigen Einwohner mit ihnen vereinigten, was sollte sie denn verhindern, sich auf einmal dieser ganzen Landschaft zu bemestern? Vermuthlich wird man hierauf antworten, daß eine mächtige Flotte in See, ihnen das Landen verhindern könnte, da aber so viele Buchten und Baien sind, ausser den Flüssen und Häfen; davon wir zuvor gedacht, und welche den letzten Besigern des Kap: Breton alle sehr wohl bekannt sind, so ist es einer Flotte schier unmöglich, solches zu hindern. Wir haben, leider, in Schottland aus der Erfahrung gelernt, wie unmöglich es ist, die Küste zu bewahren, und einem Feinde das Landen zu verwehren, und wir haben gegenwärtig zu unserm Schaden erfahren, wie schwer es fällt, einen Feind wieder aus einem Lande zu jagen, wenn er nur erst einen Fußbreit darinn gewonnen hat. Die Franzosen waren,

als

als sie Kap-Breton verließen, Kühne genug zu erklären, daß, sobald das Jahr der Capitulation aus wäre, sie zurückkommen, und die Länder, so sie verlohren hätten, oder an deren Stelle einige andre, die eben so gut wären, wieder besetzen wollten. Andre werden vermuthlich sagen, daß, wenn es so leichte fällt, eine Landschaft zu erobern, man es auch mit eben derselben Gemächlichkeit wieder erobern könne: allein dieses ist ein unbewiesener Satz; denn vors erste, ist es weniger gefährlich und weniger kostbar, eine Landschaft in Besitz zu nehmen, als zu erobern; zum andern, wenn die Franzosen dahinn kommen, so sind sie versichert, daß ihre Freunde, Landesleute und Religionsverwandte ihnen beystehen werden, da wir hingegen in solchem Falle auf einmal von ihnen verlassen werden würden. Doch wenn Canada erst einmal unter die Herrschaft der Krone England gebracht wäre, so würde der Fall gänzlich verändert werden. Die Macht, welche wir alsdenn in diesem Welttheile haben würden, würde unsere Feinde, sowohl Franzosen als Wilde, in Furcht und Zaume halten; und wenn sich dieses nicht eräugete, so bin ich der Meynung, daß wir mehr Mühe haben würden, Neuschottland zu erhalten, als man sich kaum einbildet. Die Nothwendigkeit, diese Landschaft zu erhalten, wird größer scheinen, wenn wir betrachten, daß, wenn wir Canada nicht bekommen, die

Frans

Franzosen nicht allein sehr nahe Nachbarn unserer andern Colonien seyn würden, sondern uns auch bey einer Kriegserklärung gleichsam zwischen zwey Feuer bringen könnten. Man füge dazu, daß in den ostlichen Gegenden Neuenglands fast kein Schiffsbauholz oder Mastbäume zu finden sind, und solches von keinem Orte mit mehr Gemächlichkeit dahinn gebracht werden kann, als aus Neuschottland oder Canada, insofern wir das erste behalten, und das letzte unter unsre Gewalt bringen. Wir haben bereits angemerkt, daß längst dieser Küste der größte Fischfang in der ganzen bekannten Welt ist, und wenn wir diese Landschaft nicht im Besitze haben, so ist es fast ganz unmöglich, die Fischerey fortzusetzen, weil uns unsre Feinde aus ihren Häfen beständig würden beunruhigen können. Dagegen würden durch die Bezwingung von Canada, nicht allein die Provinz Neuschottland, sondern auch alle britannischen Colonien in America ausgebreitet und ^{erhalten} werden, da die französischen Colonien indianischen Nationen iso um und hinter unsre Colonien liegen, und uns täglich Einfällen in Neuengland, Newyork, Pensilvanien, Maryland und Virginien bloß stellen, so wie sie es ihren Absichten und Vortheile gemäß erachten.

Mittlerweile wir beschäftigt sind, Anschläge auszufinden, unsern gemeinen Feind auszurotten,

rotten, empfinde ich die äufferste Betrübniß, daß sich eine Art von Leuten unter uns findet, welche durch ihre Gierigkeit nach Vortheile und Eigennuß, um das Nichts ärgerer Grundsätze zum Fortgange zu bringen, solche Anschläge machen, daß der größte Theil ihres Verlusts auf uns selbst fallen muß. Dieses Verfahren ist mit allen Anschlägen zum Nachtheile des Feindes so Streitig, daß ich hier einen Brief einzuschalten für dienlich erachte, der in der General-Evening-Post Dienstags, den ersten April 1746, gestanden hat. Dieser Brief setzet die Versicherung der französischen Schiffe und Güter zu Londen selbst, in ein so helles Licht, daß es, nach meinem Bedünken, Jammer Schade seyn sollte, wenn dieser Brief nicht von jedermann gelesen und erwogen werden sollte. Dieserwegen habe ich denselben von Worte zu Worte abgeschrieben, angesehen ich demselben durch Abkürzungen den Nachdruck benehmen möchte. Er lautet, wie folget:

„An den Drucker u. s. w.

„Mein Herr,

Brief aus der „**I**ch habe mit der äuffersten Betrübniß ver-
General-
Evening-
Post. „nommen, daß die allgemeine Freude über
„eine so wichtige Begebenheit, als die Wegneh-
„mung und Verbrennung so vieler Martinik-
„fabrer ist, verringert worden, oder erkaltet ist.
„Ich

„Ich habe erfahren, daß der Vortheil, welchen
 „England daraus gezogen hat, größtentheils
 „verlohren gehen soll, und daß der Schade,
 „welchen Frankreich dadurch leidet, dieser
 „Krone einigermassen vergütet werden soll, da
 „die Schiffe auf der englischen Börse fast bis
 „zu ihrem äußersten Werthe versichert worden
 „sind. Ich will hier nicht erwägen, wie nie-
 „derträchtig, wie schändlich es ist, unter
 „der Hand mit solchen zu handeln, die sich für
 „offenbare Feinde erklärt haben, und welche,
 „wie es am Tage lieget, veralterte, verhärtete
 „Todtfeinde unsers Landes sind, noch solche Art
 „der Handlung als einen Streich des Eigennu-
 „ßes bemerken; sondern es andern zu überlegen
 „überlassen, ob solches mit den gehörigen Lebens-
 „und Bürgerpflichten übereinkömmt, oder nicht.
 „Vor dem Anfange des Krieges sagte ie-
 „dermann ohne Unterscheid öffentlich, daß die
 „französische Handlung, insonderheit die west-
 „indianische, zu einer solchen Höhe gestiegen
 „wäre, daß sie der unsrigen nicht allein Nach-
 „theil, sondern sie auch in große Gefahr brächte.
 „Die große Anzahl ihrer Schiffe, welche ge-
 „nommen worden, ist allein ein zureichender
 „Beweis, wenn keine wichtigere vorhanden
 „wären, der Gerechtigkeit und Billigkeit dieser
 „Klagen. Was war denn unsre Sache, da
 „wir uns in einen Krieg einliessen? Nicht al-
 „lein das Wesentliche ihrer Handlung zu hem-
 „men

„men und zu schwächen, sondern so viel als
 „möglich, in der That zu vernichten; und wir
 „haben ihnen in Wahrheit verschiedene Schlap-
 „pen angehängt, wodurch sie zum Bankten ge-
 „riethen, und sicherlich würden haben nachlas-
 „sen müssen, wenn sie durch unsre Versicherung
 „ihrer Schiffe nicht unterstützet worden wären.
 „So viele von ihnen gemachte Preisen hätten
 „solche Bankerutte unter ihren Kaufleuten in
 „Frankreich verursachen müssen, daß sie außer
 „Stand gesetzt worden wären, so viel Schiffe
 „nach America zu schicken, und wodurch die
 „Unterthanen ihrer neuen Colonien auch keine
 „genugsame Unterstützung mehr erhalten haben
 „würden.

„Der einzige Grund, warum des Feindes
 „Güter versichert werden, ist, daß das Geld,
 „welches hier dafür bezahlet wird, reiner Ge-
 „winnst ist, doch alsdenn muß veranstaltet wer-
 „den, daß diese Schiffe nicht genommen wer-
 „den, denn sonst verlihren wir, anstatt zu ge-
 „winnen. Allein sie mögen genommen werden,
 „oder nicht, so ist es gewiß, daß ihre Handlung
 „durch unser Geld beym Leben erhalten wird,
 „denn es lieget am Tage, daß Frankreich,
 „ungeachtet alles seines Großsprechens und
 „Hochens, keine hinlänglichen Geldquellen hat,
 „seine Anschläge auf dem festen Lande auszu-
 „führen, und zu gleicher Zeit die Handlung zur
 „See zu bedecken. Kann der König von
 „Frank-

„ Frankreich nicht also mit Rechte sagen: ich
 „ will das erste beherzigen, und für das an-
 „ dre die Engländer selbst sorgen lassen; so
 „ lange dieß durch sie versichert wird, und
 „ so lange dieß von ihnen angefrischt wird,
 „ so werde ich zwar fränkeln, aber doch
 „ nicht sterben? Ich will zur Bestätigung des
 „ Gesagten allen wahren Britten zur Ueberle-
 „ gung hier zween wesentliche Punkte beyfügen,
 „ nämlich; I. Die Franzosen haben, ihre sin-
 „ kende Handlung zu erhalten, und aus Man-
 „ gel an Schiffen und Bootsleuten, den Hol-
 „ ländern vergönnenet, ihre Schiffe in den fran-
 „ zösischen Zuckercolonien zu laden und zu be-
 „ frachten. II. Diese holländischen Schiffe
 „ mit französischen Gütern beladen, haben
 „ eine große Summe Affecuranzgelder davon
 „ getragen, welches zu Londen darauf bezahlet
 „ ward.

„ Niemand kann mehr Achtbarkeit gegen
 „ den Character eines redlichen Kaufmanns
 „ haben, als ich. Ich sehe die Kaufleute als
 „ eines der nützlichsten Glieder der menschlichen
 „ Gesellschaft an; doch ich kann nicht unterlas-
 „ sen, eine oder zwei Anmerkungen, welche die-
 „ selben betreffen, zu machen, nämlich: daß nie-
 „ mand eine solche Handlung treiben kann, als
 „ der mittelbar oder unmittelbar mit den Fein-
 „ den seines Vaterlandes correspondirt oder
 „ Briefwechsel unterhält. Daß es nicht mehr

Die Versiche-
rung auf
Schiffe.

„als billig und natürlich ist, wenn solche Leute
 „wünschen, daß die Schiffe, welche sie versichern,
 „ihre Fahrt mit gutem Erfolge und wohl
 „behalten thun mögen, und, so viel als mög-
 „lich, alles anwenden, was zu einer glücklichen
 „Reise derselben gereichen kann. Daß ihnen
 „durch einen solchen Briefwechsel alsdenn viel
 „gemächlicher fällt, von der Bestimmung un-
 „serer Flotten, wenn sie auslaufen sollen, und
 „von Dingen, welche dem Feinde zu wissen nö-
 „thig sind, von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben.
 „Kein Gewinnst kann einem solchem Uebel die
 „Wage halten. Alle Anstalten, die unsre Re-
 „gierung, zur Vernichtung ihrer Handlung,
 „nur machen kann, werden dadurch fruchtlos
 „gemachet. Ich bin weit von den Gedanken
 „entfernet, daß ieder, der bey einer solchen
 „Schiffsversicherung unterzeichnet, eines ver-
 „bothenen Briefwechsels mit dem Feinde schul-
 „dig seyn sollte, weil aber die Versuchung groß
 „ist, so ist es wahrscheinlich, daß sich verschie-
 „dene darunter befinden, die es thun, und des-
 „wegen würde es sehr weislich gethan seyn,
 „wenn man sich wider eine solche Wahrschein-
 „lichkeit in Sicherheit setzte.

„Vermuthlich wird man einwenden, daß,
 „insofern die Engländer sich des Vortheils, der
 „aus der Versicherung der französischen
 „Schiffe entspringt, nicht versicherten, die Hol-
 „länder solches zu thun suchen würden. Hier-
 „auf

„auf frage ich, wenn diese Vortheile so sicher
 „und groß sind, warum sind denn die Franz-
 „osen so willig und bereit, zum geben, und die
 „Holländer, uns diese Vortheile zu überlas-
 „sen? Die einzigen Ursachen, warum Frank-
 „reich so gefällig gegen die Engländer ist,
 „werden gewiß keine andern seyn, als daß diese
 „Krone, alle Versicherungen, die sie nöthig
 „hat, nicht aus Holland allein ziehen kann;
 „daß sie diese Versicherung hier um wohlfeile-
 „ren Preis bekommen kann, als in Holland,
 „oder auch, daß sie gegenwärtig ihre Schif-
 „fahrt besser bedeckt. In den zween ersten Ar-
 „tikeln legen wir ihnen Vortheile bey, die mit
 „unserm Wohlstande und Staatskunde streitig
 „sind, und in dem letzten leisten wir ihnen Bey-
 „stand, uns selbst zu Grunde zu richten. Dem
 „mag seyn, wie ihm wolle, und ungeachtet die
 „Vortheile vermuthlich groß sind, so schicket
 „sich diese Frage dennoch sehr wohl hierher.
 „Gereicht die Versicherung der feindlichen
 „Güter, überhaupt zum gemeinem Besten?
 „Das gemeine Beste ist der Mittelpunct, und
 „das große Kamprad, wodurch alle die Räder
 „und Zacken der Handlung herumgetrieben
 „werden, und ieder Strich, der nicht gerade
 „darauf zuläuft, muß aus dem Compasse, als
 „ein ganz falscher Strich desselben ausgelschet
 „werden.

„Diese ganze Sache in ein unverfälschtes

„Licht zu setzen, so will ich dieselbe deutlich und
 „kürzlich vorzustellen suchen, doch ohne Beyfö-
 „gung der Unmerkung, daß wir ihre Handlung
 „lebendig erhalten. Die Franzosen lassen
 „uns durch das Versichern, keinen Vorthheil
 „mehr, als des Versicherers seinen, nachdem er
 „seine Rechnung von Gewinn und Verlust ge-
 „macht hat, dahingegen, wenn die Versicherung
 „auf die feindlichen Waaren seit dem Anfange
 „des Krieges aufgehoben worden wäre, die
 „Nation alles, was wir mehr von ihnen ge-
 „nommen, als was sie von uns erbeutet hatten,
 „gewonnen haben würde, außer allem was wir
 „ihnen noch mehr würden haben abnehmen
 „können, wenn einige von unsern Landesleuten
 „keinen geheimen Brieffwechsel mit ihnen un-
 „terhalten hätten. Doch Dank sey unsern
 „Schiffsversicherern! werden unsre Feinde
 „im übrigen mit Veranügen sagen. Weil
 „dieß, nach meinem Bedünken, eine Sache
 „von der äußersten Wichtigkeit ist, so zweifle
 „ich nicht, es werden unsre Staatsbedienten
 „dieselbe mit allem Ernste in Betrachtung
 „ziehen.

„Weil wir Kap: Breton im Besitze ha-
 „ben, so ist dieß der günstigste Zeitumstand,
 „darinn wir uns jemals befinden können,
 „die französische Handlung auf einmal zu
 „Grunde zu richten, und die unsrige auf
 „einen festen dauerhaften Fuß zu setzen,
 „wenn

„wenn wir nur aufhören wollen, ihre Waaren
 „zu versichern und keine Gelegenheiten versäu-
 „men, ihnen Schlappen an einem Orte, wo sie
 „so schwach sind, anzuhängen.

Ungeachtet dieser Brief sich eben nicht ge-
 rade auf meine Materie beziehet, „so habe ich
 „doch nicht unterlassen können, ihn hier einzu-
 „schalten, weil er von einem scharfsinnigen
 „Manne, und jemand aufgesetzt und geschrie-
 „ben zu seyn scheint, der in Handlungssachen
 „erfahren ist, und es mit seinem Vaterlande
 „gut meynet. Es ist schade, daß er seine Ge-
 „danken nicht eher geäußert hat, denn ich habe
 „schon vorlängst und öfters über dieses Bezei-
 „gen Klagen hören. Dem sey, wie ihm wolle,
 „so dienet doch der letzte Satz zu einem Beweise
 „desjenigen, was wir vorzustellen gesucht ha-
 „ben, daß nämlich der Besitz von Kap: Bre-
 „ton eine Sache ist, ja die einzige Sache,
 „die uns in Stand setzen kann, die Macht
 „Frankreichs in der That zu schwächen und
 „unsre Vortheile zu vermehren. Ich bin nicht
 „von denjenigen, welche lediglich auf die Aus-
 „breitung unserer Gebiethen außer Landes se-
 „hen, denn je weniger Land wir besitzen, um
 „so vielmehr werden wir im Stande seyn, diese
 „Gebiethen anzubringen und zu beschützen.
 „Weil aber diese Nation ohne Handlung nicht
 „bestehen kann, so ist es nothwendig, daß alle
 „nöthige Anstalten vor die Hand genommen

„ werden, dieselbe zu befördern und zu beschützen, insonderheit wenn solches auf Kosten unserer Feinde geschehen kann. Diewegen sage ich noch einmal, daß die Bemächtigung des Kap: Breton der allergrößte Vorthheil ist, den wir bis 1760 durch den Krieg erhalten haben, und zu wünschen ist, daß wir uns keine Gelegenheit entzwischen lassen, diesen Vorthheil je länger und größer zu machen.

Ehe ich dieses Capitel endige, kann ich nicht unterlassen, einige für uns sehr nachtheilige Umstände und Fälle in Ansehung des Kap: Breton hier bey zu fügen, welche so lange Platz gehabt hätten, als diese Insel von den Franzosen besessen worden wäre, welche nunmehr auf einmal aus dem Wege geräumet sind; und in Zukunft verhütet werden können; oder von sich selbst aufhören müssen, so lange wir Meister davon sind. Diese nachtheiligen Umstände entspringen aus einem verderblichen geheimen Handel zwischen unseren Colonien auf dem festen Lande von America, und der Franzosen ihren zu Kap: Breton, zum Untergange der Handlung überhaupt, und zur Unterstüßung des alten gemeinen Feindes.

Geheime Handlung, welche zuvor zwischen unsern Colonien

Diese verbotene geheime Handlung fast aller britannischen Colonien zwischen Virginnien und Neuschottland, bestund, daß sie Kap: Breton mit allen Mund- und Kriegsbedürf-

bedürfnissen aus den Gewächsen der Planta- und Kap-
gen versehen. Zu diesem Ende wurden alle Breton ge-
Sommer fast 100 bedeckte Fahrzeuge gebraut- trieben wor-
chet, um unsern Nebenbuhlern in der Handlung den.
Teer, Pech, Terpentin, Harz, Bauholz, Boh-
len, Breter, imgleichen auch Rindfleisch, Speck,
Butter, Käse, Brod, Weizenmehl, Aepfelmohr,
Aepfel, Zwiebeln, Korn, Pferde, allerhand
Vieh, und große Mengen Handwerkszeug der
Fischer, und Güter zuzuführen. Durch dieses
Mittel bekamen die Franzosen nicht allein Gü-
ter genug, ihre Fischerey damit in dem Gange
zu erhalten, sondern sie behielten überdieß noch
so viel übrig, daß sie die westindianischen In-
seln damit versehen konnten. Ja die Engländer
überhäuften die Franzosen zuweilen so
sehr mit diesen Gütern, daß sie vielmal gendthi-
get waren, dieselben um einen weit geringern
Preis zu verkaufen, als sie ihnen gekostet hatten;
und in diesem Falle mußten sie bey ihrer Zu-
rückkunft in unseren Colonien ihren Vortheil auf
ihre Contrabandgüter suchen. Denn die Einwoh-
ner derselben wurden durchgehends mit Brandte-
wein, Wein, Del, Segeltuche, Trahn, Lau-
werke, Eisen, kleinen Stricken, Syrupe, Zucker,
Coffee, Indigo, Specereyen, ostindianischen
Waaren u. d. bezahlt, welches lauter Hervor-
bringungen, Manufacturen, oder Kaufmanns-
waaren aus Alt- und Neufrankreich waren,
die sie bey ihrer Zurückkunft unter der Hand

wieder an unsre eigenen Colonien verkaufte. Dieser doppelte Vortheil der Franzosen war so groß, daß, obgleich die Handlung zwischen beyden Nationen äußerlich verboten ward, sie sich allein nicht daran kehrten, sondern dieselbe je länger je mehr trieben, wie sich solches durch die Ausfuhr der Wolle aus diesem Lande geäußert hat. Solchergestalt hat der Ausgang die Wahrheit desjenigen Urtheils der von dem Herrn Raudot übergebenen Vorstellungsschrift, völlig bestätigt, worinn sie sagten: daß durch dieses Mittel eine große Summe Geldes aus diesen Colonien würde gezogen werden können, obgleich die Einfuhr ihrer Güter nicht öffentlich zugestanden ware *. Ja man versichert, daß unsre Contrabandisten so weit gegangen sind, daß sie Mund- und Kriegsbedürfnisse, und sogar Schiffe von 50 bis 400 Tonnen gegen obengemeldete französische Güter vertauschet, da die Franzosen mit einigen solcher Güter, als mit Weizenmehl, Zucker und Syrupe, keinen andern Weg gewußt haben würden, wenn sie unser Volk ihnen nicht abgenommen hätte. Sie würden außer diesem diese Waaren auf den Mist haben werfen müssen, gleichwie solches, wie ich vernommen habe, in dem Hause der Gemeinden angezeigt worden. Aus diesem Verfahren erhellet also, daß die Franzosen zur

Fort-

* S. die 81. 97. u. f. S.

Fortsetzung ihrer Fischerey mit Mundbedürfnissen u. d. versehen worden, und solches wohlfeiler, gemächlicher und sicherer, als sie es sonst würden haben bekommen können, mitlerweile sie auch dadurch in Stand gesetzt wurden, alle Dinge wohlfeiler zu geben, als wir.

Diese Insel war auch der Sammelplatz aller französischen Schiffe, die aus und nach Altfrankreich segelten, oder die aus Ost- und Westindien und der Südsee kamen oder dahin führen. Hiernächst konnten die Schiffe, welche aus einigen französischen Zuckercolonien zurückkamen, welche einige Zeit in Nordwesten liegen bleiben und den günstigen Strohm des Meerbusens und die nordlichen Landwinde abwarten mußten, ohne Furcht und Gefahr, mit wenig oder gar keiner Mundkost aus ihren Häfen auslaufen, weil sie zu Kap-Breton Ueberfluß von allerhand Gütern, welche unter der Hand aus unsern Colonien, wie wir erst gesagt haben, dahin gebracht waren, zu finden versichert waren.



* * * * *

Sechstes Hauptstück.

Kurzgefaßte Erzählung der Belagerung von Louisburg, und Bericht von der Ausführung des Herrn William Bauchans bey dem Kriegszuge gegen Kap-Breton.

Weil diesem Werkchen eine umständliche Erzählung und Tageregister von dem glücklichen Fortgange der Landsoldaten in Neuengland, während des letzten Kriegszuges gegen die Französischen Besatzungen zu Kap-Breton, als ein Anhang folgen sol, so will ich hier nur eine kurzgefaßte Erzählung der ganzen Sache thun, und einige Umstände dazu fügen, welche in jener Erzählung entweder ganz und gar übergangen, oder nur berühret worden.

Kurze Zeit, welche zur Ausführung dieses Kriegszuges genommen worden.

Es ist merkwürdig, wie aus dem gemeldeten Tageregister erhellet, daß eine Unternehmung von so grosser Beschwerlichkeit, Gefahr und Kosten, niemals mit einem solchen großen Eifer, Geschwindigkeit und Unererschrockenheit unternommen worden, als diese. Es waren nicht mehr als sieben Wochen nöthig, diese so wichtige Unternehmung zur Ausführung zu bringen, und eilf Tage darauf war die ganze Seemacht zu Canso beyfammen, welches nur zwanzig Meilen von der Festung Louisburg entlegen ist.

Sie

Sie würden zu Canso keine Zeit haben vorbey geh'n lassen, wenn nicht die feindlichen Küsten mit Eis bedeckt und also nicht ankommen gewesen, wodurch sie Gelegenheit bekamen, die Eskvadre des Commandeurs Warren zu erwarten, welche sich den 2 und 3 Mai mit ihnen vereinigte, d. i. achtzehn oder neunzehn Tage darauf, nachdem die Flotte aus Neuengland zu Canso angekommen war. Während dieser Zwischenzeit kreuzten die Schaluppen von Neuengland auf der Höhe von Kap: Breton, um zu verhindern, daß der Feind Zeitung und Zufuhre erhielte, und sie hatten das Glück ein französisches Kriegsschiff von dreyßig Canonen, mit dreyhundert Matrosen, funfzig Seesoldaten und sehr wichtigen Brieffschaften an Bord, anzutreffen, anzugreifen und nach Frankreich zurück zu jagen, welches Schiff, wenn es zu Louisburg eingelauffen wäre, die Besatzung dieser Festung um ein grosses verstärkt haben würde.

Die Beschwerlichkeiten, welche das Kriegsvolk bey der Landung auf einer rauhen felsichten Küste übersteigen mußte, kann sich niemand vorstellen, als welcher dergleichen Sachen erfahren hat, und wenn man die Ungemächlichkeiten betrachtet, die sie nach ihrer Landung ausstehen mußten, so kommen einem die Thaten dieser Unternehmung ganz unglaublich vor. Sie kamen durchaus naß, fast ohne

Wird zu Canso wegen des Eises auf der Küste von Kap: Breton aufgehalten.

Beschwerlichkeiten für das Kriegsvolk zu landen.

Klei-

Kleider, um ihre Leiber zu bedecken, ans Land, ungeachtet sie stürmischen, kalten, nebligten Nächten ausgesetzt waren, und dennoch unterwarfen sie sich allen diesen Ungemächlichkeiten mit Freuden, in der Absicht eine Unternehmung auszuführen, die sie freywillig angefangen hatten.

Insonderheit durch Fortschleppung der Canonen u. d. durch Moräste.

Ungeachtet dieser Beschwerlichkeiten wurden etliche derselben zu Spionen gebraucht, das Land zu verkundschaften und die Unternehmer vor aller Ueberrumpelung zu verwahren. Allein die allerbeschwerlichste Arbeit von allen, und worüber die Franzosen am meisten erstaunten, war, daß sie Canonen und Mörser zwei Meilen weit durch tiefe Moräste und Sümpfe, und über rauhe steile und scharfe Felsen fortschlepten, ohne daß sie Pferde, Ochsen, oder einiges Fuhrwerk oder Labetten gebrauchen konnten. Folglich ward dieses Werk durch die unglaubliche Arbeit und Eifer dieser armen Leute verrichtet, welche, nachdem sie des Tages durch ihre schwere Arbeit ganz entkräftet, und vom Schweiß über und über naß waren, mit genauer Noth vor der Nauhigkeit der nebligten und kalten Nächte bedeckt werden konnten, indem sie nur etliche wenige sehr schlechte Zelte bey sich hatten, darunter sie krochen. Durch diese Ungemächlichkeiten fieng der Durchlauf an unter ihnen einzureißen, so daß auf einmal gern 1500 derselben zugleich krank

waren, wodurch die Arbeit für die Gefunden um so viel schwerer ward. Nichts desto weniger verrichteten diese nicht allein ohne Murren, sondern auch mit Freuden und Liebe, das beschwerliche und gefährliche Werk dieser Kriegsverrichtung. Sie schleppten die Canonen und Mörser mit Schlitten über die Sümpfe, Moräste und felsichten Berge, und luden die Mund- und Kriegsbedürfnisse auf ihre Schultern, welche beyde Verrichtungen mit einer so unglaublichen Arbeit und Beschwerlichkeit vergesellschaftet waren, daß Leute von wenigerm Muth und Erfahrung, schwere Lasten zu heben und fortzubringen, dergleichen Sache niemals unternommen, vielweniger ausgeführet haben würden.

Aus dem gemeldeten Tageregister erhellet, Kleine Anzahl Kriegsvolk zu dieser Verrichtung gebraucht. daß das ganze Kriegsvolk, so zu diesem Zuge gebraucht ward, aus nicht mehr als 4000 Mann bestand. Unter diesen 4000 fanden sich 1500 Kranke; es wurden verschiedene Partheyen auf Kundtschaft ausgeschiedt, den Feinden, welche landwärts ein auf die Beine gekommen waren, die Stirne zu bieten; eine grosse Anzahl derselben war nöthig Batterien aufzuwerfen, davon eine nicht weit von der Seelaterne war; und ungeachtet die Armee durch alle diese Partheyen sehr verringert und geschwächt war, so ward doch der Schluß gefaßt zur See und zu Lande zugleich einen all-

ge-

gemeinen Sturm zu wagen, und es wurden alle die nöthigen Anstalten dazu gemacht, als der Feind, da er das Kriegsvolk von Neuengland entschlossen sahe, entweder zu siegen oder zu sterben, und die bereits von ihnen erhaltene Vortheile überlegte, den 3 des Heumonats die weiße Fahne aussteckte, und um Zeit anhielt, die Uebergungsartikel zu übergeben. Unser Kriegsvolk gab bis des andern Morgens Zeit, da die Vergleichsartikel unterzeichnet, Geißeln ausgewechselt, und die Stadt und Festungswerke übergeben wurden, nämlich am 48 Tage, nachdem das Kriegsvolk zu Kap = Breton Fuß an Land gesetzt hatte.

Geringer
Verlust des
Kriegsvolks.

Es ist fast unglaublich, daß die Kriegsvölker aus Neuengland bey allen diesen beschwerlichen; gefährlichen und unerhörten Verrichtungen, Arbeiten, Ungemächlichkeiten, Anfällen, Sturmlaufen, Scharmüßeln u. d. nicht mehr als ungefähr hundert Mann verloren, dahingegen der Feind, der mit mehr Vortheile focht, meistentheils bedeckt und niemals so bloß gestellet war, als die unstrigen, gern 300 Mann dabey sitzen ließ.

Das Tageverzeichniß ist, die Tage und Zeiten betreffend, wenn iede Besonderheit vorgefallen ist, sehr richtig, und bekömmet noch mehr Gewicht, da es von dem Generale, einem Brigadier, einem Obersten und zween Oberstlieutenanten unterschrieben ist, welche
alle

alle von dem darinn Erzählten Augenzeugen gewesen sind, weswegen die Wahrheit dieser Erzählung nicht in Zweifel gezogen werden kann. Allein es sind in derselben etliche besondere Umstände, wie ich bereits gesaget habe, übergangen worden, welche ohne Verminderung oder Nachtheil eines andern Verdienste, hier eingeschaltet werden müssen; ich meyne die exemplarische Aufführung eines bisher unbekanntem Mannes. Dieser Mann ist Herr William Vaughan, zu Damariscotta, in der Provinz Massachusettsbai in Neuengland geboren, welchem, wie ich versichert bin, weder die Statthalter, noch jemand anders, die Ehre dieser ruhmwürdigen glücklichen Unternehmung streitig machen wird, die schon längst verworfen und vergessen war, und woran ohne ihn, als der ersten Bewegursache und Erfinder des Anschlages, nicht weiter würde seyn gedacht worden. Ich werde nicht viel Mühe haben zu beweisen, daß dieser Herr der erste gewesen ist, der es dem Herrn William Shirley, Statthalter von Massachuset, der vornehmsten Provinz in Neuengland, angerathen hat. Doch wenn er auch nicht den ersten Entwurf zu dieser Sache gemacht hat, so kann ich doch mit Gewißheit versichern, daß durch seinen unermüdeten Eifer und Fleiß wegen dieser Sache, und da er die Regierung von Neuengland versichert, daß die Franzosen zu Kap: Breton

sehr schwach und ohne Bertheidigung wären, das Volk von Neuengland zur Unternehmung dieses Kriegszuges für die Krone England aufgemuntert worden; und daß er durch die Bekräftigung dieses seines Vorgebens, durch Briefe und Zeugnisse, die von den vornehmsten Personen dieser Provinzen unterzeichnet waren, einen Entwurf, welcher durch die allgemeine Versammlung gänzlich als gefährlich und unmöglich verworfen war, wieder lebendig gemacht, und sobald er die Einwilligung der beyden Häuser erhalten hatte, nichts zur Beforgung des Kriegsvolcks, Gelder oder andrer Nothwendigkeiten, so die Ausführung dieses Anschlages befördern konnte, verabsäumet hat.

Herr Vaughan war es, der die erste Colonne Kriegsvolk aus Neuengland bey ihrer ersten Landung, durch die Wälder bis auf eine Meile von der Stadt, anführte, wo sie dieselbe deutlich entdecken konnten. Er suchte die Officiers und Gemeinen zu überreden, daß sie zuerst nach einem Plage fortmarschiren sollten, wo sie von einer Höhe bedeckt und nicht 200 Ruthen von der Stadt entfernt gewesen seyn würden; weil aber über diesen Vorschlag einiger Wortwechsel entstand, so steckte der Feind, welcher unser Kriegsvolk war gewahr worden, ungefähr 40 Häuser und Magazine in Brand, die wir ausser diesem hätten erhalten, und für unser Volk zu Quartieren gebrauchen können.

Dieser

Dieser war es, der dem General Peppere-
rell den Vorschlag that, eine Partey von 400
Mann gegen Nordosten des Hafens abzu-
schicken, um sich der feindlichen Häuser und
Magazine zu bemächtigen, die ungefähr eine
Meile von der großen Batterie lagen. Er
that nicht allein den Vorschlag, sondern er bote
sich auch an, die Partey dahin anzuführen.
Der Vorschlag ward angenommen, und nach
dem Inhalte des gemachten Entwurfs aus-
geführt.

Er war es, der die große Batterie be-
setzte, welche, wie man vermuthet, von den
Feinden verlassen worden war, als sie sahen,
daß die benachbarten Häuser von unserer
Kriegsvolke so unvermuthet und plözlich waren
in Brand gesteckt worden.

Er war es, der sich an der Spitze einer
kleinen Partey befand, welche sieben große
Boote mit Kriegsvolke abschlug, die aus der
Stadt geschickt waren, die große Batterie wie-
der zu erobern, und er brachte diese gefährliche
Unternehmung zu Ende, ungeachtet er mit sei-
ner Partey, die nur in eilf oder zwölf Mann
bestund, von den Canonen der Stadt erreicht
werden konnte, die unaufhörlich wider ihn abge-
feuret wurden. In dem gedachten Tageverzeich-
nisse wird gesaget, daß er funfzehn oder sechzehn
Mann bey sich gehabt, allein er hatte schon vier
Mann bey Einnehmung der Batterie verlohren.

Dieser Herr befand sich, so lange die Belagerung dauerte, überalle in dem heftigsten Feuer, und an den gefährlichsten Orten, und, damit er mehr Freyheit haben möchte, die Soldaten durch seine Gegenwart und Beyspiel, wo es nöthig seyn würde, aufzumuntern, so wollte er keine Kriegsbedienung oder Ehrenamt annehmen, das ihm angebothen ward, und allezeit sagte, daß er, wofern die Unternehmung glückte, an einer reichlichen Belohnung nicht zweifelte.

Daß also Herr Vaughan diese Unternehmung zuerst auß Tapet gebracht, und dieselbe wieder lebendig gemacht, nachdem sie durch die allgemeine Versammlung gänzlich verworfen war, und daß er dabey den äußersten Muth, Tapferkeit und Eifer bezeiget hat, als man kaum von einem Manne von viel höherem Range zu erwarten hatte; dieses, sage ich, sind Geschichte, welche keinen Zweifel, wenigstens so viel mich betrifft, übriglassen, nachdem ich die eigenhändigen Briefe, die an ihn geschrieben worden, imgleichen die schriftlichen Zeugnisse und Attestate gesehen habe, die ihm von den Statthaltern, dem Generale und verschiedenen andern gegeben worden, welche an dieser Kriegsverrichtung Theil gehabt haben. Herr Vaughan besizet zu viel Bescheidenheit, sie jedermann sehen zu lassen, doch haben sie einige von seinen guten Freunden, außer mir, gelesen. Und da er nicht zweifelt, eine Belohnung zu erhal-

erhalten, die eine Verhältniß mit seinen Diensten und Verdiensten hat, so empfindet er vielmehr Lust und Vergnügen in seinem eignen Bewußtseyn, daß er seiner Pflicht Genüge gethan hat, als das Ansehen zu haben, daß er deswegen von jedermann gerühmt seyn wollte; und er hat sich mit der größten Mühe zur Ertheilung seiner Einwilligung von mir bewegen lassen, daß ich in Ansehung seiner die Wahrheit hier habe schreiben dürfen.

Dunmehro will ich fortfahren in dem folgenden Capitel einige Nachrichten von Neugland in Ansehung seiner Macht und Stärke zu geben, wovon sich viel Leute, nach aller Wahrscheinlichkeit, verkehrte Begriffe gemacht haben.



Siebentes Hauptstück.

Der wahre Zustand Neuenglands in Ansehung seiner Macht und Reichthums, und Gewogenheit gegen den izzigen glücklichen Zustand in Kirche und Staate.

Die Franzosen haben sich in unsre Handlung eingedrungen.

Alle die Vortheile zu wiederholen, welche die Besizung des Kap-Breton, in folgenden Zeiten der Krone Großbritannien, vermittelst süglicher Aufmunterungen, verschaffen könnte, würde mehr Platz und Raum erfordern, als sich zu der Natur dieses Werkchens schicke. Doch erhellet aus verschiedenen scharfsinnigen Tractätchen, die unlängst herausgekommen sind, daß die Franzosen, seit einigen Jahren, ihre Handlung nicht allein ausgebreitet und uns in allen Arten derselben übertroffen, sondern sich auch sowohl durch List, als auf andre Art in die unsrige eingedrungen haben. Folglich ist es hohe Zeit, daß wir die eigentlichen und wesentlichen Ursachen von dem Verfalle der Handlung an unserer Seite, und was so viel zu dem Anwachse der ihrigen bengetragen hat, untersuchen.

In einem Tractätchen, das nur kürzlich die Presse verlassen und zum Titel hat: Der gegenwärtige Zustand der britannischen und französischen Handlung auf Africa und America erwogen; und in einem Briefe, der dem Kauf-

Kaufmanns Journale eingeschaltet ist, wird der Zustand der beyden Nationen in Ansehung der Handlung miteinander verglichen, und in ein unparteyisches Licht gesetzt.

Nach allem, was wir gesaget haben, muß es der Nation überhaupt, oder der Regierung insbesondere nicht gleichgültig seyn, zu erfahren, ob unsre Handlung ab- oder zunimmt, und ich halte es für eine Sache von großer Wichtigkeit, bey diesen verwirrten Zeitläuften wachsame Augen zu haben.

Es stehet iho in unserer Macht, nicht allein dem Mißbrauche vorzukommen, den die Franzosen mit den Vorrechten getrieben haben, die ihnen in vorigen Zeiten verwilliget worden sind, sondern auch einige der vornehmsten Gattungen ihrer Handlung zum wenigsten einzuschränken, wo nicht ganz und gar abzuschneiden. Es hat diese Nation vor noch nicht allzulanger Zeit erfahren, daß die Handlung der Franzosen ansehnlich geworden ist, und in diesem Falle ist der Krieg die glücklichste Sache gewesen, die uns jemals hätte begegnen können, auch den Scharfsinnigsten unter uns aus dem Zweifel zu helfen. Wenn wir nicht so viele von ihren Schiffen mit kostbaren Ladungen genommen hätten, darunter einige mit Gütern am Bord, die man niemals von ihnen erwartet hätte, so würden wir gewiß unter einem dicken Nebel der Unachtsamkeit und Ruhe geblieben seyn, ohne

Der Krieg mit Frankreich ist ein glücklicher Zufall.

daß wir unsre Gefahr vorher gesehen hätten. Nun wollen wir die Mittel und Wege untersuchen, und wir sind es auch schuldig zu thun, wodurch die Franzosen ihre Handlung in allerhand Waaren aus einem schlechten Zustande in einen blühenden gebracht haben. Es ist eine Schande, dasjenige, was zu unserer Sicherheit und Wohlstande etwas beitragen kann, von unsern Feinden selbst zu lernen. Unsere Handlung wird auf einmal zu Grunde gehen, und mit derselben alle unsre Macht und Hoheit, wenn wir nicht mit ehestem Hand zu Werke legen. Die Besizung des Kap-Bretton giebet uns das natürlichste und einzige Mittel an die Hand, die Franzosen in ihrer Handlung zu unterdrücken; und wenn wir mit diesem glücklichen Umstande unsere Bemühungen und Anstalten verbinden, um bey allen Gelegenheiten unsere eignen Colonien, derselben Hervorbringungen, unsere Manufacturen und alle andere Sachen mit unserer äußersten Macht in bessern Stand zu setzen und zu befördern, so wird es vermuthlich noch nicht zu spät seyn, dasjenige wieder zu erlangen, was wir unvermerkt und ungefühlt verlohren haben.

Handlungs-
rath von den
Franzosen
aufgerichtet.

Die Franzosen richteten, ihre Handlung nachdrücklicher und in der That auszubreiten und fortzusetzen, im 1700 Jahre einen Handlungs-rath auf, welcher in verschiedenen der vornehmsten Staatsbedienten und zwölf der
vor-

vornehmsten Kaufleute bestund, welche die Handlung lange Jahre getrieben haben. Unter diesen zwölf Kaufleuten sind zween von Paris, und die folgenden Städte, nämlich Rouen, Bourdeaux, Lion, Marseille, Rochelle, Nantes, S. Malo, Nyssel, Bayonne, und Dünkirchen haben die Macht, jede einen Abgeordneten zu schicken, der in ieder Stadt alle Jahre von dem Rathe erwählet wird. Dieser Handlungs Rath versamlet sich zu Paris, und darinn werden alle übergebene Schriften und Vorschläge, imgleichen die Schwierigkeiten und Irrungen, welche in Ansehung der Handlung zur See und zu Lande, sowohl inner- als außerhalb des Königreichs, über Güter und Manufacturen entstehen, untersucht und entschieden. Wie vortheilhaftig und möglich eine solche Errichtung unter unserer Regierungsform seyn sollte, solches will ich andern zur Untersuchung überlassen; doch so ferne solches nicht geschehen kann, so sollten wir doch gewißlich etwas anders vor die Hand nehmen, uns gegen die List, Kunstgriffe, Erfindungen und Neid unserer herrschsüchtigen Nachbarn in Sicherheit zu setzen. Es mag ein ieglicher, der nur ein wenig Aufmerksamkeit für das Wohl seines Vaterlandes hat, dieses Tractätchen nur obenhin übersehen, und ich müßte mich sehr betrügen, wenn er nicht in die äußerste Verwunderung und Bestürzung gesetzt würde, so bald

man siehet, wie nahe wir dem Abgrunde unsers Unterganges gekommen sind. In der Zeit von ungefähr 30 Jahren haben die Franzosen die Insel Kap-Breton aus einer Wüsteney, in eine fruchtbare, angenehme Colonie verwandelt. Innerhalb der Grenzen von dem Gebiete des letzten französischen Statthalters, befanden sich außer Kap-Breton, noch verschiedene andre Inseln in dem Meerbusen S. Laurentius, nämlich viere gegen Süden, und achte gegen Osten des Kapß. Die Franzosen haben verschiedene Scheunen und Hütten, Fische zu trocknen und einzufalzen, imgleichen sehr viel Häuser u. d. gebauet, und unglaubliche Summen auf diese Vermehrungen gewendet, so daß die Unkosten zu den Befestigungswerken von Louisburg, seitdem es in der Franzosen Hände gewesen ist, alle menschliche Gedanken und Vorstellungen übertreffen. Mir ist von gewisser Hand versichert worden, daß ihnen Kap-Breton und Louisburg in der Zeit von 35 Jahren nicht vielweniger als drey Millionen Pfund Sterlings gekostet haben. Gleichwohl will ich nicht dafür stehen, sondern nur diese Folge daraus ziehen, daß sie Kap-Breton und die andern Inseln für werth gehalten, solche große Summen Geldes zur Verbesserung und Sicherheit derselben auszugeben, und solches lediglich in Betrachtung und zur Ausbreitung ihrer Handlung. Folglich, da wir
Meis

Vermehrungen des Kap-Breton durch die Franzosen.

Große Summen darzu nöthig.

Meister davon sind, müssen wir es wohl so würdig achten, daß wir eine so kostbare Eroberung, deren Bemächtigung uns nicht den hundert und fünfzigsten Theil am Gelde kostet, als sie werth ist, und worauf alles angeleget, was zur Erhaltung derselben dienet, zu behalten suchen. Eine Bemächtigung, die zu gleicher Zeit, da sie die Handlung unserer Feinde so sehr schwächet und einschränket, der unsrigen so viel Zuwachs und Sicherheit bringet; und eine Bemächtigung, die nach dem Urtheile aller Verständigen alles übertrifft, was für oder durch die Krone Großbritannien seit einigen Jahrhunderten jemals gewonnen oder erobert worden.

Die Gelegenheit von Kap: Breton überhaupt, und von Louisburg insbesondere, ist so beschaffen, daß diese Insel, in Ansehung der Sicherheit, die sie der westindianischen und nordamericanischen Handlung verschafft, der Lagerplatz für Schiffe der ganzen Welt ist.

Kap: Breton liegt nur einen Tag Segelns von Terrenew, ungefähr vier Tage Segelns von der Strasse Bellisle, wovon dann die Strasse Hudson ungefähr sechs Tage Segelns entfernt ist. Louisburg lieget nur einen halben Tag Segelns von Canso, da man hinter Nordschottland weg durch den Damm von Canso in zween Tagen Segelns nach Kap: Vert kommen kann. Hiernächst liegen

Wie weit
Kap: Breton
von den meis-
ten engli-
schen Colo-
nien lieget.

Bo:

Boston in Neuengland, und Annapolis-Royal in Neuschottland nur vier Tage, und die bermudischen Inseln, bey welchen alle europäische Schiffe von und nach Westindien vorbehey müssen, und Quebec, die Hauptstadt der französischen Colonien, in dem Flusse S. Laurentius, nur sieben Tage Segelns von Louisburg, mitlerweile wegen des Seebusenstroms der beständig nach Nordosten geht, alle die Schiffe, welche aus den Zuckereinseln und allen anderen Theilen Westindiens und aus Ostindien kommen, bey ihrer Rückfahrt nach Europa ganz nahe bey dieser Insel vorbehey müssen.

Solchergestalt ist die Insel Kap-Breton so zu reden der Mittelpunkt aller englischen und französischen Colonien, und, da dieselbe ein fester Platz ist, und in der Mitten der Fischküste liegt, wenn es ein Markt oder Stapel von allerhand Gütern seyn kann, die aus England nach den britannischen Colonien in America und von da zurückgebracht werden, und überdieß zur Bedeckung unserer Handlung und Beklemmung unserer Feinde ihrer, sehr wohl gelegen ist; so können, nach meinem Bedünken, weder Mühe noch Unkosten zu groß seyn, dieselbe zu erhalten, da ich nicht weiß, was für ein zulängliches Aequivalent wir dagegen bekommen könnten, wenn wir sie wieder verliehren sollten.

Es scheint, es werden verschiedene Leute von allerley Range in Großbritannien in den Gedanken stehen, daß sich die Provinz Neuengland in einem sehr blühenden Zustande befinde, und dieselbe durch Aufmunterungen so mächtig gemacht werden könnte, daß sie Mißgunst erwecken würde, wenn man nicht befürchten müßte, daß sie sich mit der Zeit einer Unabhängigkeit anmassen möchte, die diesem Lande sehr nachtheilig seyn würde. Doch wenn der wahre Zustand dieser Landschaft gehörig erwogen und betrachtet wird, so wird man gar bald befinden, daß sie weder Neigung noch Macht hat, sich dem Gehorsame und der Unterwürfigkeit der großbritannischen Krone zu entziehen. Die Neigung der Neuengländer gehet nicht dahinn, da sie Protestanten und Unterthanen sind, welche ihrer Nationalkirche und ihrgen königlichen Familie mit mehr Eifer zugehan sind, als wohl iemand anders unter der gnädigen und glücklichen Regierung Sr. Majestät. Ueberdies haben sie keine Macht solches zu thun, denn welche Scheingründe sie auch haben möchten, eine andre Partey zu erkiesen, so sind sie dennoch nicht im Stande, eine Rebellion zu erregen, und eine unabhängige Regierung zu unterhalten, wie solches aus folgenden deutlich erhellen wird.

Doch voraus gesetzt, daß sie sich darzu im Stande befänden; wem sollten sie sich ergeben?

Sie

Sie würden ohne den Schutz und Beystand einer oder der andern Macht, welche mächtiger als sie wäre, nicht lange bestehen können. Eine solche Macht müßte ein Nachbar seyn, wenn sie sie unterstützen und beschützen wollte, und folglich müßte diese Macht der König von Frankreich seyn, denn sie haben keinen andern Nachbar. Kann man mit Recht oder Wahrscheinlichkeit voraus setzen, daß ein Volk, welches allezeit so viel Abscheu vor der Pfafferey, Slaverey und willkührlichen Gewalt gezeiget hat, sich einer Regierung unterwerfen sollte, unter welcher sie wissen, daß sie nichts zu erwarten haben, oder finden können, als den Verlust ihres Gottesdienstes, Freyheit und Eigenthums? Vermuthlich wird man sagen, daß die Franzosen auf den allgemeinen Wohlstand ihrer Colonien viel aufmerktsamer sind, als die Engländer, und das solches die Neuengländer überreden würde, um ihren Beystand anzuhalten; allein wer dieses sagt, verweist uns auf die schärfste Art, den Mangel der Aufmerksamkeit und Sorge für einen so wesentlichen Zweig unserer Macht und Reichthums, als diese Colonien sind. Dem sey, wie ihm wolle, so sollte dieses Vorgeben einen festen unumstößlichen Beschluß in uns erwecken, das Wohlfeyn dieser americanischen Colonien, so viel nur in unsrer Macht stünde, zu befördern und in Aufnahme zu bringen, nicht allein, weil
unsre

unsre Nachbarn und Nebenbuhler solches thun, sondern auch weil es zur Unterstützung unsrer Handlung und uns in Stand zu seyn höchstnötzig ist, ihnen wenigstens gleich zu kommen, wenn wir sie nicht übertreffen können, die alle Arten der List und Kunstgriffe, uns Schaden zu thun, und zu übertreffen, so wohl zu gebrauchen wissen.

Doch in der That und Wahrheit sind die Einwohner von Neuengland sehr weit davon entfernt, daß sie im Stande seyn sollten, nach einer Unabhängigkeit zu trachten. Sie sind durch die Vertheidigung ihrer Freyheiten und Besizungen gegen den gemeinen Feind im höchsten Grade verarmet, und haben an allen Entwürfen und Kriegszügen zur Ausbreitung der Herrschaften und Macht der Krone Großbritannien mit viel Willfährigkeit Theil genommen, aber niemals die geringste Mine gemacht, das brittannische Joch abzuwerfen. Um diese Sache genauer zu betrachten, wollen wir einige Zeit zurückgehen und zeigen, daß die Einwohner von Neuengland, zur Vertheidigung ihres Landes, und die Krone Großbritannien nach Möglichkeit zu unterstützen, fast allezeit großen Beschwerlichkeiten und Unkosten ausgesetzt gewesen sind.

In dem 1620 Jahre ward zu Newpley mouth die erste Colonie in Neuengland aufgerichtet, wobey die Stifter, wie leicht zu begreifen, Aufrichtung der ersten Colonie in Neuengland.

greifen, viel Ungemächlichkeiten und Beschwerlichkeiten übersteigen mußten, ehe sie ihre Sachen auf einen gehörigen guten Fuß bringen konnten. Sie führten verschiedene Kriege gegen die Wilden, und verlohren eine große Anzahl von ihrem Volke, worauf sie sich auf eine gemächliche und ruhige Weise zu befestigen und zu handhaben suchten: allein im 1675 Jahre überredete ein gewisser indianischer König, welcher unter den Indianern in grosser Hochachtung stand, und nicht weniger wegen seiner Grausamkeit und Arglist, als wegen seiner Tapferkeit und Klugheit berühmt war; alle benachbarte Nationen, Bündnisse mit ihm zu machen, worauf er eine starke Festung bauere, und den Krieg gegen die Engländer erklärte, welche damals ungefähr funfzig Jahre einen Theil dieses Landes besessen hatten. Diese Kriegserklärung brachte die neuen Colonisten in völlige Bewegung; sie musterten ihr Volk, und machten einen Ausschuss von ihren beherztesten Leuten, und beschlossen, diesem mächtigen Feinde die Stirne zu bieten. Diesem zu Folge zogen sie durch tiefgefallenen Schnee, bey einer strengen Kälte, und unter unendlich andern Beschwerlichkeiten nach der indianischen Festung, griffen dieselbe mit grosser Herzhaftigkeit an, und hatten das Glück, den König selbst und eine grosse Anzahl seines Volks zu tödten, und die übrigen in die Flucht zu jagen. Dieser

Sieg

Krieg zwischen den ersten Colonisten und Indianern.

Sieg kostete den Ueberwindern viel Mannschaft, doch sie trösteten sich mit der angenehmen Voraussicht, daß sie in Zukunft Freiheit und Ruhe haben würden; Allein sie wurden in ihrer Meynung gewaltig betrogen, denn die Indianer, welche ihren Händen durch die Flucht entkommen waren, breiteten sich gar bald unter den benachbarten Nationen der Wilden aus, und schlossen mit Hülfe der Jesuiten unter der Hand ein Bündniß, die Engländer zum andernmale zu bekriegen. Dieser Krieg brach im 1676 Jahre des bestimmten Tages an verschiedenen Orten zugleich aus, und die Indianer plünderten und ermordeten alles, wo sie hinkamen, so daß ganze Haufen Engländer nebst ihrem Vieh getödtet, und ihre Plantagen, Häuser, u. d. gänzlich vernichtet worden. Niemand entkam von ihnen, als welche das Glück hatten, nahe an der See zu wohnen. Diese Elenden flüchteten nach Newyork, Newjersey, Pensilvanien, Maryland, Virginien, Carolina, und den Zuckerinseln, an welchen Orten man noch heutiges Tages zu tausenden von den Nachkommen dieser ruinirten Familien findet.

Seit dieser Zeit bis auf diesen heutigen Tag haben die tapfern unverzagten Ueberbleibsel dieses Volks mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, indem sie den Franzosen in Canada und Neuschottland die Spitze

schwer-
Sachen
ounten.
ie Wil-
von ih-
ächliche
u hand-
überre-
w. lcher
achtung
Grau-
pferkeit
achbarte
n, wor-
und den
welche
n Theil
Kriegs-
in völ-
lk, und
erztesten
n Feinde
ge zogen
er stren-
ern Be-
Festung,
gkeit an,
t und ei-
en, und
Dieser
Sieg

bieten; gegen die Wilden, welche gegenwärtig den Franzosen gänzlich ergeben sind, Kriege führen, und ihr Land wieder in den Stand zu setzen suchen, darinnen es vor siebenzig Jahren gewesen ist. Kaum meynten sie geruhige Besitzer ihrer Colonien zu seyn, so wurden sie aufs neue von den Franzosen oder Wilden, oder zuweilen von beyden zugleich angegriffen, die sie in wenig Tagen aller Früchte ihrer Arbeit von vielen Jahren beraubten.

Neuengland unterhält verschiedene Besatzungen zur Vertheidigung ihrer Grenzen.

Also hat dieses Volk beständig unter einer zusammengeketteten Reihe von Drangsalen und Verwüstungen geschmachtet, und deswegen zur Besetzung ihrer Grenzen schwere Unkosten verwenden müssen, welche beynah 200 Meilen lang sind, wobey sie über dieses in Kriegszeiten auch ihre Küsten vertheidigen mußten. Dieser Ursachen wegen haben sie beständig längst ihren Grenzen verschiedene Besatzungen halten müssen, und die Provinz Massachusset allein, unterhält gegenwärtig sieben der vornehmsten Besatzungen. Ueberdiß sind sie genöthiget, kleine Armeen auf den Beinen zu halten, um sie in Kriegszeit auf Kundschaft auszuschieken, mittlerweile gedachte Provinz schwere Unkosten aufwenden, eine große Anzahl Volk zur Bedeckung und Sicherheit unserer Mastbaumsfäller zum Dienste der Krone und allezeit eine hinlängliche Anzahl bewaffneter Fahrzeuge zur Bedeckung ihrer Küsten, und zur Beförderung ihrer

ihrer Gemeinschaft und Handlung mit ihren Nachbarn zur See halten muß.

Außer allen diesen Schwierigkeiten innerhalb Landes sind sie zur Ehre und Vortheile ihres Vaterlandes etlichemal in sehr gefährliche und kostbare Kriege verwickelt worden.

Die Unternehmung gegen Canada, ob sie gleich fruchtlos ablief, kostete dennoch dem Volke von Neuengland so viel, daß es genöthiget war, anstatt des Geldes Stückgen Papier auszugeben, unter dem Versprechen der Regierung, daß sie dieselben bezahlen wollte. Damals kam diese Nothmünze zuerst in Gebrauch, und da sie seit dem bey allen ungewöhnlichen Fällen dabey verharren, so sind sie auf dem rechten Wege auf einmal zu Grunde zu gehen, wenn sie nicht bey Zeiten durch die englische Regierung unterstützt werden.

Ist genöthiget
papieren
Geld zu schla-
gen.

Dieses Volk unternahm zween Züge auf seine eigne Kosten gegen die Franzosen in Neuschottland, ehe dieses Land durch den General Nicholson eingenommen ward, und brachte in einem solchen Zuge die Landschaft unter seinen Gehorsam. Unter der Königin Anna Regierung schifften sie etliche mal Kriegsvolk gegen Canada ein, weil aber die Flotte nicht vor dem 19 May des 1711 Jahres aus England unter Segel gieng, und vor dem dritten des Herbstmonats in dem Meerbusen S.

Verschiedene
unternomme-
ne Kriegszü-
ge des Volks
von Neueng-
land.

Laurentius ankam, so verunglückten durch dieses und andre Versehen acht Transportschiffe, wodurch die ganze Unternehmung mißlung.

Auch vereinigte sich das Volk von Neuengland mit dem General Nicholson in der Bemächtigung von Neuschottland, weil sie meynnten, daß ihre Colonie, wenn diese Landschaft von der Königin Kriegsvolke bewahrt und besetzt wäre, der Last überhoben seyn würde, zur Vertheidigung von Neuengland, wenigstens an dieser Seite, Besatzungen zu unterhalten; Doch sie fanden sich in ihrer Meynung häßlich betrogen, indem Annapolis-Royal die einzige Besatzung in ganz Neuschottland und darzu noch so schwach hält, daß sie kaum im Stande ist, sich selbst zu vertheidigen, geschweige dann daß sie ihren Nachbarn helfen könnte.

Hierdurch und aus Mangel der Gelegenheit ihren Credit herzustellen, der durch das Schlagen des papiernen Geldes so oft und größten Theils verlohren worden war, geriethen sie bey dem Gemeinen Wesen sehr tief in Schulden; doch diesem ungeachtet, wann ein Entwurf gemachet ward, Kap-Breton zu erobern, traten sie nach ihrer gewöhnlichen Neigung und Eifer zur Beförderung der Ehre und Nutzen der Krone demselben am ersten bey,
und

und nahmen, solchen zur Ausführung zu bringen, ihre Zuflucht zu ihrer alten Gewohnheit, daß sie wieder papiernen Geld schlagen ließen, ohne welches der Entwurf ganz unmöglich gewesen seyn würde. Dem sey, wie ihm wolle, so waren die Unkosten dieser Unternehmung viel größer, als diese und die benachbarte Landschaften zu tragen vermochten, wofern sie sich nicht gänzlich, auch im Falle eines guten Erfolges, zu Grunde richten wollten: Allein sie hielten sich versichert, daß ihnen diese Unkosten durch den König und die englische Nation wieder gut gethan werden sollten, gleichwie ich auch nicht zweifle, daß sie wegen ihrer Unkosten, Beschwerlichkeiten und Gefahren zum vollen werden schadlos gehalten werden. Dieses papierne Geld ist also, wie ich vernommen habe, so sehr im Werthe herunter gesetzt worden, daß die Inhaber desselben einen Verlust von 200 Procenten leiden, und wenn die englische Regierung kein Mittel ausfindet, es einzulösen, oder einzuziehen, so werden diese Provinzen für ihren Eifer auf einmal an Bettelstab gebracht werden, und alle Handlung zwischen denselben und Großbritannien gänzlich aufhören.

In vorigen Zeiten schickten sie alles ihr Gold und Silber nach England, für solche Güter, die ihnen fehlten, und gebrauchten dieses papierne Geld, miteinander zu handeln,

Verminde-
rung des
Werths von
dem papiernen
Gelde.

doch da die Gangbarkeit desselben fast gänzlich aufgehoben ist, und sie fast gar kein Gold und Silbergeld mehr haben, so können sie die nöthigen Güter nicht mehr bezahlen, sondern werden anstatt dieselben in England zu kaufen, genöthiget seyn, Kleider von Thierhäuten zu machen, und sich mit den Hervorbringungen ihres eignen Landes zu behelfen, wodurch der Abgang unsrer Wolle und anderer Manufacturen meistentheils verringert werden wird. In wie weit die Nation in dieser Veränderung der Sachen ihre Rechnung finden wird, solches überlasse ich andern zur Ueberlegung; allein wenn auch gleich keine andere Ursachen zu ihrem Vorthheil zu finden wären, so haben sie dennoch, da sie uns so oft mit ihrem Gelde und Personen bегestanden, unsern Feinden durch die Eroberung von Kap-Breton einen so empfindlichen Streich versetzt, und sich so ofte zu unserm Besten in solche vielfältige und große Beschwerlichkeiten verwickelt haben, ohne allen Widerspruch reichlich verdient, daß wir sie als ein großmüthiges und tapferes Volk belohnen und beschützen.

Man kann ganz wohl voraus sehen, daß, wenn die Einwohner kein Geld haben, die nöthigen Güter zu kaufen, und solches in einem kalten ungebaueten Lande ist, die Kaufleute ihnen diese Güter nicht umsonst oder für Papier, welches nichts werth ist, liefern werden.

Und

Und auf welche Art sollen sie sich denn kleiden? Ohne Zweifel werden sie den wenigen Flachs und Wolle, das sie haben, zu Manufacturen brauchen, und sich damit sowohl als mit Leder und Pelzwerke kleiden, anstatt, von unsern wollenen Zeugen zu kaufen.

Insofern es die englische Nation für gut findet, wie ich nicht zweifle, die Unkosten dieses Kriegszuges in gangbarem Gelde zu bezahlen, so wird dadurch die Handlung unter ihnen wieder lebendig und ihr papieren Geld eingelöset und verbrannt werden können. Man setze vermöge einer Acte oder auf andre Art fest, daß alle die Engländer u. s. w. in Nordamerica ieder künftighin einen gehörigen Theil von den Unkosten der Kriegszüge zum Besten der Krone tragen, und die ganze Last der Provinz Neuengland nicht aufgelegt werden soll, wie 1780 und zwar zum Untergange dieser Provinz geschehen ist.

Mir ist erzählt worden, daß in des Herrn Ashley Tractätchen, die Handlung betreffend, ein sehr guter Vorschlag gefunden wird, die Gangbarkeit des Geldes in Neuengland wieder herzustellen. Allein ich besitze dieses Tractätchen nicht, und wenn ich es auch besäße, so würde ich doch dem Leser mit einem Auszuge daraus nicht beschwerlich fallen. Ich will ihn in dasselbe verweisen, und nur beysügen, daß

Entwurf das
papierne
Geld einzu-
lösen.

wenn nicht bald ein oder das andere Mittel ausgefunden und zur Ausführung gebracht wird, diese Provinz unmöglich bestehen kann, und der Nachtheil in Ansehung der Handlung überhaupt, und der Unternehmungen dieser Art insbesondere, so groß seyn muß, daß ich wohl sagen dürfte, er sey in beyden Absichten unwiederbringlich.

Aus vorhergehendem erhellet also, daß der Fall von den Gedanken ganz unterschieden ist, die einige, die Neuengländer betreffend, hegen; denn diese Provinz ist zu meinem Leidwesen keine mächtige blühende Colonie, sondern vielmehr sehr arm, daß sie bis an die Ohren in Schulden steckt, und von allem baaren und gangbaren Gelde entblößt ist, und, wenn ihr nicht bald beygestanden wird, nichts anders als den gänzlichen Untergang ohne Hoffnung und Herstellung zu erwarten hat.

Gemeldete Provinz ist nicht im geringsten geneigt, sich von der Krone England unabhängig zu machen, sondern mag mit Recht mit den Unterthanen Englands wegen der Zeichen ihrer Treue, Eifers und Zuneigung gegen den ihigen König, die protestantische Sache und die englische Freyheit verglichen werden.

Diese Erzählung, welche bereits weitläufiger geworden ist, als ich mir vorgesezt hatte, würde

würde hier ein Ende genommen haben, wenn mir nicht ein Brief eines Herrn in Neuengland an seinen Freund zu London, und ein Stück in einer von unsern gedruckten neuen Zeitungen, die S. James-Post genannt, in die Hände gekommen wären. Der Brief enthält einige Gründe, worüber ich mein Urtheil nicht sagen darf, wegen welcher Ursache ich nach dem Ersuchen einiger meiner Freunde solche Theile desselben eingeschaltet habe, die sich auf meine Materie beziehen.

„Es wäre zu wünschen, daß zu Kap: Bre-
 „ton eine bürgerliche Regierung eingeführet,
 „diese Insel auf ewig und unwiederrufflich mit
 „der Krone Großbritannien verbunden, und
 „Eanso wohl befestiget würde. Solcherge-
 „stalt würden wir nicht allein eine Pflanzschule
 „von 20000 Matrosen jährlich überkommen,
 „sondern auch auf einmal Herren der ganzen
 „Fischeren von Nordamerica und folglich der
 „ganzen Schackammer von Frankreich und
 „Spanien werden, wodurch der König von
 „Großbritannien gar bald der mächtigste
 „Fürst von ganz Europa werden, und seine
 „Unterthanen die weitläufigste und beste
 „Handlung der ganzen Welt haben würden.

„Nach meiner Meynung stehet es iso in
 „des Königs und Parlaments Gewalt eine
 „ganze Kette von Städten von Louisburg

„bis Casco, von da nach Annapolis Royal
 „und weiter bis Casco zu machen, welches in
 „weniger als einem Jahrhunderte zu Stande
 „zu bringen wäre. Ach! es wäre zu wün-
 „schen, daß sie begreifen könnten ohne zu sehen,
 „was wir mit unserm eigenen Augen gesehen
 „haben, wie sehr funfzig arme Familien,
 „die sich in Neuengland niedergelassen, ist
 „zu einer unglaublichen Menge angewachsen
 „und in eine ziemliche Anzahl von Städten
 „vertheilet sind, und dieß alles nur in einer
 „Zeit von hundert und zwanzig Jahren. Und
 „von Newyork bis nach Südcarolina haben
 „das Volk, die Handlung und Städte, nach
 „Vergleichung, zur Ausbreitung der brittan-
 „nischen Herrschaften, noch mehr an der Zahl
 „zugenommen.

„Ich wünsche von Herzen, daß das Un-
 „glück dieser tapfern Leute, sowohl der Be-
 „fehlshaber als Gemeinen, in gehörige Betrach-
 „tung gezogen werde, da sie ihre Familien, lie-
 „gende Güter, Gemächlichkeit, Ueberfluß und
 „Frieden zu Hause gelassen, und sich dagegen
 „dieses allen entblößet haben. Insofern sie
 „da als gemeine Soldaten, die in einer Stadt
 „in Besatzung liegen, gehalten werden, und
 „Befehlshaber über sich gesetzt haben, so bin
 „ich besorgt, daß sie vor übermäßiger Betrüb-
 „niß, Verdruß und Wuth, so rasend werden
 „möchten, als sie in ihrem Muthe, Anfällen
 „und

„und Bestreiten ihrer Feinde gewesen sind,
 „welche von ihnen bezeugen mußten, daß sie
 „Teufel in menschlicher Gestalt wären.

„Ich bin sehr erfreut, daß die Regierung
 „und das Königreich die rechte Empfindung
 „von der Unterbringung des Kap: Breton
 „unter die englische Herrschaft zu haben schei-
 „nen; und ich habe mit Vergnügen die Worte
 „gelesen, deren der Lord Major u. s. w. von
 „Londen sich in ihrer Adresse an den König
 „bedienet haben, nachdem dieselben ihre Hoff-
 „nung zu erkennen gegeben hatten, daß dieses
 „Kap niemals an Frankreich wiedergegeben
 „werden möchte, nämlich, die Goldberg-
 „werke in Peru sind nicht damit zu ver-
 „gleichen.

Was das Stück aus der S. James: Eve-
 ning: Post anbelanget, dessen ich sogleich ge-
 dacht habe, so ist es fast auf eben diese Art ge-
 schrieben, und stellet Kap: Breton nicht we-
 niger vortheilhaftig vor. Der vornehmste Ar-
 tikel desselben lautet also:

„Sehr merkwürdig ist, daß in den meisten
 „Adressen, welche dem Könige wegen des
 „glücklichen Fortgangs seiner Waffen in
 „Schottland Glück zu wünschen, unlängst
 „überreicht worden, die Insel Kap: Breton
 „durchgehends einen Hauptartikel in denselben
 „ausmachtet, da dem Könige wegen derselben

Anmerkungen
 Kap: Breton
 betreffend,
 und der S.
 James: Eve-
 ning: Post
 eingeschaltet.

„Be-

„Bemächtigung insonderheit Glück gewünschet
 „wird, woraus sonnenklar erhellet, daß die ge-
 „meldete Insel und derselben Nutzbarkeit, so
 „tief in den Herzen aller wahren Britten ein-
 „gedruckt und eingewurzelt ist, daß sie nicht
 „anders als mit der äußersten Mühe daraus
 „ausgerottet werden kann.

„Bermuthlich wird mancher fragen, was
 „hat diese Insel mit der Rebellion für Ver-
 „wandtschaft, und mit den Kriegen des Her-
 „zogs von Cumberland in Schottland und
 „in dem Norden; doch es giebet hier einige
 „Hauptartikel, welche dieselbe Verwandtschaft
 „zu einer Uebereinstimmung mit allen Sachen
 „bringen, ungeachtet diese Sachen bey dem
 „ersten Anblicke auf keinerley Art scheinen, daß
 „sie mit einander verglichen werden könnten.
 „Diese Hauptartikel laufen alle auf dem Vor-
 „theil in einander zusammen, und die Sache
 „wird ein viel besser Ansehen gewinnen, wenn
 „wir sie in einem hellern Lichte betrachten.

„Die Ursache also, warum das englische
 „Volk so geneigt ist, diese Insel zu behalten,
 „ist das Bewußtseyn, so es hat, daß es durch
 „diese Besitzung die ganze Fischeren in seiner
 „Macht haben, und solches für Großbritan-
 „nien von größerem Gewichte und Nutzen seyn
 „wird, als die ganze Handlung in allen ihren
 „Zweigen, angesehen man den Fisch gemächlich

„ an

„an Mann bringen, und dafür aus allen Plä-
 „hen baares Geld gezogen werden kann.
 „Hiernächst wird die Zahl unserer Matrosen
 „dadurch merklich zunehmen, und der Fran-
 „zosen ihrer größtentheils vermindert werden.
 „Allein das vornehmste, und was das Werk
 „vollkommen machen muß, ist wohl, daß wir
 „ihnen dadurch 500000 Pfund Sterlings
 „jährlich aus dem Beutel spielen und es in un-
 „sern stecken, welches uns, zu vieren vom Hun-
 „derte gerechnet, so gut als eine Summe von
 „12500000 Pfund Sterlings seyn muß, un-
 „gerechnet, daß dieser unser Gewinnst durch ih-
 „ren Verlust, uns das doppelte der Summe
 „werth ist, und wir durch diese Summe in bef-
 „serm und sie in schlechtern Stande seyn wer-
 „den, Krieg zu führen.

„Außer diesem ist Kap: Breton ein hin-
 „länglicher Grenzplatz für unsre nördlichen
 „Colonien, welcher, wenn er mit einer starken
 „Besatzung versehen wird, der Grund zum
 „gänzlichen Untergange der französischen Co-
 „lonien und ihrer Rauchwerkshandlung seyn,
 „und Großbritannien zum Monopolio dieser
 „Handlung machen wird. Dieß ist gewißlich
 „eine Sache, welche, wenn sie reiflich überleget
 „wird, von eben so großer Wichtigkeit, als die
 „Fischerrey ist, und darum darf sich niemand
 „verwundern, daß die ganze Nation so einstim-
 „mig ist, diese wichtige Insel zu behalten.

Diese

Beschluß.

Diese zwey letzten Stücke, und die vorhergegangene Erzählung bestätigen die allgemeinen Gedanken von der Angelegenheit und Wichtigkeit des Kap: Breton für die englische Nation vollkommen, und es ist zu wünschen, daß keine Macht, noch Kunstgriffe der französischen Staatskundigen, noch einigerley annehmliche Vorschläge eines Aequivalents jemals im Stande seyn mögen, diese Insel einem Volke, das sich auf eine so ruhmwürdige Art wieder in den Besiz derselben gesezet hat, von neuem aus den Händen zu reißen!

E N D E.



vorher-
meinen
sichtig-
e Na-
, daß
sischen
ymliche
ls im
Wolke,
eder in
euem

